IV. 4. bei Schütz.

*Steckt augenblicklich eure Schwerdter ein, Gentlemen!*

4

# Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Dreizehnter Band.

## Woodstock oder der Ritter.

Eine Erzählung aus dem Jahre sechszehn hundert ein und fünfzig.

Vierter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

# Woodstock
oder
# der Ritter.

## Eine Erzählung
aus dem Jahre sechszehn hundert
ein und fünfzig.

---

Vom
Verfasser des Waverley, der Erzählungen von
den Kreuzfahrern ꝛc.

---

Er war ein ganz vollkommner Ritter.
Chaucer.

---

Aus dem Englischen übersetzt
von
Carl Weil.

---

Vierter Theil.

---

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

# Woodstock
## oder
# der Ritter.

## Eine Erzählung aus dem Jahre sechszehn hundert ein und fünfzig.

## Erstes Kapitel.

— — denn der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist
Das Obdach der Verlassenen — hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte.
(Jungfrau v. Orleans.)

Albert Lee fand die Gesellschaft, welche aus seinem Vater, seiner Schwester und dem vermeintlichen Pagen bestand, beim Frühstück sitzend, und auch er nahm an dem Tische Platz. Er war ein nachdenkender aufmerksamer Beobachter dessen was vorging, während der Page, der schon vollkommen das Herz des guten alten Ritters dadurch erobert hatte, daß er die Weise nachahmte, mit welcher die schottischen Geistlichen zu Gunsten meines guten Lord Markis von Argyle und des feierlichen Bundes und Covenant's predigten, nun damit beschäftigt war, die schöne Alexis durch Erzählungen von solchen kriegerischen

und gefährlichen Abenteuern zu gewinnen, die seit den Zeiten der Desdemona immer für das weibliche Ohr anziehend waren. Aber nicht bloß von Gefahren zur See und zu Lande sprach der verkleidete Page; sondern noch viel mehr und viel öfter von fremden Gastmählern, Banquetten und Bällen, wo der Stolz Frankreichs, Spaniens oder der Niederlande in ihren glänzendsten Schönheiten dargestellt war. Alexis war ein sehr junges Mädchen, die in Folge des Bürgerkrieges fast ganz auf dem Lande und sehr oft mit großer Zurückgezogenheit erzogen worden war; es war also gewiß kein Wunder, wenn sie mit lauschendem Ohre und freundlichem Lächeln auf das hörte, was der junge Edelmann, ihr Gast und ihres Bruders Schützling, mit so vieler Fröhlichkeit erzählte und mit einem Schatten gefährlicher Abenteuer und zuweilen sogar mit ernsten Betrachtungen vermischte, so daß man das Gespräch nicht als unbedeutend und gewöhnlich betrachten konnte.

Mit einem Worte, Sir Henry Lee lachte, Alexis lächelte von Zeit zu Zeit, und alle waren guter Laune, Albert ausgenommen, der sich selbst kaum reinen hinreichenden Grund für die Düsterheit seines Geistes anzugeben wußte.

Endlich ward das Frühstück unter der thätigen Oberaufsicht der zierlichen Phöbe weggeräumt. Diese sah sich mehr als einmal um, um auf die fließenden Reden ihres neuen Gastes zu horchen, den sie am ver-

gangenen Abend für einen der blödsinnigsten Menschen gehalten hatte, dem sich seit den Zeiten der schönen Rosamunde die Thore von Woodstock geöffnet hatten.

Als sie nun zu Vieren im Zimmer zurückblieben, ohne von den Bedienten und dem Geräusch gestört zu werden, welches das Auftragen des Essens verursachte, da fühlte Louis Kerneguy, daß er seinen Freund und gegenwärtigen Beschützer Albert nicht gar zu sehr aus dem Gespräche ausschließen dürfe, während er selbst die Aufmerksamkeit der Familie, mit welcher er erst vor Kurzem bekannt geworden war, in Anspruch nahm. Er trat also hinter seinen Stuhl, stützte sich auf die Lehne, und sprach mit gutmüthigem Tone: „entweder hat mein guter Freund, Führer und Herr heute morgen schlimmere Nachrichten gehört, als er uns mitzutheilen für gut findet, oder er muß über meine geflickte Jacke und ledernen Hosen gefallen seyn, und durch Sympathie die ganze Masse der Blödsinnigkeit angenommen haben, welche ich in der vergangenen Nacht mit diesen höchst jämmerlichen Kleidern wegwarf. Seyen Sie heiter, mein theurer Oberst Albert, wenn Ihr ergebener Page es zu sagen wagen darf. — Sie sind bei denen, deren Gesellschaft schon dem Fremden und also Ihnen doppelt theuer seyn muß. Alle Welt Freund, seyen Sie doch fröhlich! Ich habe Sie bei Brod und Wasser lu-

stig gesehen, warum sind Sie bei Rheinwein betrübt?"

„Mein theurer Louis," sagte Albert, der sich seines eigenen Stillschweigens ein wenig schämte, „ich habe schlecht geschlafen, und bin noch früher aufgewesen als Sie."

„Es mag seyn," sagte sein Vater; „doch ist das keine genügende Entschuldigung für Dein gänzliches Stillschweigen. Albert Du hast nach so langer Trennung Deine Schwester und mich wie Fremde begrüßt, und bist doch sicher zurückgekehrt und findest uns wohl." — „Zurückgekehrt bin ich freilich — aber was Sicherheit anbelangt, mein theurer Vater, so muß dieses Wort den Leuten von Worcester für einige Zeit fremd bleiben. Doch ist es nicht meine eigene Sicherheit um die ich ängstlich bin"

„Und um wessen Sicherheit solltest Du dann ängstlich seyn? Alle Berichte stimmen ja damit überein, daß der König sicher aus den Krallen des Hundes entkommen ist."

„Doch nicht ohne weitere Gefahr," fügte Ludwig hinzu; denn er dachte an sein gestriges Zusammentreffen mit Bevis.

„Nein, nicht ohne einige Gefahr," wiederholte der Ritter," aber wie der alte Will sagte:

Solch eine Göttlichkeit umgibt den König
Daß kein Verrath sich seiner nahen darf.

Nein, nein, Gott sey Dank, dafür ist gesorgt;

unsere Hoffnung und unser Glück ist entflohen, allen Nachrichten zu Folge — von Bristol entflohen. Wenn ich es nicht glaubte Albert, so würde ich so traurig seyn wie Du. Uebrigens war ich einen Monat lang in diesem Hause verborgen, zur Zeit als jede Entdeckung mir den Tod gebracht haben würde, und das nach dem Aufstand des Lord Holland und des Herzogs von Buckingham zu Kingston: und wahrhaftig Freund, mir fiel es nicht ein, meine Stirne nur einmal in so tragische Falten zu legen, wie die Deinige, sondern ich ertrug mein Unglück wie es die Pflicht eines Royalisten ist."

„Wenn ich ein Wort darein reden darf" sagte Louis, „so würde ich den Oberst Albert Lee versichern, daß ich glaube, dem Könige, wo er sich auch befinden mag, wird sein Schicksal nur um so viel härter seyn, wenn seine getreuesten Unterthanen seinetwegen in Angst und Kummer schweben."

„Sie antworten kühn für den König, junger Mann" sagte Sir Henry.

„O mein Vater war viel um des Königs Person" antwortete Louis, der sich seiner gegenwärtigen Rolle wieder erinnerte.

„Dann ist es kein Wunder" sagte Sir Henry, „daß Sie Ihre Bildung und Erziehung sobald wieder erlangten, als Sie von der Flucht Seiner Majestät hörten. Wahrlich Sie gleichen dem Jünglinge von gestern Nacht, wie der beste Renner den ich jemals

sah, mit einem Zugpferde zu vergleichen ist. Aber da dein Vater ein Hofmann war und Du wahrscheinlich etwas von dem Handwerke gelernt hast, so erzähle uns Meister Kerneguy ein wenig von ihm, von dem wir am liebsten hören — von dem Könige; wir sind alle sicher und verschwiegen; Sie brauchen sich nicht zu fürchten. Er war ein hoffnungsvoller Jüngling; ich bin überzeugt, daß sein glühender Busen nun Früchte zu bringen verspricht."

Als der Ritter das sprach, blickte Louis zu Boden und schien zuerst zu schwanken, was er antworten solle. Aber geschickt wand er sich aus dieser Schwierigkeit heraus, indem er antwortete: „er könne wirklich nicht über einen solchen Gegenstand in Gegenwart seines Herrn des Obersten Albert Lee sprechen, da dieser den Charakter des König Carls weit besser beurtheilen würde, als er es im Stande wäre."

Hierauf ward Albert von dem Ritter und Alexis bestürmt, ihnen Auskunft über den Charakter Sr. Majestät zu geben. „Ich will nur nach Thatsachen sprechen" sagte Albert „auf diese Weise muß man mich von aller Partheilichkeit frei sprechen. Besäße der König keinen Unternehmungsgeist und kein militärisches Wissen, so würde er nie die Schlacht bei Worcester gewagt haben; besäße er keinen persönlichen Muth, so hätte er sie nicht so lange streitig gemacht, daß selbst Cromwell sie fast für verloren hielt. Daß er klug und geduldig ist, kann man aus den Umständen

seiner Flucht schließen, und daß er die Liebe seiner Unterthanen besitzt, ist deutlich, da er, gewiß von Vielen gekannt, doch von Niemanden verrathen wurde.“

„Schäme dich Albert“ erwiederte seine Schwester; „ist das die Weise, mit welcher ein guter Royalist den Charakter seines Fürsten beschreibt, indem er bei jeder Eigenschaft ein Beispiel anführt, wie ein Krämer, welcher Leinwand mit der Elle mißt? Schäme dich! es ist kein Wunder, daß ihr geschlagen wurdet, wenn ihr so kalt für Euern König kämpftet, wie ihr jetzt von ihm sprecht.“

„Ich that mein Möglichstes, um eine Aehnlichkeit von dem Original zu zeichnen, das ich sah und kannte, Schwester Alexis,“ erwiederte ihr Bruder. Wünschest du aber ein Phantasiegemälde, so mußt Du Dir einen Künstler suchen, welcher mehr Einbildungskraft besitzt, als ich.“

„So will ich der Künstler selbst seyn“ sagte Alexis „und in meinem Bilde soll unser Monarch sich darstellen, wie er seyn sollte bei seiner hohen Würde — wie er seyn muß bei seinem tiefen Fall — so wie er gewißlich ist und wie jedes getreue Herz im Königreiche ihn halten soll.“

„Gut gesagt“ sprach der alte Ritter. „Sieh auf dieses Bild und auf jenes! Hier unser junger Freund soll urtheilen. Ich wette mein bestes Pferd, (das heißt ich würde es wetten, wenn ich noch eines hätte:) das sich Alexis als der bessere Maler bewährt. Ich

glaube das Gehirn meines Sohnes ist seit seiner Niederlage immer noch benebelt — er hat den Staub von Worcester noch nicht herausgeklopft. Ei schäme Dich! Ein junger Mann und niedergeschlagen zu seyn, weil er einmal unterlag! Wär'st Du wie ich zwanzigmal geschlagen worden, dann dürftest Du so ernst aussehn. Aber komm Alexis, die Farben sind auf Deinem Pallete gemischt — bringe ein Vandikartiges lebenskräftiges Bild hervor, und stelle es neben die trockene Darstellung unseres Ahnen Victor Lee."

Man muß hier bemerken, daß Alexis von ihrem Vater in den Principien des höchsten fast übertriebenen Royalismus erzogen worden war, welchem sich die Ritter hingaben und daß sie wirklich eine Schwärmerin für die königliche Sache war. Ueberdieß war sie wegen der glücklichen Zurückkunft ihres Bruders bei guter Laune, und wünschte die Fröhlichkeit ihres Vaters zu verlängern, da dieser schon in langer Zeit nicht so glückselig war.

„In Gottes Namen" sagte sie „obgleich ich kein Apelles bin, will ich es doch versuchen einen Alexander zu malen, so wie ich ihn in der Person unseres verbannten und hoffentlich bald wieder eingesetzten Souverains hoffe — und zu glauben entschlossen bin. Ich werde nicht über seine eigene Familie hinausgehen. — Er soll allen ritterlichen Muth und alle Kriegskenntniß seines Ahnen Heinrichs von Frankreich besitzen, um ihm den Thron wieder zu verschaffen; — alle sei-

ne Güte, seine Liebe zu seinem Volke, seine Geduld selbst bei unerbetenem Rathe, seine Aufopferung eigener Wünsche und Vergnügungen für das allgemeine Wohl, damit er, wenn er einst darauf sitzt, bei seinem Leben gesegnet werde, und man sich seiner nach seinem Tode noch so lange erinnere, daß man es in späten Jahrhunderten noch für eine Gotteslästerung hatte, eine Verläumdung gegen den Thron auszusprechen, den er einst zierte. Lange nach seinem Tode, wenn nur noch ein Greis übrig bliebe, der ihn sah, wäre auch der Stand des Überlebenden nicht höher als ein Stallknecht oder ein Bedienter, so soll doch auf Kosten des Staates für sein Alter gesorgt und seine grauen Haare mit größerer Achtung betrachtet werden, als eine Grafen-Krone, weil er sich des zweiten Carl erinnert, des Herrschers aller englischen Herzen!"

Während Alexis sprach, dachte sie kaum an die Gegenwart eines Anderen ausser ihres Vaters und ihres Bruders; denn der Page hatte sich aus dem Kreise zurückgezogen, und nichts erinnerte sie an ihn. Sie ließ also ihrem Enthusiasmus die Zügel, und als die Thränen in ihrem Auge glänzten, und ihre schönen Züge sich belebten, da schien sie ein vom Himmel herabgestiegener Cherub, welcher die Tugenden eines Vaterlandsliebenden Monarchen verkündet. Die Person, welche die Beschreibung am meisten anzog, zog sich, wie schon gesagt, zurück, und verbarg seine

Züge, jedoch so, daß er die schöne Rednerin völlig im Auge behalten konnte.

Albert Lee, welcher wußte, in wessen Gegenwart diese Lobrede ausgesprochen wurde, fühlte sich sehr verlegen; aber sein Vater, dessen sämmtlichen Gefühlen dadurch geschmeichelt wurde, war entzückt.

„So viel vom Könige, Alexis," sagte er, „nun vom Menschen."

„Was den Menschen betrifft," erwiederte Alexis in demselben Tone, „so brauche ich ihm nicht mehr zu wünschen, als die Bürgertugenden seines unglücklichen Vaters, dem selbst seine ärgsten Feinde zugegeben haben, daß, wenn Moral, Tugend und Religion als die Eigenschaften gewählt würden, welche eine Krone verdienten, niemand ein höheres und unwiderstreitbares Recht auf deren Besitze habe, als er. Mäßig, weise und sparsam, aber freigebig in der Belohnung des Verdienstes — ein Freund der Wissenschaften und der Musen, aber streng gegen den Mißbrauch dieser Gaben — ein würdiger Gentleman — ein gütiger Herr — der beste Freund — der beste Vater — der beste Christ. —" Ihre Stimme fing an, unsicher zu werden, und schon hielt ihr Vater sein Taschentuch vor die Augen.

„Er war es, Mädchen — er war es! —" rief Sir Henry aus; „aber nichts mehr davon, ich bitte Dich — nichts mehr davon — genug; möge sein Sohn nur seine Tugenden, bessere Rathgeber und besseres

Glück besitzen, so wird er Alles seyn, was Englands wärmste Wünsche erwarten."

Es entstand eine Pause; denn Alexis fühlte, daß sie für ihr Geschlecht und für ihr Alter zu frei und zu eifrig geredet hatte. Sir Henry war in Betrachtungen über das Schicksal seines verstorbenen Souverains vertieft, während Kerneguy und sein vermeintlicher Herr sich vielleicht deßwegen besonders verlegen fühlten, weil sie wußten, wie sehr fern der wirkliche Carl von diesem idealischen, mit schimmernden Farben gezeichneten Character war. In manchen Fällen wird ein übertriebenes, unpassendes Lob die härteste Satyre.

Aber diese Betrachtungen waren nicht der Art, daß sich die Person, welcher sie zu großem Nutzen hätten dienen können, ihnen lange überlassen hätte. Er nahm einen spottenden Ton an, was vielleicht die bequemste Weise ist, den Vorwürfen einer inneren Stimme zu entgehen. „Ein jeder Ritter" sagte er, „sollte zum Dank sein Knie vor Fräulein Alexis Lee beugen, weil sie ein so schmeichelhaftes Bild von dem Könige ihrem Herrn gemacht; indem sie zu seinen Gunsten die Tugenden aller seiner Ahnen in Anspruch nahm; — nur von einem Punkte hätte man erwarten sollen, daß ein weiblicher Maler ihn nicht mit Stillschweigen übergehen würde. Wenn sie ihn seinem Ahnen und Vater zu Liebe, zu einem Muster königlicher und persönlicher Vortrefflichkeiten machte, warum

konnte sie ihn nicht zu gleicher Zeit mit den persönlichen Reitzen seiner Mutter begaben? — Warum sollte der Sohn der Henrietta Maria, des schönsten Weibes ihrer Zeit, nicht die Empfehlung eines schönen Antlitzes und einer schönen Gestalt mit seinen inneren Eigenschaften paaren? Er hat dasselbe Erbrecht auf Schönheit wie auf Geistesvollkommenheit, und mit dieser Hinzufügung würde das Gemälde auf seine Weise vollkommen seyn — Gott gebe nur, daß es auch ähnlich wäre!"

„Ich verstehe Sie, Mr. Kerneguy," sagte Alexis, „aber ich bin keine Fee, um wie in Ammenmährchen Gaben zu verleihen, welche die Vorsehung verweigerte. Ich bin Weib genug, auch darüber Nachforschungen angestellt zu haben, und ich habe allgemein gehört, daß der König, obgleich er der Sohn so schöner Eltern ist, in dieser Hinsicht von der Natur ungewöhnlich zurückgesetzt wurde."

„Guter Gott, Schwester!" rief Albert, der ungeduldig von seinem Stuhl aufsprang.

„Was denn? Du hast es mir ja selbst gesagt," sagte Alexis voll Verwunderung über die Unruhe, welche er zeigte; „und Du sagtest —"

„Das ist unausstehlich," brummte Albert — „ich muß unverzüglich hinausgehen und mit Jocolin sprechen. Louis, (mit einem bittenden Blick auf Kerneguy) Sie werden doch gewiß mit mir gehen?"

„Ich

„Ich möchte es von ganzem Herzen,“ sagte Kernegun boshaft lachend; „aber Sie sehen, daß ich immer noch an meiner Lähmung leide. — Nein, nein, Albert,“ flüsterte er ihm zu, indem er den Versuchen des jungen Lee widerstand, welcher ihn bewegen wollte, das Zimmer zu verlassen, „kannst du glauben, ich wäre Thor genug, mich dadurch beleidigt zu fühlen? — Im Gegentheil, ich wünsche Nutzen daraus zu ziehen.“

„Gott gebe es!“ sagte Lee zu sich selbst, als er das Zimmer verließ — „es wäre die erste Vorlesung, aus der Sie jemals Nutzen zogen; und der Teufel hole alle Pläne und Plänemacher, welche mich dazu bewogen, Sie hieher zu bringen!“ So sprechend, trug er sein Mißvergnügen in den Park. —

## Zweites Kapitel.

Denn hier, so sagt man, geht er täglich um
Mit zügellosen, frechen Freunden;
Und er, ein junger, schwacher, weib'scher Knabe,
Er rechnet es sich noch zur Ehre an,
Daß er die frechen Buben füttern darf.

Richard II.

Die Unterredung, welche Albert vergeblich zu unterbrechen gesucht hatte, ging, nachdem er das Zimmer verlassen hatte, auf dieselbe Weise fort. Es unterhielt den Louis Kernegun, denn persönliche Eitelkeit,

oder ein übertriebenes Bewußtseyn, Tadel zu verdienen, gehörte nicht zu den Fehlern seines Charakters, und vertrug sich auch keineswegs mit seiner Vernunft, die, wäre sie mit größerer Festigkeit in Grundsätzen, mit kräftigem Willen und mit Selbstentsagungen gepaart gewesen, dem König Carl einen hohen Platz auf der Liste der Monarchen verschafft hätte. Auf der andern Seite horchte Sir Henry mit natürlichem Entzücken auf die edlen Gesinnungen, die ein so geliebtes Wesen wie seine Tochter aussprach. Die Rolle, die er dabey spielte, schien dauernder, als sie glänzend war; denn er hatte jene Art der Einbildungskraft, welche ohne Beihülfe anderer nicht leicht bewegt wird, so wie die elektrische Scheibe nur dann Funken sprüht, wenn man sie gegen eine andere reibt. Es war ihm also recht, daß Kernegu die Unterredung durch die Bemerkung fortsetzte, daß Fräulein Alexis Lee nicht erklärt hätte, warum dieselbe gute Fee, welche so reichlich mit moralischen Eigenschaften ausstatte, nicht auch körperliche Fehler verhindern könne.

„Sie mißverstehen mich, Herr," sagte Alexis, „ich statte mit gar nichts aus. Ich versuche es nur, unsern König zu malen, so wie ich hoffe, daß er ist, so wie ich sicher bin, daß er seyn kann, wenn er es wünscht. Dieselben allgemeinen Berichte, welche seine Züge als uneinnehmend schildern, sagen, daß seine Talente vom ersten Range sind. Er besitzt also die Mittel, zur Vortrefflichkeit zu gelangen, wenn er sie

eifrig ausbildet, und nützlich anwendet. — Wenn er seine Leidenschaften beherrscht und sich von seinem Verstande leiten läßt. Ein jeder Gute kann nicht immer vernünftig seyn; aber es steht in der Macht eines jeden Vernünftigen, wenn er will, eben so vorzüglich an Tugenden zu seyn, wie an Talenten."

Der junge Kerneguy stand plötzlich auf und ging in der Stube auf und ab; aber ehe noch der Ritter eine Bemerkung über die sonderbare Lebhaftigkeit machen konnte, die ihn ergriff, hatte jener sich schon wieder auf seinen Stuhl gesetzt und sprach mit etwas veränderter Stimme: „es scheint also, Fräulein Alexis, daß die guten Freunde, welche Ihnen diesen armen König beschrieben haben, ebenso ungünstig in ihrem Berichte hinsichtlich seiner Moralität als seiner Person gewesen sind?"

„Die Wahrheit muß Ihnen wohl besser bekannt seyn, Herr," sagte Alexis, „als es bey mir der Fall seyn kann. Einige Gerüchte sind im Umlauf gewesen, welche ihn einer Ausschweifung beschuldigen, die, was auch die Schmeichler sagen mögen, doch wenigstens dem Sohn des Märtyrers keineswegs ziemten — ich würde mich glücklich fühlen, wenn ich sie durch einen glaubwürdigen Zeugen widerlegt fände."

„Ich wundere mich über deine Thorheit," sagte Sir Henry Lee, „daß du so etwas anführst, Alexis; ein Stein des Anstosses, erfunden von den Schurken,

welche sich der Regierung bemächtigt haben — ein von den Feinden verbreitetes Gerücht."

„Nein, Herr," sagte Kerneguy lachend, „wir müssen in unserem Eifer unseren Feinden nicht noch mehr zur Last legen als sie ohnehin verdienen. Fräulein Alexis hat mir die Frage vorgelegt. Ich kann darauf nur erwiedern, daß niemand dem Könige inniger ergeben seyn kann als ich, — daß ich sehr parteiisch für seine Verdienste und blind für seine Fehler bin — daß ich endlich der Letzte seyn würde, der seine Sache aufgibt, so lange sie noch zu vertheidigen ist. Dennoch muß ich gestehn, daß, wenn auch die Vorzüge seines Ahnen von Navarra sich nicht sämmtlich auf ihn vererbt haben, der arme König doch einen Theil des Fleckens besitzt, von dem man glaubt, daß er den Glanz des großen Fürsten verdunkelte — daß Carl ein wenig weichherzig scheint, wo die Schönheit im Spiele ist. — Tadlen Sie ihn deßwegen nicht allzusehr, mein schönes Fräulein Alexis, wenn der Unstern eines Mannes ihn zwischen Dornen treibt, wäre es nicht hart wenn man ihm verbieten wollte, sich mit den wenigen Rosen zu erfreuen die er unter ihnen findet?"

Alexis, welche wahrscheinlich glaubte, das Gespräch wäre schon weit genug gediehen, stand auf, während Mr. Kerneguy sprach, und hatte das Zimmer schon verlassen ehe er geendigt hatte, ohne dem Anscheine nach, die Frage zu hören mit welcher er schloß. Ihr Vater billigte ihr Weggehn, denn er hielt die Wen-

dung welche Kerneguy dem Gespräche gegeben hatte in ihrer Gegenwart nicht für sehr passend. Da er nun auf eine höfliche Weise die Unterredung abbrechen wollte so sagte er: „Ich sehe, es ist jetzt die Zeit wo die Geschäfte der Haushaltung meine Tochter abrufen; ich biete Ihnen, junger Freund also an, einen Gang mit mir zu machen, entweder mit dem Rappiere, dem Florete oder dem Dolche, oder wenn es Ihnen lieber ist, mit Ihren Nationalwaffen; denn ich denke wir werden Kriegswerkzeuge aller Art in der Halle finden.

Es würde eine zu hohe Auszeichnung seyn, sagte Mr. Kerneguy, wenn es einem armen Pagen gestattet seyn sollte, mit einem so berühmten Ritter wie Sir Henry Lee einen Gang mit den Waffen zu machen, und er hoffe einer so großen Ehre noch theilhaftig zu werden, ehe er Woodstock verlasse; aber für jetzt verursache ihm seine Lähmung noch so viel Schmerzen, daß er sich des Versuches schämen müßte.

Hierauf schlug ihm Sir Henry vor, ein Trauerspiel von Shakespeare zu lesen, und öffnete König Richard II. Aber kaum hatte er mit den Worten angefangen:

„Mein alter Oheim John von Gaunt, mein stets geehrter Lancaster.“

Als der junge Edelmann so entsetzliche Krämpfe bekam, daß ihn nur augenblickliche Bewegung davon befreien konnte. Er bat also um die Erlaubniß, ei-

nen Augenblick im Park herumstreifen zu dürfen, wenn Sir Henry Lee glaube, daß er es ohne Gefahr wagen könne.

„Ich kann für die zwei oder drei Leute stehen, welche in unserem Hause geblieben sind,“ sagte Sir Henry; „und ich weiß, daß Ihnen mein Sohn aufgetragen hat, beständig auf ihrer Huth zu seyn. Wenn Sie die Glocke des Jägerhauses läuten hören, so rathe ich Ihnen, bei der Königseiche vorbei, die Sie dort hervorragen sehen, sogleich nach Hause zu gehen, dort wird Sie Jemand erwarten, um Sie heimlich in das Haus zu führen.“

Der Page horchte auf diese Vorsichtsmaasregeln mit der Ungeduld eines Schulknaben, der, wünschend seinen Feiertag zu genießen, dem Rathe seines Lehrers oder seiner Eltern, sich nicht zu erkälten ohne Aufmerksamkeit zuhört.

Die Abwesenheit der Alexis Lee hatte alles Angenehme aus dem Jägerhause entfernt, und der lebenslustige junge Page entzog sich mit Eile den Uebungen und Vergnügungen, welche Sir Henry vorgeschlagen hatte. Er gürtete sein Schwerdt um, warf seinen Mantel, oder vielmehr den, welcher zu seiner erborgten Garderobe gehörte über, so daß der untere Theil des Gesichtes dadurch verhüllt war, und nur die Augen frei blieben; was zu dieser Zeit eine sehr gebräuchliche Art war, ihn so wohl auf der Straße, als auf der Heerstraße und auf öffentlichen Plätzen

zu tragen, wenn man allein bleiben wollte, oder den Begrüßungen auf dem Marktplatze zu entgehen suchte. Er durcheilte den offenen Raum, welcher das Jägerhaus von dem Parke trennte mit der Eile eines Vogels, der seinem Käfig entflogen ist, und der, obgleich er sich seiner Freiheit freut, doch fühlt, daß er des Schutzes und des Obdaches bedarf. Der Park schien diese dem menschlichen Flüchtling wie dem gefiederten zu gewähren.

Hier unter dem Schatten der Zweige im Bezirke des Forstes, geschützt vor Bemerkungen, wo er die Fronte des Jägerhauses und den freien Platz davor übersehen konnte, hier dachte der vermeintliche Louis Kerneguy an seine Flucht.

„Welch eine Aufgabe — mit einem alten Podagristen zu fechten, der gewiß keinen Stoß kennt, der nicht schon zu den Zeiten des alten Vinzent Saviolo bekannt gewesen wäre, oder, in der Wahl des Erbärmlichen, ihn eine von diesen tollen Scenen lesen zu hören, welche die Engländer ein Trauerspiel nennen, von Prolog zu Epilog — vom „Hereintritt der Ersten“ bis zum schließlichen exunt omnes, — ein unvergleichliches Entsetzen — eine Pein, die einen jeden Kerker verdunkeln, und selbst Woodstock noch verschlimmern könnte.“

Hier hielt er ein und sah um sich, dann fuhr er in seinen Betrachtungen fort,“ — So — also hier war es, wo der fröhliche alte Normann seine schöne

Geliebte verbarg — ohne sie gesehen zu haben, will ich darauf wetten, daß Rosamunde Clifford nie halb so schön war als diese Alexis Lee. Welch eine Seele spricht aus dem Auge des Mädchens! Mit welcher Hintansetzung alles übrigen außer dem Ausdrucke des augenblicklichen Reitzes ergoß sich die Fluth ihres Feuereifers; wäre ich lange hier, so würde ich troß aller Vernunft und eines halben Dutzend sehr ehrwürdiger Hindernisse es versuchen, sie mit dem gleichgültigen Gesichte desselben übel begabten Fürsten zu versöhnen. — Uebel begabt!

Es ist eine Art von Hochverrath, für jemanden der ein so eifriger Royalist seyn will, sich so von den Zügen des Königes auszudrücken, und meiner Meinung nach verdient es Strafe. Ach schönes Fräulein Alexis! gar manches Fräulein vor Ihnen hat schon entsetzlich über die Unbeständigkeit der Männer und über die Verderbtheit des Zeitalters geschimpft, und war doch zuletzt froh, für sich selbst eine Entschuldigung zu finden. Aber ihr Vater — der kräftige alte Ritter — meines Vaters alter Freund — würde es ihm nicht das Herz brechen? Ach was, wenn ich seinem Enkel das Recht gebe, das Wappen von England zu tragen, was schadet es denn auch, wenn ein schwarzer Querbalken es durchzieht? Bst! weit entfernt zu erniedrigen ist es ja noch etwas mehr — bei ihrer nächsten Untersuchung werden ihm die Heraldiker deßwegen noch keine höhere Stelle auf ihrer

Rolle anzeigen. Und wenn er auch zuerst ein wenig jammert, verdient es denn der alte Verräther nicht? Erstlich wegen seiner unroyalistischen Absicht, meinen gesalbten Körper mit seinen verzweifelten Rappieren braun und blau zu schlagen — zweitens sein abscheulicher Complott mit Will Shakespeare, ein Bursche, der eben so sehr außer der Mode ist, wie er selbst, um mich mit fünf Akten eines historischen Trauerspiels oder einer Chronik tod zu lesen, „als welche darstellt das jammervolle Leben und den Tod Richard des andern.“ Alle Welt, mein eigenes Leben ist jammervoll genug glaube ich; und mein Tod kann ihm wie es scheint wohl ähnlich werden. Ach, aber! der Bruder mein Freund — mein Führer — mein Wächter — so weit ihn diese Intrigue betrifft, dürfte es nicht sehr edel gegen ihn gehandelt seyn. Aber Eure rasenden, tobenden racheschnaubenden Brüder stehen nur noch auf der Schaubühne. Die Rache, mit der ein Bruder einen armen Burschen verfolgt, welcher seine Schwester verführte, oder wie es wohl auch möglich ist, von ihr verführt wurde, diese nachsichtslose Rache, ist außer Mode, seitdem vor langen Jahren Dorset den Lord Brure erschlug. Ach was! wenn ein König der Beleidiger ist, so opfert auch der Tapferste nichts auf, wenn er stillschweigend ein kleines Unrecht einsteckt, wofür er sich nicht persönlich rächen kann. In Frankreich gibt es keine hochadeliche Familie, wovon nicht ein jedes Mitglied die

Nase um einen Zoll höher tragen würde wenn sie sich mit einer linkhändigen Verbindung mit dem großen Monarchen brüsten könnten."

Dieß waren die Gedanken, welche die Seele Carls ergriffen, als er zuerst das Jägerhaus von Woodstock verließ, und sich in dem Park vertiefte, der es umgab. Seine schändliche Logik war aber keineswegs der Erfolg seiner natürlichen Anlagen und ward auch von seinem gesunden Verstande durchaus nicht ohne Gewissenszweifel angenommen. Es war eine Art zu urtheilen, die er durch seine allzugroße Vertraulichkeit mit den witzigen und ausschweifenden jungen Adelichen angenommen hatte, die ihn umgaben. Es kam von seinem Umgange mit Villiers, Willmot, Sedley und anderen her, deren Geist bestimmt war, das Zeitalter und den Monarchen zu verderben, von dessen Character späterhin so viel abhing. Solche Männer, erzogen unter den Ausschweifungen eines Bürgerkrieges, Männer, welche nie das Joch getragen hatten, welches in gewöhnlichen Zeiten die Gewalt der Eltern und der Verwandten den stürmischen Leidenschaften der Jugend auflegen, Männer die mit jeglichem Laster bekannt es durch Rath und That empfehlen konnten, und alle edleren Gefühle, welche den Menschen davon abhalten, seinen ungesetzlichen Leidenschaften zu fröhnen, lächerlich machten. Auch die Schicksale des Königs hatten dazu beigetragen, daß er sich zu jener epicuräischen Lehre neigte. Er sah

sich, mit den höchsten Ansprüchen auf Mitgefühl und Beistand von den Höfen die er besuchte, kalt behandelt, mehr wie ein begünstigter Bittsteller, als wie ein verbannter Monarch. Er sah seine Rechte und Ansprüche mit Verachtung und Gleichgültigkeit behandelt, und in demselben Verhältniß söhnte er sich dann auch wieder mit der hartherzigen egoistischen Ausschweifung aus, welche ihm eine augenblickliche Erholung versprach. Wenn man das nur auf Kosten des Glückes der anderen erlangen konnte, sollte grade er darüber so zartfühlend seyn, da er andere nur behandelte, wie die Welt ihn?

Aber obgleich der Grund zu diesem unglückseligen Systeme schon gelegt war, so ergab sich ihm doch der Prinz in seiner früheren Jugendzeit nicht so ganz, wie später, als sich von seiner Wiedereinsetzung unerwartet eine Thüre öffnete. Im Gegentheil, obgleich die rücksichtslosen Betrachtungen, welche wir oben angeführt haben, als wären sie mit deutlichen Worten ausgesprochen worden, gewiß in seinem Geiste aufstiegen, so erinnerte er sich doch, daß wenn er auch in Frankreich, in den Niederlanden oder von den Witzlingen seines eigenen wandernden Hofes verlacht würde, die Sache doch dem englischen Adel als eine furchtbare Undankbarkeit und als ein schändlicher Verrath erscheinen, und seinem Interesse bei dem älteren ehrwürdigeren Theil seiner Anhänger eine tiefe vielleicht gar unheilbare Wunde beibringen würde. Fer-

ner fiel ihm ein, (denn selbst dabei vergaß er sein eigenes Interesse nicht,) daß er sich in der Macht der Lee's Vater und Sohn befinde, die, was Ehrenpunkte betraf, immer sehr strenge waren, und bei dem Verdacht einer Beleidigung, wie die welche er sich vorgenommen hatte, um Mittel zur Rache nicht verlegen zu seyn brauchten, es seye durch ihre eigenen Hände oder durch die der herrschenden Parthei.

„Die Gefahr, das unglückselige Fenster zu Whitehall wieder zu eröffnen, und das Trauerspiel mit dem Mann in der Maske zu erneuen, wäre eine schlimmere Strafe, als der alte schottische Bußestuhl und wie schön auch Alexis Lee sey, so kann ich doch auf diese Gefahr hin keinen Liebeshandel anspinnen," war seine Schlußbetrachtung. „Also fahre hin, schönes Mädchen! Wenn Du nicht, wie es zuweilen geschehen kann, eine Laune bekömmst, Dich zu den Füßen Deines Königs zu werfen, und ich dann zu großmüthig bin, Dir meinen Schutz zu verweigern. Aber wenn ich wieder an die bleiche todeskalte Gestalt des alten Mannes denke, wie er in der vergangenen Nacht vor mir lag, und mir die Wuth des Albert Lee vorstelle, wie er zitternd vor Wuth die Hand an sein Schwerdt legt, und nur seine Treue ihn verhindert, es seinem Könige ins Herz zu stoßen — nein das Gemälde ist zu furchtbar! Carl muß für immer seinen Namen in den des Joseph verwandeln, selbst

wenn er in große Versuchung geführt würde, was das Schicksal in Gnaden verhindern möge."

Man muß im Allgemeinen bemerken, daß für den Prinzen ein Liebeshandel mehr eine Sache des Zeitvertreibs als eine ernste Neigung war. Mit den Verführungskünsten war er nicht sehr vertraut, weil er selten Gelegenheit gefunden hatte, Gebrauch davon zu machen. Sein hoher Rang und die Ausschweifungen einiger Frauen, mit denen er Umgang hatte, machte sie unnöthig; so daß er strenge Tugend bei jedem Geschlechte bezweifelte, und sie für einen Schleier hielt, für das spröde Wesen der Frauen und für Scheinheiligkeit der Männer um für ihre Nachgiebigkeit einen höheren Lohn zu erringen.

Während wir die Art und Weise seiner Neigung zur Galanterie besprechen, wurde der Wanderer auf dem Wege den er gewählt hatte zu verschiedenen sonderbar verschlungenen Gängen geführt, bis er sich zuletzt unter dem Fenster des Zimmers des Victor Lee befand, wo er Alexis bemerkte, welche einige Blumen begoß und ordnete, die vor dem Gitterfenster standen, welches zwar bei Tag leicht zugänglich war, obgleich es gefährlich schien, es bei Nacht zu ersteigen. Aber nicht allein Alexis sondern auch ihr Vater zeigte sich am Fenster und winkte ihm heraufzukommen. Nun schien die Gesellschaft anziehender als vorher, und der flüchtige Fürst, überdrüssig mit seinem Gewissen zu kämpfen,

war entschlossen die Sache gehen zu lassen, wie der Zufall es fügen würde.

Er kletterte also hinauf, und ward von dem alten Ritter, welcher Gewandtheit in hohen Ehren hielt, herzlich bewillkommt. Auch Alexis schien froh den munteren anziehenden Mann zu sehen; und ihre Gegenwart und die ungeheuchelte Freude mit welcher sie auf seine Unterredung horchte, feuerte ihn an, seinen Witz und seinen Humor zu zeigen, den Niemand in einem höheren Grade besaß.

Seine Satyre entzückte den alten Edelmann, welcher lachte bis ihm die Augen überliefen, als er den Jüngling hörte, von dessen Ansprüchen auf seine Hochachtung ihm wenig träumte, wie er ihn damit unterhielt, daß er bald den schottischen preßbyterianischen Geistlichen, bald den stolzen armen Hidalgos des Nordens und dann wieder den feurigen Hochmuth und den celtischen Dialect der hochländischen Häuptlinge nachahmte, mit denen er während seines Aufenthalts in Schottland vertraut geworden war. Auch Alexis lächelte, zollte ihm ihren Beifall, und war vergnügt, weil sie mit Entzücken sah, daß ihr Vater es war; So war die ganze Gesellschaft in der fröhlichsten Stimmung, als Albert Lee eintrat, der eifrig den Louis Kerneguy suchte, um ihn zu einer Privat-Unterredung mit Doctor Rochecliffe zu führen, dessen Eifer, Emsigkeit und wunderbare Quellen ihn zu ih-

rem Hauptsteuermann in diesen schwierigen Zeiten gemacht hatte.

Es ist unnöthig den Lesern genauere Nachrichten von ihrer Unterredung mitzutheilen. Die erhaltenen Berichte waren in so fern günstig, daß der Feind keine Spur davon zu haben schien, daß der König seinen Weg dem Süden zu genommen habe, und daß er sich noch immer überzeugt hielte, daß er wie schon gesagt von Bristol aus entflohen sey. Das war auch anfänglich vorgeschlagen worden; aber der Capitain des Schiffes, welches für die Ueberfahrt des Königes bereit lag, war ängstlich geworden und ohne seine königliche Fracht zu erwarten, davon gesegelt. Doch diente seine Abfahrt und die Vermuthung des Dienstes, der ihm oblag, wenigstens dazu, daß man allgemein glaubte, der König wäre mit ihm entflohen.

Aber obgleich dieses erfreulich war, so hatte doch der Doctor zu gleicher Zeit unangenehmere Nachrichten von der Seeküste erhalten, welche berichteten, daß große Schwierigkeiten im Wege stünden, ein Schiff zu erhalten, dem man sicher eine so kostbare Last anvertrauen dürfte, und die Se. Majestät bei allem beschworen, es ja nicht zu wagen sich der Küste zu nahen, bis er Nachricht erhielte, daß alle nöthigen Vorkehrungen getroffen seyen.

Jetzt konnte Niemand einen sicherern Aufenthaltsort als den gegenwärtigen angeben. Obrist Everard schien gewiß dem König persönlich nicht ab-

geneigt zu seyn, und wie man vermuthete hatte Cromwell ein unbegränztes Vertrauen zu Everard. Das Innere des Gebäudes bot unzählige Stellen zum Verbergen und geheime Ausgänge dar, die Niemanden außer den alten Bewohnern des Jägerhauses bekannt waren; und dem Rochecliffe noch besser als allen übrigen, da er zur Zeit seiner Pfarre in der benachbarten Stadt seinem Hange zum Alterthümlichen gefolgt war und unter den alten Ruinen mancherley Untersuchungen anstellte, deren Resultat er aber zum Theil für sich behielt.

Um diese Bequemlichkeiten aufzuwiegen, war es nicht minder wahr, daß die Commissäre des Parlaments immer noch nicht sehr entfernt und bereit waren, bei der ersten Gelegenheit ihren Auftrag zu erfüllen. Aber niemand glaubte, daß solch eine Gelegenheit sich darbieten würde, und man vertraute darauf, daß, da der Einfluß Cromwells und der Armee immer vorherrschender ward, die getäuschten Commissäre nichts gegen seinen Willen unternehmen, sondern mit Geduld eine Entschädigung für ihren unerledigten Auftrag erwarten würden. Durch Mr. Joseph Tomkins hatte man erfahren, daß sie sich entschlossen hätten, sich vorerst nach Oxford zurückzuziehen, und daß sie die gehörigen Anstalten dazu träfen. Das versprach die Sicherheit von Woodstock noch zu vergrößern. Man kam also überein, daß der König unter der Rolle des Louis Kerneguy so lange im Jä-

ger=

gerhause verweilen solle, bis daß für ein Schiff gesorgt sey, und zwar in einem Hafen, den man alsdann am sichersten und passendsten halten würde.

## Drittes Kapitel.

Der Schlangen giftigsten sind die, die unter Blumen weilen,
Mit Farben schön gemalt ein Wunder der Natur
Die deren Augen sprühn wie Thau des jungen Morgens;
Von Außen scheinen sie so harmlos liebe Wesen
Doch Unschuld hüte Dich, Du ahn'st nicht die Gefahr,
Und nah ist doch das Gift!

Altes Schauspiel.

Carl (wir müssen ihm nun seinen eigenen Namen geben) fügte sich leicht in die Umstände welche ihn zu einem längeren Aufenthalt in Woodstock nöthigten. Freilich würde er es vorgezogen haben, wenn er schnell aus England hätte entfliehen können; aber er war schon lange an unbequemen Verbergungsörtern, an unangenehmen Verkleidungen und an langen und schwierigen Reisen gewöhnt, wo er die größten Unannehmlichkeiten ertragen mußte, und oft in der höchsten Gefahr schwebte. Er erfreuete sich also seiner vergleichungsweisen Ruhe und vergleichungsweisen Sicherheit.

Uebrigens hatte sich Carl mit der Gesellschaft zu Woodstock seitdem er sie besser hatte kennen lernen, wieder ausgesöhnt. Er sah, daß, um die schöne Alexis anzuziehen und um ihre Gesellschaft zu genießen, nichts nöthiger war als sich den Launen ihres Vaters zu unterwerfen, und sich mit dem alten Ritter auf einen vertraulichen Fuß zu setzen. Einige Gänge im Fechten bei welchen Carl Sorge trug, seine Ueberlegenheit und seine volle jugendliche Kraft und Gewandtheit nicht an Tag zu legen — das stillschweigende Anhören einiger Scenen aus Shakespeare,

welche der Ritter mit größerem Eifer als Geschmack las, — einige Virtuosität in der Musik, welche der alte Mann über alles liebte — geheuchelte Ehrfurcht gegen einige altmodische Meinungen, worüber er in sich lachen mußte — waren mehr als genügend den verkleideten Fürsten dem Sir Henry Lee theuer zu machen, und sich einen gleichen Grad der Zuneigung von seiner liebenswürdigen Tochter zu erringen.

Nie gab es zwei junge Personen, welche ihre Vertraulichkeit auf einem ungleicheren Fuße begannen. Carl war ein Wüstling, der, wenn er auch bei kaltem Blute es nicht für gut fand, seiner unehrenvollen Leidenschaft gegen Alexis zu fröhnen, doch jeden Augenblick bewogen ward, die Stärke einer Tugend zu erproben, an die er nicht glaubte. Alexis ihrer Seits wußte kaum, was man unter dem Worte: Wüstling und Verführer verstand.

Ihre Mutter war frühe gleich beim Anfang des Bürgerkrieges gestorben, und sie war vorzüglich mit ihrem Bruder und ihrem Vetter auferzogen worden, so daß sie eine furchtlose unverdächtige Offenheit der Manieren besaß, denen Carl einen seinen eigenen Absichten günstige Meinung unterschob. Selbst Alexis Liebe zu ihrem Vetter — das erste Gefühl, das ein unschuldiges einfaches Gemüth zur Schüchternheit und Zurückgezogenheit gegen das männliche Geschlecht im Allgemeinen verleitet, — hatte doch in ihrem Busen durchaus keine Unruhe erzeugt. Sie waren nahe verwandt, und Everard, obgleich selbst noch ein Jüngling war doch um einige Jahre älter als sie und von ihrer frühesten Jugend an, sowohl ein Gegenstand ihrer Achtung. als ihrer Zuneigung. Als ihre frühe kindliche Vertraulichkeit zu jugendlicher eingestandener und erwiederter Liebe reifte, so war sie dennoch immerhin in einigen leichten Schattirungen von der Leidenschaft verschieden, die zwischen Liebenden besteht, die, ursprünglich fremd, erst durch

die gewöhnliche Weise der Bekanntschaft vereinigt werden. Ihre Liebe war zärtlicher, vertraulicher, zutrauensvoller, auch vielleicht reiner und freier von Aufwallungen leidenschaftlicher Heftigkeit, oder ahnungsvoller Eifersucht.

Die Möglichkeit, daß jemand es versuchen sollte, den Everard aus ihrer Neigung zu verdrängen, war ein Gegenstand, der Alexis nie einfiel; und daß dieser sonderbare schottische junge Mann, mit dem sie über seine Witze und über den sie wegen seiner Eigenheiten lachte, ein Gegenstand der Gefahr seyn könnte, kam ihr nie in Gedanken. Die Art der Vertraulichkeit zu der sie Kerneguy zuließ, war dieselbe, mit welcher sie eine Freundin ihres eigenen Geschlechtes gewürdigt hätte, deren Betragen sie nicht immer gut hieß, aber deren Gesellschaft sie unterhaltend fand.

Es war natürlich, daß die Ungezwungenheit in dem Betragen der Alexis, welche ihren Grund in der vollkommensten Gleichgültigkeit hatte, in der Meinung des königlichen Wüstlings für eine Aufmunterung galt, und daß der Entschluß den er gefaßt hatte, die Gastfreundschaft zu Woodstock nicht zu verletzen, zu schwanken anfing, als die Gelegenheit es zu thun häufiger ward.

Diese Gelegenheiten wurden durch Alberts Abreise von Woodstock gleich nach dem Tage seiner Ankunft noch häufiger. Man war im großen Rathe mit Carl und Rochecliffe übereingekommen, daß der junge Lee nach der Grafschaft Kent reisen, und seinen Oheim Everard besuchen sollte, um durch seine Anwesenheit daselbst jeden Verdacht von Woodstock abzuziehen, und den Feinden jeden Vorwand zu entreißen, die Familie seines Vaters deßwegen zu stören, weil sie jemand beherberge, der noch vor Kurzem die Waffen gegen die herrschende Parthei getragen hatte. Auch hatte er es auf seine eigene große persönliche Gefahr unternommen, verschiedene Punkte der Seeküste zu untersuchen, um sich von der Si-

cherheit einiger Plätze zu überzeugen, wo man für die Einschiffung des Königs Sorge tragen könne.

Diese Umstände trugen zugleich dazu bei, des Königs Sicherheit zu vergrößern, und seine Flucht zu erleichtern.

Aber Alexis war dadurch der Anwesenheit ihres Bruders beraubt, der ihr wachsamster Wächter gewesen seyn würde, und der des Königs frühere hingeworfene Rede der Fröhlichkeit seiner Laune zuschrieb, und es für eine große Ungerechtigkeit gegen seinen Souverain gehalten haben würde, den ernsthaften Verdacht zu hegen, daß er über einen solchen Bruch der Gastfreundschaft wie ein unehrenvoller Plan auf Alexis war, brütete.

Doch waren zwei in dem Hause zu Woodstock, die dem Louis Kernegny und seinen Planen nicht ganz zu trauen schienen. Der eine war Bevis, der von ihrem ersten unfreundlichen Zusammentreffen dem neuen Gaste einen Haß nachzutragen schien, den keine Freundlichkeit und keine Lockungen von Seiten Carls stillen konnte. War zufällig der Page allein bei seiner jungen Gebieterin, so fehlte Bevis selten bei der Gesellschaft; näherte sich jener dem Stuhle der Alexis, so war auch dieser bei der Hand und fing furchtbar zu heulen an.

„Es ist doch Jammerschade," sagte der verkleidete Prinz, „daß Ihr Bevis kein Bullenbeißer ist, daß wir ihn den Rundköpfen zuschicken können; er ist zu schön, zu edel, zu aristokratisch, als daß er diese ungastfreundschaftlichen Vorurtheile gegen einen armen heimathslosen Royalisten nähren sollte. Ich bin überzeugt, daß der Geist des Pym oder des Hampten in den Gesellen gefahren ist, und nun fortfährt, seinen Haß gegen das Königthum und seine Anhänger zu zeigen."

Alexis erwiederte dann gewöhnlich, daß Bevis Wort und That nach royalistisch sey, und nur ihres Vaters Vorurtheile gegen die Schottländer theile,

welche wie sie selbst eingestehen mußte, ziemlich stark waren. „Nein,“ sagte der vermeintliche Louis. „Ich muß einen anderen Grund auffinden; denn ich kann nicht zugeben, daß die Unfreundlichkeit des Bevis nur eine Nationalabneigung sey. Wir wollen also annehmen, daß irgend ein galanter Ritter, der in den Kampf zog, und nie zurückkehrte, seine Gestalt annahm, um den Gegenstand betrachten zu können, den er so ungern verließ und daß er nun eifersüchtig darauf ist, wenn er sieht, daß selbst der arme Louis Kerneguy sich der Dame seiner verlorenen Neigung nähert.“ Dabei rückte er seinen Stuhl näher, und Bevis heulte dumpf.

„In diesem Falle blieben Sie am besten in Ihrer Entfernung,“ sagte Alexis lachend, „denn der Biß eines Hundes, in den der Geist eines eifersüchtigen Liebhabers fuhr, kann nicht sehr sicher seyn.“ Der König führte die Unterredung auf dieselbe Weise fort, und Alexis, die gewiß an nichts Ernstlicheres dachte, als an die oberflächliche Galanterie eines schwärmerischen Jünglings verleitete den vermeintlichen Louis Kerneguy zu glauben, daß er eine von denen Eroberungen gemacht habe, welche so oft und so leicht den Fürsten zu Theil wird. Trotz seiner scharfen Urtheilskraft sah er doch nicht ein, daß der königliche Weg zu der Gunst der Frauen nur den Monarchen offen steht, wenn sie in großem Costüm reisen, und daß, wenn sie incognito einhergehen, sie sich auf dem Wege der Liebe denselben Krümmungen und Schwierigkeiten unterwerfen müssen, welche die gerade Reise der Privatpersonen verhindern.

Außer Bevis gab es noch ein Mitglied der Familie, welches den Louis Kerneguy unfreundlich und scharf im Auge hielt. Phöbe Maiblume, obgleich ihre Erfahrung sich nicht über die Gemarkung ihres Dorfes erstreckte, kannte doch die Welt besser, als ihre Gebieterin und war überdieß fünf Jahre älter. Da sie die Welt besser kannte, so war sie auch miß-

tranischer. Sie glaubte, der thöricht aussehende schottische Bube besuche ihre junge Gebieterinn öfter, als es sich zieme und daß Alexis ihn mehr dazu aufmuntere als Parthenia es gegen einen solchen Zierbengel in der Abwesenheit des Argalus gethan haben würde — denn das Werk, welches von den Liebesabenteuern dieser berühmten Arkadier handelt, war damals das Lieblingsstudium aller Frauen und Mädchen im ganzen fröhlichen England. Da sie nun einmal diesen Verdacht hegte, so war Phöbe bei dieser Gelegenheit im Zweifel, wie sie sich betragen sollte, und doch hatte sie sich es fest vorgenommen, es nicht ruhig zuzusehen, daß die treue Liebe gegen Oberst Everard verdrängt würde, ohne Mittel dagegen zu ergreifen. Sie selbst war dem Markham ganz besonders gewogen, der ihrem Ausdrucke nach ein so schöner und anständiger junger Mann war, wie nur einer in Oxfordshier, und mit dem sich dieser junge schottische Fant so wenig vergleichen ließe, wie Kreide zu Käse. Und doch gab sie zu, daß Mr. Girnify eine wunderbar geläufige Zunge habe, und daß solche Bewerbungen nicht zu verachten seyen. Was konnte sie thun? — Thatsachen waren ihr nicht bekannt, sie hegte nur einen allgemeinen Verdacht; und war zu ängstlich mit ihrer Gebieterin zu sprechen, die, so groß auch ihre Güte war, doch nie zur Vertraulichkeit ermunterte.

Sie erforschte Jocolin; aber er nahm, sie wußte nicht warum, so tiefen Antheil an den unseligen Burschen, und hielt ihn so in Ehren, daß sie keinen Eindruck auf ihn machte. Mit dem alten Ritter zu sprechen würde einen allgemeinen Sturm erregt haben. Der würdige Kaplan, der in allen streitigen Dingen Großreferendär in Woodstock war, wäre die natürlichste Zuflucht des Mädchens gewesen; denn er war friedlich und strenge, rechtlich seinem Stande und seinem Betragen nach. Aber zufällig hatte er Phöbe, ohne es zu wollen, einmal dadurch beleidigt, daß er ihr

den classischen Beinamen, Rustica Fidele*) gab, was sie aber, da sie es nicht verstand, im höchsten Grade übel nahm, und erklärte, daß sie eine Fiedel doch gar nicht lieber höre, wie eine Andere; und seit der Zeit vermied sie den Doctor Rochecliffe, wo sie nur konnte.

Unter allerlei Vorwänden ging Mr. Tomkins im Hause aus und ein; aber er war ein Rundkopf und sie war den Royalisten zu treu ergeben, als daß sie einen Feind in ihre innere Zwistigkeiten einweihen sollte; überdieß hatte er sich gegen Phöbe selbst auf eine Weise betragen, die sie dazu bewog, alles was sich nur im geringsten der Vertraulichkeit näherte zu entfernen. Sie hätte zuletzt den Cavalier Wildrake um Rath fragen können, aber Phöbe hatte ihre eigenen Gründe dazu, es nicht zu thun; denn sie sagte mit einigem Ausdruck, Cavaliero Wildrake sey eine unverschämte Londner Ranke. Endlich entschloß sie sich, ihren Verdacht der Parthei mitzutheilen, welche am meisten Interesse dabei habe, der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

„Ich will den Mr. Everard es wissen lassen, daß eine Wespe um seinen Bienenkorb schwärmt," sagte Phöbe; „und ferner daß ich weiß, daß dieser junge schottische Unhold bei Goody=Greens seine Weiberkleidung in eine männliche verwandelte und Goody Greens Dolly ein Goldstück gab, nichts davon zu sagen; so wie es auch außer mir Niemand erfuhr; auch weiß sie am besten, ob sie ihm etwas für das Goldstück gab oder nicht. — Aber Mr. Louis ist ein drolligter Affe, und wird schon fordern."

Drei oder vier Tage vergingen, während die Sachen so standen — der verkleidete Fürst zuweilen an den Liebeshandel denkend, den ihm das Glück zu seiner Unterhaltung in den Weg geworfen zu haben schien, und jede Gelegenheit benutzend seine Vertraulichkeit mit Alexis Lee zu vergrößern; aber indem er noch öfter den Doctor Rochecliffe mit Fragen über

*) Getreues Landmädchen.

die Möglichkeit seiner Flucht plagte, gegen welche sich der gute Mann, da er außer Stande war, sie zu beantworten, vor der königlichen Zudringlichkeit in die verborgenen Gänge des Jägerhauses zurückzog, welche vielleicht nur ihm bekannt, zwanzig Jahre lang dazu dienten, daselbst die Wunder von Woodstock zu beschreiben. Es geschah am vierten Tage, daß ein unbedeutender Umstand den Ritter aus dem Hause rief; und den jungen Schottländer, welcher nun mit der Familie vertraut war, im Zimmer des Victor Lee allein mit Alexis ließ. In dieser Lage hielt er die Zeit nicht für ungünstig, eine erprobende Liebes-Erklärung zu machen, so wie die Croaten es im Sturme zu thun pflegen, wenn sie die Zügel in der Hand, jeden Augenblick bereit stehen, den Feind anzugreifen, oder wenn die Umstände es erheischen, davon zu eilen ohne sich ihm zu nähern. Nachdem er ungefähr zehen Minuten mit einer Art metaphysischem Kauderwelsch verloren hatte, welches Alexis wie sie wollte, entweder für die Sprache der Liebelei oder für ernstere Ansprüche nehmen konnte,— und grade als er vermuthete sie würde jetzt ungefähr seine Meinung errathen, hatte er die Demüthigung durch eine einzige einfache aber unerwartete Frage zu finden, daß Alexis in diesem Augenblicke an alles andere eher dachte, als an den Sinn dessen, was er sagte. Sie frug ihn, ob er ihr nicht sagen könne, wie viel Uhr es seye, und zwar mit jener Miene wahrer Neugierde, bei welcher sich an keine Koketterie denken ließ.

„Ich will auf den Sonnenzeiger sehen; Fräulein Alexis," sagte Louis, indem er aufstand und über die Verachtung, mit welcher er sich behandelt glaubte, tief erröthete. „Sie werden mir eine Gefälligkeit dadurch erzeigen, Mr. Kernegun," sagte Alexis, ohne im Geringsten den Unwillen zu vermuthen, den sie erregt hatte.

Mr. Louis Kernegun verließ also das Zimmer, jedoch keineswegs um die verlangte Erkundigung ein-

zuziehen, sondern um seinem Aerger und seiner Demüthigung freien Lauf zu lassen, und mit ernsterer Absicht als früher zu schwören, daß Alexis ihre Unverschämtheit bereuen sollte. So gutmüthig er auch war, war er immer ein Fürst und an Widerspruch und noch viel weniger an Verachtung nicht gewöhnt und sein beleidigter Eigendünkel fühlte sich auf's Tiefste verwundet. Mit eilendem Schritte vertiefte er sich in dem Forste, und dachte an seine eigene Sicherheit nur in so fern, daß er die schattigeren und verborgeneren Gänge wählte, wo er, einherschreitend mit eiligem kräftigem Schritte Rachepläne gegen die unverschämte Land-Kokette schmiedete, von denen sie in Zukunft keine Berücksichtigung der Gastfreundschaft retten sollte.

Der gereizte Liebhaber ging bei dem alten bemoosten Sonnenzeiger vorbei ohne ihn einer einzigen Frage zu würdigen; auch hätte dieser seine Neugierde nicht befriedigen können, da die Sonne in diesem Augenblick gerade nicht schien. Er eilte fort, hüllte sich in seinen Mantel, und nahm einen gebeugten Gang an, welcher seine anscheinende Größe verringerte. Bald hatte er sich in den tiefen schattigen Alleen des Waldes verloren, in welche er sich, seiner selbst unbewußt, vertieft hatte, und die er zum großen Theil durchwandelte, ohne zu wissen, in welcher Richtung er ging. Aber plötzlich ward seine Eile, zuerst durch ein lautes Hollah aufgehalten und dann durch eine Aufforderung stehen zu bleiben, wobei er den Schlag eines Stöckchens auf seiner Schulter fühlte, was auf eine zwar gutmüthige aber etwas befehlende Weise geschah. In diesem Augenblicke wäre ihm Niemand angenehm gewesen, aber die Gestalt der Person, welche ihn auf diese Weise in seinem Wege aufhielt, konnte ihm gewiß nichts weniger als erfreulich seyn. Als er sich auf das Zeichen umwandte, sah er nahe bei sich einen jungen fast sechs Fuß hohen schön gebauten Mann, dessen ernste Gestalt, ob-

gleich sie schön und adelich zu nennen war und Liebe zur Ordnung verrieth, doch den verarmten und besiegten Royalisten fremd und nur denen Personen der siegreichen Parthei eigen war, welche durch ihren höheren Rang im Stande waren, sich schön und anständig zu kleiden. Bei näherer Betrachtung dieser Person ward der Prinz noch mehr in Unruhe versetzt. Die Gestalt des Fremden, welcher ihn zu dieser Zwiesprache zwang, verrieth bedeutende körperliche Kraft; Würde und Entschlossenheit lag auf seiner Stirne, ein langes Schwerdt hing an seiner Linken, ein Dolch und ein paar Pistolen in seinem Gürtel, was — da Louis Kerneguy keine andere Waffe als sein Schwerdt bei sich hatte — dem Fremden schon einen bedeutenden Vortheil gewährte, selbst wenn seine körperliche Stärke dem anderen nicht so sehr überlegen gewesen wäre.

Indem er bitter den gedankenlosen Ausbruch der Leidenschaft, welche ihn in diese Lage gebracht hatte, bereute, aber besonders seine Pistolen wünschte, die er zurückgelassen hatte, verließ doch den König sein Muth und seine Geistesgegenwart nicht, die seit Jahrhunderten nur wenigen in seiner unglücklichen Familie fehlte. Er stand fest und bewegungslos, seinen Mantel um den unteren Theil seines Gesichtes gehüllt, um Zeit zu weiterer Erklärung zu haben, im Fall jener sich in der Person geirrt hätte.

Diese Kälte brachte den erwünschten Erfolg hervor, denn jener sprach erstaunt und zweifelnd: „ist es nicht Jocolin Joliffe? — Kenne ich auch den Förster nicht mehr, so sollte ich doch wahrlich meinen eigenen Mantel kennen.“

„Wie Sie sehen Sir, bin ich der Jocolin Joliffe nicht,“ sagte Kerneguy kalt, indem er sich aufrichtete, um den Unterschied der Größe zu zeigen, und den Mantel herabfallen ließ.

„Wirklich,“ erwiederte der Fremde erstaunt,

„dann Herr Unbekannter muß ich mein Bedauern ausdrücken, mein Stöcklein als ein Mittel gebraucht zu haben, um sie aufzuhalten. Diesem Kleide nach, das ich gewiß wieder für das Meinige erkenne, schloß ich, daß Sie Jocolin seyn müssen, in dessen Verwahrung ich meinen Mantel im Jägerhause zurückließ."

„Auch wenn ich Jocolin gewesen wäre Sir," erwiederte der vermeintliche Kerneguy mit vollkommener Ruhe, „so scheint es mir, daß Sie nicht so hart hätten schlagen sollen."

Der Gegner ward durch die beständige Ruhe, mit welcher jener ihm antwortete, sichtbar in Verlegenheit gesetzt. Die Höflichkeit befahl ihm zuerst sich wegen eines Irrthums zu entschuldigen, da er geglaubt hatte die Person sicher zu kennen.

Mr. Kerneguy war nicht in der Lage, viel Schwierigkeiten zu machen, er verbeugte sich zuerst zum Zeichen, daß er die angebotene Entschuldigung annehme, wandte sich und ging, wie er glaubte, dem Jägerhause zu. Doch hatte er den Wald, der nach verschiedenen Richtungen von Alleen durchschnitten war, zu schnell durcheilt, um des Weges, den er einzuschlagen wünschte, gewiß zu seyn.

Er kam sehr in Verlegenheit, als er fand daß er den Gefährten nicht los werden konnte, dessen Bekanntschaft er so unwillkührlich gemacht hatte. Ging er schnell, ging er langsam, sein Freund in dem adelichen aber puritanischen Kleide, stark in Körperkraft und wohl bewaffnet, so wie wir ihn beschrieben haben, schien immer fest entschlossen ihm Gesellschaft zu leisten, und ohne ihn gerade einholen zu wollen, oder sich in ein Gespräch einzulassen, duldete er es doch nie, daß er sich mehr als auf 2 oder 3 Ellen von ihm entfernte. Der Wanderer beschleunigte seinen Schritt; aber obgleich er damals in seiner Jugend, so wie später in seinem reiferen Alter einer der besten Fußgänger in Britanien war, so blieb doch immer der Fremde ohne seinen Schritt zu übereilen und ohne zu laufen dicht

an seiner Seite. Da er ihn nun so nah, beständig und unausweichlich verfolgte, so wurde Carls Stolz und Furcht zu gleicher Zeit rege, und er dachte, daß, wie groß auch die Gefahr eines Zweikampfes seyn möchte, er doch mit seinem schlanken Verfolger im Walde besser fertig werden würde, als wenn er sich einem bewohnten Platze nähere, wo jener wahrscheinlich Freunde und Anhänger hatte.

Schwebend zwischen Furcht, Angst und Zorn wandte sich Carl plötzlich gegen seinen Verfolger um, als sie eine schmale kleine Allee erreichten, die zu einer kleinen Wiese führte, über welche die Königseiche hervorragte, deren ausgedehnte Aeste und riesenhafter Stamm Stützpuncte der kleinen wilden Gegend waren.

„Herr," sagte er zu seinem Verfolger, „Sie haben sich schon einer Unverschämtheit gegen mich schuldig gemacht. Sie haben Abbitte gethan; und da ich keinen Grund weiß, woher Sie mich von einem Gegenstande ihrer Unhöflichkeit unterscheiden könnten, so habe ich Ihre Entschuldigung ohne weiteres angenommen. Bleibt noch etwas zwischen uns auszumachen übrig, was Sie bewegt, mich auf diese Weise zu verfolgen? Wenn das ist, so sollte es mich freuen, es Ihnen genüglich erklären zu können. Ich kann Ihnen wohl nichts zu Leide gethan haben; denn so viel ich weiß, habe ich Sie früher nicht gesehen. Haben Sie einen guten Grund sie zu verlangen, so bin ich bereit, Ihnen persönliche Genugthuung zu geben. Ist aber Ihre Absicht nur eine unverschämte Neugierde, so sage ich Ihnen hiermit, daß ich es nicht dulden werde, daß mir jemand auf meinem Spaziergange auf Schritt und Tritt nachgeht."

„Wenn ich meinen eigenen Mantel auf den Schultern eines andern erkenne, „erwiederte der Fremde trocken," so glaube ich doch wahrhaftig, ein natürliches Recht zu haben, ihm nachzugehen und zu sehen, was er damit anfängt. Denn Sir, obgleich ich mich in dem geirrt habe, der ihn trägt, so bin ich

doch sehr sicher, daß ich ein eben so gutes Recht darauf habe, meinen Stock auf dem Mantel tanzen zu lassen, in den Sie gehüllt sind, wie es niemand einem andern streitig machen wird, daß er das Recht hat, seinen Rock auszuklopfen. Wenn wir also Freunde seyn sollen, so sagen Sie mir erst, wie Sie zum Beispiel zu diesem Mantel kamen und wohin Sie mit ihm gehen? sonst werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie aufzuhalten wie Jemand, der ein vollkommenes Recht dazu hat."

Ach unglücklicher Mantel, dachte der Wanderer, dreimal unglückselige thörichte Idee, die mich hieher führte um Streit anzufangen, und Aufmerksamkeit zu erregen, wo Ruhe und Geheimniß besonders wichtig für meine Sicherheit sind!

„Wenn Sie mir eine Vermuthung erlauben wollen Sir," fuhr der Fremde fort, welcher kein anderer als Markham Everard war, „so will ich Ihnen beweisen, daß ich Sie besser kenne als Sie glauben."

Nun das wolle der allgütige Gott verhüten! betete jener in Stille aber so andächtig wie nur je in seinem Leben. Aber selbst in diesem Augenblick der höchsten Noth entging ihm sein Muth und seine Ruhe nicht, und er bedachte, daß es von der höchsten Wichtigkeit sey, nicht erschrocken zu scheinen, und so zu antworten, daß er wo möglich den ganzen Verdacht erführe, welchen jener gegen ihn hegte.

„Wenn Sie mich kennen Herr," sagte er, „und ein Gentleman sind, wie Ihr Anzug es verspricht, so können Sie nicht lange zweifeln, welchem Zufall Sie es zuschreiben müssen, daß ich diese Kleider trage, die Sie für die Ihrige halten."

„O Herr," erwiederte Oberst Everard, dessen Zorn sich bei der gütigen Antwort des Fremden keineswegs legte, „wir haben Ovid's Metamorphosen studirt, und wissen was man davon zu halten hat, wenn junge Leute von Stand verkleidet reisen —

wir wissen, daß man selbst bei gewissen Gelegenheiten zu weiblichen Kleidungen seine Zuflucht nahm — Wir haben von Vertumnus und Pomona gehört."

Als der Monarch diese Worte hörte ließ er wieder ein andächtiges Gebet gen Himmel steigen; des Inhalts, daß wenn diese unglückselige Geschichte keinen tiefern Grund habe, als die Eifersucht eines Anbeters der Alexis Lee, er hiemit feierlich gelobe, daß, wie sehr er auch dem schönen Geschlecht ergeben sey, er keinen Augenblick anstehen wolle, der schönsten Eva's Tochter zu entsagen, um aus dieser Klemme zu kommen.

„Sir;" sagte er „Sie scheinen ein Edelmann zu seyn. Ich nehme also keinen Anstand Ihnen zu sagen, daß auch ich zu dieser Klasse gehöre."

„Oder vielleicht zu einer etwas höheren," sagte Everard.

„Ein Edelmann ist ein Ausdruck, der alle die begreift, welche das Recht haben, ein Wappen zu tragen — Herzog, Lord und Fürst sind nicht mehr als Edelleute, und wenn man, wie ich, im Unglück ist, so darf man froh seyn, wenn uns der allgemeine Höflichkeits-Ausdruck gestattet ist."

„Sir," erwiederte Everard, „ich habe keineswegs die Absicht, Ihnen ein Geständniß zu entreißen, das Ihrer eigenen Sicherheit gefährlich seyn könnte. Auch ist es mein Geschäft nicht, thätig bei der Verhaftung von Privatpersonen zu seyn, deren verkehrte Ansicht von Bürgerpflicht sie zu Irrthümern verleitet haben mag, die der Nachsichtsvolle eher bemitleiden als strafen möchte. Aber wenn diejenigen, welche Bürgerkrieg und Beunruhigung in ihr Vaterland brachten, Schimpf und Unehre bis in das Innere der Familien tragen — wenn sie es wagen, mit ihrer zügellosen Ausschweifung das gastfreundschaftliche Dach zu beschimpfen, das ihnen eine Zuflucht darbietet vor den Folgen ihrer öffentlichen Verbrechen; glauben Sie

dann noch, Mylord, daß wir es ruhig ertragen werden?"

„Wenn Sie es sich vorgenommen haben, Streit mit mir anzufangen," sagte der Prinz, „so sprechen Sie es zumal aus, wie es einem Edelmanne ziemt. Der Vortheil der Waffen ist ohne Zweifel auf Ihrer Seite, aber deßwegen werde ich doch nicht vor einem einzelnen Manne fliehen. Wenn Sie aber geneigt seyn sollten, Vernunft anzuhören, so sage ich Ihnen mit ruhigen Worten, daß ich weder die Beleidigung errathen kann, auf welche Sie anspielen, noch begreife, warum Sie mir den Titel Mylord geben."

„Sie läugnen es also Lord Wilmot zu seyn?" sagte Everard.

„Das kann ich ruhig thun" sagte der Prinz.

„Vielleicht nennen Sie sich Graf von Rochester? Wir haben gehört, daß Ihr Ehrgeitz nach einem solchen Titel vor dem Könige der Schotten strebte."

„Ich bin weder ein Lord noch ein Graf, so wahr Gott meiner christlichen Seele gnädig seye. Mein Name ist —"

„Erniedrigen Sie sich nicht durch unnöthige Lüge, Milord; und zwar gegen einen Mann, der wie ich Ihnen mein Wort darauf gebe, die öffentliche Gerechtigkeit nicht auffordern wird, seinem guten Schwerdte beizustehen, wenn er Ursache finden sollte, es zu gebrauchen. Können Sie diesen Ring ansehen und leugnen, daß Sie Lord Wilmot sind?"

Er übergab dem verkleideten Fürsten einen Ring, welchen jener sogleich für den erkannte, den er an der Quelle in den Krug der Alexis geworfen hatte, als er unvorsichtig genug seiner augenblicklichen Galanterie folgend, einem schönen Mädchen, das er zufällig erschreckt hatte, einen kostbaren Edelstein schenkte.

„Ich kenne den Ring" sagte er „er war mein Eigenthum. Wie er mir aber beweisen soll, daß ich Lord Wilmot sey, kann ich nicht begreifen, und erlaube

mir zu sagen, daß er ein falsches Zeugniß gegen mich aussagt."

„Sie sollen den Beweis sehen" antwortete Everard, und indem er den Ring wieder ergriff, drückte er an eine Feder, welche künstlich an der Fassung angebracht war, worauf der Stein zurückflog und die Anfangsbuchstaben des Namens des Lord Wilmot zeigte im Kleinen wunderschön gestochen und mit einer Krone verziert. — „Was sagen Sie nun Sir?"

„Daß Wahrscheinlichkeiten noch keine Beweise sind," sagte der Prinz; „hier ist nichts Sicheres auf das Sie rechnen können. Ich bin der Sohn eines schottischen Edelmannes, welcher in der Schlacht von Worcester tödtlich verwundet und gefangen wurde. Als er Abschied nahm, und mich zur Flucht aufforderte, gab er mir die wenigen Dinge von Werth, welche er besaß und unter Anderen auch diesen Edelstein. Ich habe von ihm gehört, daß er bei einer gewissen Gelegenheit mit dem Lord Wilmot die Ringe wechselte, aber ich kannte nie die Feder, die Sie mir so eben gezeigt haben. „Es dürfte nöthig zu bemerken seyn, daß Carl hierin die vollkommene Wahrheit sprach, auch würde er sich nicht so leicht von dem Ring getrennt haben, wenn er vermuthet hätte, daß er so leicht zu erkennen sey. Nach einem augenblicklichen Stillschweigen fuhr er fort: „Noch einmal mein Herr — ich habe Ihnen schon viel gesagt, das meine Sicherheit betrifft, — wenn Sie großmüthig sind, so werden Sie mich gehen lassen, vielleicht kann ich Ihnen einst wieder einen guten Dienst dafür erweisen. Wollen Sie mich aber aufhalten, so müssen Sie es hier und auf Ihre Gefahr thun; denn ich werde Sie weder auf Ihrem Wege begleiten noch erlauben, daß Sie mir auf dem Meinigen auf Schritt und Tritt nachgehen. Wollen Sie mich gehen lassen, so danke ich Ihnen dafür — wo nicht, so ziehen Sie Ihr Schwerdt!"

„Junger Edelmann" sagte Oberst Everard, „Sie haben mich in Zweifel gesetzt, ob Sie wirklich der junge

aus=

ausgelassene Edelmann sind, für den ich Sie hielt; aber da Sie selbst sagen, daß Ihre Familie vertraut mit ihm ist, so zweifle ich keinen Augenblick, daß auch Sie die Schule der Ausschweifung durchgangen haben, in welcher Wilmot und Villiers Professoren, und ihr hoffnungsvoller Herr ein ausgelernter Student ist. Ihr Betragen zu Woodstock, wo Sie die Gastfreundschaft der Familie damit belohnten, daß Sie darüber brüteten, der Ehre derselben eine tödtliche Wunde beizubringen, hat bewiesen, daß Sie ein nur zu fähiger Schüler dieser hohen Schule sind. Ich wollte Sie nur warnen, — es ist Ihr eigener Fehler, wenn ich die Strafe der Warnung nachfolgen lasse."

„Mich warnen, Sir" sagte der Fürst erzürnt, „und Strafe! Da trauen Sir meiner Geduld mehr zu, als sich mit Ihrer Sicherheit verträgt. — Ziehen Sie Sir!" — Indem er das sagte, legte er seine Hand an das Schwerd.

„Meine Religion," sagte Everard, „verbietet mir bei Blutvergießen voreilig zu seyn. — Gehen Sie nach Hause Sie — seyn Sie vernünftig — folgen Sie den Befehlen der Ehre sowohl, wie denen der Vernunft. Achten Sie die Ehre des Hauses Lee und bedenken Sie, daß Jemand nahe verwandt mit demselben ist, der Ihre Handlungen einer schweren Rechenschaft unterwerfen wird."

„Aha!" sagte der Prinz mit einem bittern Gelächter, „jetzt sehe ich die ganze Sache ein — wir haben unsern rundköpfigen Dorist, unsern puritanischen Vetter vor uns — der Mann der Bibel und der Moral, über den Alexis so herzlich lacht. Wenn Sie, Sir Ihre Religion verhindert, Genugthuung zu geben, so sollte Sie dieselbe auch abhalten, einen Mann von Ehre zu beleidigen."

Nun hatte die Leidenschaft bei Beiden den höchsten Grad erreicht — sie zogen gegenseitig und fingen an zu

fechten, indem der Obrist dem Vortheil entsagte, den ihm seine Feuerwaffen hätten verschaffen können. Ein Schwanken des Arms, ein Ausgleiten des Fußes hätte in diesem Augenblicke das Schicksal Großbritaniens entscheiden können, als die Ankunft eines Dritten das Gefecht unterbrach.

## Viertes Kapitel.

Halt — der König warf seinen Mantel ab.

;„Richard II.

Die Kämpfer, welche wir im vorigen Kapitel verließen, fochten mit anscheinend gleicher Gewandheit und gleichem Muthe. Carl hatte schon zu vielen Schlachten beigewohnt, und war zu lange selbst sowohl Parthei als Schlachtopfer des Bürgerkrieges gewesen, als daß es ihm neu oder überraschend gewesen seyn sollte, sich mit eigenen Händen vertheidigen zu müssen; und Everard hatte sich durch seine persönliche Tapferkeit und durch alle übrige Eigenschaften, welche einem Feldherrn ziemen, ausgezeichnet. Aber wie gesagt, die Ankunft eines Dritten verhinderten den tragischen Schluß eines Gefechtes, in welchem der Erfolg eines jeden ihm seinen Sieg hätte bedauern lassen müssen.

Es war der alte Ritter selbst, der auf einem unansehnlichen Pferdchen einherritt; denn der Krieg und die Beschlagnahme hatten ihm kein Besseres gelassen. Er warf sich zwischen die Kämpfer, und befahl ihnen bei ihrem Leben einzuhalten. Kaum hatte er Beiden einen Blick zugeworfen, um zu sehen mit wem er zu thun habe, als er frug: „ob die Teufel von Woodstock, von denen die Leute sprächen, in sie gefahren wären, daß sie im Bezirke des königlichen Parks kämpften?— Laßt Euch Beide sagen,“ fuhr er

fort, „daß während der alte Henry Lee zu Woodstock ist, die Privilegien der Domaine aufrecht erhalten werden sollen, als säße der König noch auf seinem Throne. Niemand soll hier einen Zweikampf wagen, außer die Hirsche in ihrer Jahreszeit. Haltet also ein, Ihr Beide, oder ich werde der Dritte seyn und zeigen, daß ich der ärgste bin! Wie Will sagt:

„Ich schlage Euch und Euer klirrend Eisen,
Als wäre ich der Teufel aus der Hölle."

Die Kämpfer hielten ein, standen sich aber gegenüber, und warfen sich Blicke zu, daß man deutlich sehen konnte, daß keiner von Beiden den Frieden wünschte, und zuerst das Schwerdt einstecken wollte.

„Steckt Eure Schwerdter ein, Gentlemen, auf der Stelle," sagte der Ritter noch gebietender, „gehorcht oder Ihr werdet es mit mir zu thun haben. Ihr könnt Gott danken, daß die Zeiten sich geändert haben. Früher würde Euch Eure Unverschämtheit einem jeden die Hand gekostet haben, wenn Ihr sie nicht mit einer runden Summe Geldes ausgelöset hättet. — Neffe, wenn Du mich nicht auf ewig erzürnen willst, so stecke Dein Schwerdt ein. Mr. Kerneguy, Sie sind mein Gast, ich bitte Sie, mir nicht den Schimpf anzuthun, mit gezogenem Schwerdte auf einer Stelle zu stehen, wo es meine Pflicht erheischt, den Frieden aufrecht zu erhalten."

„Ich gehorche Ihnen Sir Henry," sagte der König, indem er sein Schwerdt einsteckte. „Ich weiß wahrlich kaum den Grund, warum mich dieser Edelmann angriff. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß niemand die Person oder die Privilegien des Königs mehr ehrt als ich — obgleich diese Verehrung etwas aus der Mode ist."

„Wir werden einen Ort zum Zweikampf finden Herr,' erwiederte Everard, „wo weder die Person noch die Privilegien des Königs beleidigt werden."

„Wahrhaftig, das wird schwer halten Sir," sagte

Carl, der unfähig war, den aufsteigenden Witz zu unterdrücken. — „Ich will damit sagen, daß der König so wenig Anhänger hat, daß selbst der Verlust des Geringsten seiner Sache Schaden zufügen wird. Aber troß Allem werde ich überall mit Ihnen zusammentreffen, wo sich für einen armen Royalisten Gelegenheit darbietet, zu entfliehen, wenn er in dem Gefechte siegen sollte."

Sir Henry Lees erster Gedanke hatte sich auf die Beleidigung gerichtet, welche der Königl. Domaine zugefügt worden war, nun fing er an, sie der Sicherheit seines Verwandten und des anscheinenden jungen Royalisten zuzuwenden." Gentlemen sagte er, „ich muß darauf bestehen, daß diese Sache zu einem schließlichen Ende komme. Neffe Markham, ist das Dein Dank für meine Einwilligung auf Dein Wort nach Woodstock zurückzukehren, daß Du die Gelegenheit ergreifst, meinen Gästen den Hals abzuschneiden?"

„Wenn Sie seine Anschläge so gut wie ich kennten," — sagte Markham, und schwieg, wohlwissend, daß er damit seinen Oheim nur aufbringen und nicht überzeugen würde, und daß er ferner alles was Everard von Kerneguys Absichten auf Alex s sprach: nur in der Eifersucht des Ersteren begründet fände. Er sah also zur Erde, und schwieg.

„Und Sie, Mr. Kerneguy, sagte Sir Henry," können Sie mir einen Grund angeben, warum Sie diesem jungen Manne nach dem Leben trachten, an dem, obgleich er unglücklicherweise seine Treue und seinen Royalismus außer Augen gesetzt hat, ich doch immer einen Antheil nehmen muß, da er durch Verwandschaft mein Neffe ist."

„Ich wußte nicht, daß der Gentlemen diese Ehre genieße, die ihn gewiß vor meinem Schwerdte geschützt hätte," antwortete Kerneguy, „aber er begann den Streit, auch kann ich keinen Grund sagen, warum er gerade mich betraf, es seye denn, daß er in der Verschiedenheit unserer politischen Meinungen läge."

„Sie wissen das Gegentheil,“ sagte Everard, „Sie wissen, daß Sie als ein flüchtiger Royalist sicher vor mir sind — und Ihre letzten Worte zeigten, daß Ihnen meine Verwandtschaft mit Sir Henry keineswegs unbekannt sey. Freilich ist das ohne alle Bedeutung. Ich würde mich selbst erniedrigen, wenn ich meine Verwandtschaft als ein Mittel gebrauchte, mich vor Ihnen oder vor einem Andern zu beschützen.“

Als sie sich so stritten und keiner die wahre Ursache des Zankes erwähnen wollte, da blickte Sir Henry mit friedensstiftender Miene bald auf den einen bald auf den andern und rief aus:

„Wie, welch' ein Zauber brachte das hervor,
Ich glaube Beide tranken aus der Circe Becher.“

„Kommt Ihr jungen Herrn, gestattet es einem alten Mann den Vermittler zwischen Euch zu machen. In solchen Dingen bin ich nicht kurzsichtig — die Mutter aller Mißverständnisse ist nicht größer als ein Fliegenfüßlein; ich habe fünfzig Beispiele erlebt, wo, wie Will sagt:

„Die Ritter sich zum Zweikampf stellten
Mann gegen Mann, und Schwerdt an Schwerdt,“

und doch zuletzt, als das Gefecht vorbei war, sich der Ursache des Streites nicht mehr erinnern konnten. Ach, eine Kleinigkeit kann dazu führen — das Wegnehmen des Stuhls — oder ein sanfter Stoß der Schultern im Vorbeigehen, oder ein vorschnelles Wort, oder eine mißverstandene Miene. — Kommt, vergeßt die Ursache Eures Streites, welche sie auch sey. — Ihr habt Genugthuung — obgleich Ihr Eure Schwerdter einsteckt, ohne daß Blut sie färbt, so liegt doch der Fehler nicht an Euch; denn es geschah auf Befehl eines Aelteren und eines Mannes, der ein Recht dazu hat. In Malta, wo man es doch mit dem Zweikampf sehr genau nimmt, müssen die Kämpfenden auf den Befehl eines Ritters, eines Priesters, oder einer Dame einhalten und der so unterbrochene Kampf wird für

ehrenvoll geendigt gehalten, und darf nicht wieder erneuert werden. Neffe, ich halte es für unmöglich, daß Du diesem jungen Edelmann einen Haß nachträgst, weil er für seinen König kämpfte. Höre meinen ehrlichen Vorschlag Markham — Du weißt, daß ich Dir im Herzen nicht böse bin, wenn ich schon Ursache habe beleidigt zu seyn. — Gib diesem Jünglinge freundschaftlich die Hand, wir wollen dann alle drei ins Jägerhaus zurückgehen und zum Zeichen der Versöhnung ein Glas Sect zusammen trinken."

Markham Everard war unfähig, der freundschaftlichen Güte seines Oheims zu widerstehen. Er vermuthete freilich, wie es auch wirklich der Fall war, daß die Einladung ihren Grund nicht allein in der wiederauflebenden Freundschaft seines Oheims habe, sondern daß derselbe durch diese Aufmerksamkeit, sich seiner Neutralität wo nicht gar seines Beistandes zur Verbergung des flüchtigen Royalisten versichern wollte. Er wußte wohl, daß er dadurch in eine schwierige Stellung gerathen, und sich dem Verdachte seiner eigenen Parthei aussetzen würde, wenn er, selbst mit einem nahen Verwandten Umgang pflegte, der solche Gäste beherbergte. Aber auf der andern Seite hielt er die Dienste, welche er der Republik geleistet hatte, für wichtig genug, Alles verachten zu können, was in dieser Hinsicht der Neid gegen ihn anführen konnte. Denn obgleich der Bürgerkrieg in vielen Familien und auf die verschiedenste Weise Spaltungen erregt hatte, so ließ doch, als der Triumph der Republikaner entschieden war, die Wuth des politischen Hasses nach, und der alte Knoten der Freund- und Verwandtschaften errang, wenigstens einen Theil, seines früheren Einflußes wieder. Mancherlei Verbindungen kamen zu Stande, und die, welche wie Everard der siegreichen Parthei anhingen, benutzte es oft, zum Schutze ihrer unglücklicheren Verwandten.

Dieses, verbunden mit der Aussicht, einen neuen Umgang mit Alexis Lee anknüpfen zu können, durch

welchen er im Stande seyn würde, sie gegen Schimpf und Beleidigung zu beschützen, bewog ihn dazu, dem vermeintlichen schottischen Pagen die Hand zu reichen, und zu sagen: „daß er seiner Seits bereit dazu wäre, die Ursache seines Streits zu vergessen, oder vielmehr es als ein Mißverständniß zu betrachten, und dem Mr. Kerneguy eine Freundschaft anzubieten, wie sie zwischen rechtschaffenen Männern, die verschiedene politische Parteien ergriffen hätten, bestehen könne.“

Unfähig den Gefühlen seiner persönlichen Würde zu widerstehn, welche die Klugheit zu vergessen befahl, verbeugte sich Louis Kerneguy ohne jedoch Everards ausgestreckte Hand anzunehmen.

„Er habe keine Gelegenheit“ sagte er, „die Ursache des Streites zu vergessen, da er sie nie gekannt habe; aber so wie er die Rache des Edelmanns nicht gefürchtet, so wäre er auch nun bereit, jedes Freundschafts-Zeichen, mit welchem man ihn beehren würde, anzunehmen und zu erwiedern.“

Everard zog seine Hand lächelnd zurück, und beantwortete den Gruß des Pagen, dessen steifer Empfang seiner Freundschafts-Zeichen er dem stolzen hochmüthigen Eigendünkel des schottischen Jünglings zuschrieb, der bei den Ideen von Familien- und persönlicher Wichtigkeit auferzogen, durch Bekanntschaft mit der Welt die ersten Eindrücke seiner Erziehung noch nicht hatte vergessen können.

Sir Henry Lee war hoch erfreut darüber, daß der Streit geendigt war, was er der tiefen Ehrfurcht vor seiner Autorität zuschrieb; auch war es ihm nicht unangenehm, eine Gelegenheit zu finden, wieder einigen Umgang mit seinem Neffen anknüpfen zu können, dem er, trotz seiner politischen Meinungen, doch geneigter war als er selbst es vermuthete. Tröstend sagte er daher: „Laßt es Euch nicht verdrießen Ihr jungen Herrn. Ich geb' Euch mein Wort darauf, daß es mir ans Herz ging, Euch trennen zu müssen,

als ich Euch so schön im Kampfe sah, aus bloßer Liebe zur Ehre, und ohne einen boshaften und blutdürstigen Gedanken. Hätte es meine Pflicht als geschworener Wildmeister dahier nicht erheischt, so wäre ich wahrlich lieber Euer Sekundant gewesen, als daß ich Euch am Zweikampf gehindert hätte. Aber ein geendigter Kampf soll auch vergessen seyn, und Eure Schwerdhiebe sollen keine andere Folgen haben, außer den Appetit, den Ihr dadurch vielleicht bekommen habt."

Indem er das sprach, bestieg er sein Pferdlein, und schlug triumphirend die nächste Allee zum Jägerhaus ein. Seine Füße berührten fast den Boden, der Absatz seiner Stiefel blieb grade im Steigbügel — die Fersen auswärts gebogen — der Körper grade aufrecht — die Zügel schulgerecht in der linken Hand getheilt — und in der rechten eine Reitgerte, die sich diagonal gegen das linke Ohr des Pferdes hinneigte — so schien er ein Kunstreiter zu seyn, im Stande den Bucephalus selbst zu regieren. Seine jungen Gefährten, die ihn zu beiden Seiten begleiteten, konnten bei der vollkommen regelrechten und systematischen Haltung des Reiters, welche mit der unansehnlichen Gestalt des Pferdleins mit seiner gescheckten Farbe, seinen langen Füßen und Mähnen und seinen glühenden Augen, die unter der Haarmasse hervorfunkelten, im grellsten Widerspruch stand, sich kaum eines Lächelns enthalten.

Vielleicht bemerkte der Ritter ihr spöttisches Lächeln; denn die ersten Worte, die er aussprach, als sie die Stelle verließen, waren: „Obgleich Pixie klein ist, so ist er doch eigensinnig, (hier spornte er ihn an, damit er durch einen Sprung es bestätige) — er ist klein aber voller Feuer; wahrlich, nur daß ich etwas zu lang für ihn bin (der Ritter war fast sechs Fuß hoch) sonst würde ich mich, wenn ich ihn besteige, an den Feenkönig erinnern, wie ihn Mike Drayton beschreibt:

Auf einen Ohrwurm setzt er sich,
Der bäumt und wehrt sich fürchterlich,
Er duldet' ihn nicht gern auf sich,
— Doch half kein Widerstreben;
Er mußt' nach seinem Willen stehen,
Bald Trab, bald wieder Schritt ihm gehen
Noch nie war so ein Thier zu sehen;
— Es war so voller Leben.

„Mein alter Freund Pixie," sagte Everard, indem er auf den Nacken des Pferdes klopfte, „ich freue mich daß er diese unruhige Zeit überlebt hat — Pixie muß schon über zwanzig Jahre alt seyn, Sir Henry."

Ueber zwanzig Jahre, gewiß. Ja Neffe Markham, der Krieg ist ein Wirbelwind in einer Pflanzung, der nur das Unwertheste verschont; der alte Pixie und sein alter Herr haben manchen Burschen und manches größere Pferd überlebt, und sind jetzt selbst nicht viel mehr werth. Doch wie Will sagt, kann auch das Alter noch etwas leisten. So leben auch Pixie und ich immer noch." Indem er das sagte, spornte er den Pixie wieder an, damit dieser die Ueberreste seiner Lebenskraft zeigen solle.

„Leben immer noch," sagte der junge Schottländer, indem er den Satz ergänzte, welchen der gute Ritter unvollendet gelassen hatte — „ja sie leben immer noch:

„Mit edler Reiterkunst die Welten zu entzücken."

Everard erröthete; denn er fühlte die Ironie; aber nicht so sein Oheim, dessen gutmüthige Eitelkeit ihm nie erlaubte, die Aufrichtigkeit eines Compliments zu bezweifeln.

„Meinen Sie," sagte er, „ja zu König Jacobs Zeiten, da erschien ich wohl auch auf der Reitbahn, und da hätten Sie sagen können:

„Auch ich — ich sah den jungen Harry mit dem spanischen Huthe."

Aber den alten Harry zu sehen, ach (der Ritter schwieg und sah aus wie ein schüchterner Mann, der ein

Wortspiel machen will) was den alten Harry betrifft — da könnten sie ebensowohl den Teufel sehen. Sie verstehen mich Mr. Kerneguy — Sie wissen der Teufel ist mein Namens-Vetter — ha, ha, ha — Cousin Everard, ich hoffe deine Pünktlichkeit wird durch den unschuldigen Scherz nicht beleidigt worden seyn?"

Der Beifall seiner beiden Gefährten entzückte ihn so sehr, daß er die ganze berühmte Stelle auf die er anspielte, hersagte, und damit schloß, daß er das gegenwärtige Zeitalter herausfordere, seinen ganzen Witz, Donne, Cowley, Waller und alle übrigen zusammen zu nehmen, um einen Dichter hervorzubringen, der nur den zehnten Theil vom Genius des alten Shakespeare habe.

„Man sagt, wir hätten einen seiner Abkömmlinge unter uns," sagte Louis Kerneguy. „Sir William D'Avenant und manche halten ihn für einen eben so geistreichen Mann."

„Was" rief Sir Henry aus, „Will D'Avenant, den ich im Norden als Officier unter Newcastle kennen lernte, als der Martis vor Hull lag? Er war ein ehrlicher Royalist und schrieb recht artige Verse; aber wie sollte der mit Will Shakespeare verwandt seyn?"

„Wie?" erwiederte der junge Schotte, „auf die sicherste Weise und nach der alten Mode, wenn d'Avenant die Wahrheit spricht. Es scheint, daß seine Mutter eine schöne lustige Gastwirthin zwischen Stratford und London war, bei welcher Will Shakespeare seine Wohnung oft aufschlug, wenn er in seine Geburtsstadt reiste. So stand Will Shakespeare aus lauter Freundschaft und Bekanntschaft wie wir in Schottland sagen, Gevatter bei Will d'Avenant; und nicht zufrieden mit dieser geistlichen Verwandtschaft will der jüngere Will noch ein natürliches Recht geltend machen, indem er behauptet, daß seine Mutter eine große Verehrerin des Witzes gewesen,

und ihre Gefälligkeit gegen Männer von Genie keine Gränzen gehabt habe."

„O pfuy über den Hund!" sagte Obrist Everard; „der den Ruhm, von einem Dichter oder einem Fürsten herzustammen, auf Kosten des guten Rufes seiner Mutter erkaufen will, — man sollte ihm die Nase aufschlitzen."

„Das dürfte schwer fallen," antwortete der verkleidete Fürst, da er an die Eigenheit der Gesichtszüge des Barden dachte.

„Will d'Avenant der Sohn des Will Shakespeare!" sagte der Ritter, der sich von seinem Erstaunen über den ungeheuren Anspruch noch nicht erholt hatte; „das erinnert mich an den Vers im Marionettenspiel von Phaeton, wo der Held sich bei seiner Mutter beklagt —

„Es lachen ja die Bauernkinder
„Du wärst der Sonne Sohn, Du dummer armer Sünder?!"

In meinem Leben hörte ich keine solche Unverschämtheit! — Will d'Avenant, der Sohn des glänzendsten vortrefflichsten Dichters, der je war, ist, oder seyn wird! — Aber ich bitte Dich um Verzeihung Neffe, ich glaube Du bist kein Freund von Theaterstücken."

„Nicht doch, ich bin nicht ganz so streng, wie sie mich machen wollten, Oheim. Zu seiner Zeit habe ich sie wohl auch gerne gehabt, und nun verdamme ich sie nicht ganz oder allzumal, obgleich ich ihre Uebertriebenheiten und Ausschweifungen nicht billige. Ich sehe selbst bei Shakespeare viele dem Wohlanstande und den guten Sitten anstößige Stellen — vieles was die Tugend lächerlich macht, das Laster empfiehlt, oder wenigstens die Abscheulichkeit seines Anblickes mildert. Ich kann nicht glauben, daß diese schönen Gedichte besonders für junge Leute beider Geschlechter ein nützliches Studium sind, da das Blutvergießen darin als die Haupt-Beschäftigung der Männer

und die Intrigue als das einzige Geschäft der Frauen bezeichnet wird."

Indem er diese Bemerkungen machte, glaubte Everard nur seinem Oheim eine Gelegenheit zu geben, eine Lieblingsmeinung zu vertheidigen, ohne ihn durch einen so mäßigen und beschränkten Widerspruch zu beleidigen. Aber wie bei anderen Gelegenheiten, so vergaß er auch hier, wie eigensinnig sein Oheim in seinen Ansichten über Religion, Politik und Geschmack war, und daß man ihn eben so leicht zur presbyterianischen Religion hätte bekehren oder zum Abschwörungs-Eid vermögen können, als seinen Glauben an Shakespeare zu erschüttern. Es war noch eine Eigenheit in der Art, mit welcher der gute Ritter stritt, welche Everard nie recht begreifen konnte, da sie seinem eigenen graden und offenen Character entgegen war, und selbst sein religiöser Glaube die in der Gesellschaft gebräuchliche, geheuchelte Ruhe und Freundschaft nicht gut hieß. Sir Henry nämlich, welcher seine natürliche Heftigkeit kannte, pflegte sorgsam auf seiner Hut dagegen zu seyn, und konnte eine Zeitlang, selbst wenn er sich sehr beleidigt fühlte einen Streit mit allem Anschein äußerer Ruhe führen, bis die Heftigkeit seiner Gefühle die künstlichen Schranken, die er ihnen gesetzt hatte, niederriß und sich mit aufgehäuftem Zorn auf seinen Gegner stürzte. So geschah es oft, daß er, wie ein vorsichtiger alter General sich im Angesichte des Feindes nach und nach in guter Ordnung und mit geringem Widerstande zurückzog, bis er seinen Gegner auf dem Flecke hatte, wo er mit Cavallerie, Infanterie und Artillerie zugleich angriff und damit den Feind gewöhnlich in Verwirrung brachte, wenn er ihn auch nicht ganz über den Haufen warf.

Diesem Grundsatze gemäß verbarg er also bei der letzten Bemerkung des Everard seine aufgeregten Gefühle und antwortete in einem Tone, in welchem die Höflichkeit strenge Wache über die Leidenschaft hielt.

„Ohne Zweifel habe der presbyterianische Adel in diesen unglücklichen Zeiten solche Beweise eines demüthigen, von Ehrgeiz und Hochmuth freien Strebens für das öffentliche Wohl gegeben, daß er sich dadurch ein Recht erworben habe, daß man allgemein an die Aufrichtigkeit seiner Gewissenszweifel glauben müsse, die er gegen Werke hegte, in welchen die edelsten Gefühle der Religion und der Tugend – Gefühle, welche verhärtete Sünder bekehren, und die man sterbenden Heiligen und Märtyrern in den Mund legen dürfe — zufällig durch den rauhen und harten Geschmack der damaligen Zeit mit derben Witzen und dergleichen vermischt wären, die nur denen sehr anstößig seyen, die sie sorgfältig heraussuchten, um das zu erniedrigen, was an und für sich den höchsten Beifall verdiente. Aber was er besonders von dem Obristen zu erfahren wünschte, war, ob einer dieser so reich begabten Männer, welche die gelehrten Professoren, und die gottesfürchtigen Geistlichen von England von ihren Kanzeln und Cathedern stießen, und nun an ihrer Stelle blühten; ob einer von ihnen sich der Gaben der Musen erfreute, oder ob sie nicht den schönen Wissenschaften so thöricht und barbarisch entgegen seyen, wie der Menschlichkeit und der gesunden Vernunft?“

Obrist Everard hätte aus dem ironischen Ton der Rede den Sturm bemerken können, welcher in dem Busen seines Oheims aufstieg, ja er hätte sogar den Zustand der Gefühle des alten Ritters aus dem Ausdruck kennen lernen müssen, welchen dieser auf das Wort Obrist legte, da dieser Beiname die gehaßte Parthei bezeichnete, welche sein Neffe ergriffen hatte, und er ihn nur dann so nannte, wenn sein Zorn rege ward; stand er aber gut mit ihm, so pflegte er ihn Verwandter oder Neffe Markham zu nennen. Wirklich bewog zum Theil das, und die Hoffnung seine Alexis zu sehen, den Obristen auf die lange Rede seines Oheims kein Wort zu antworten.

Dieser hatte gerade seine Rede geschlossen, als er und seine zwei Gefährten durch das Thor schritten und in die Halle traten.

Zugleich erschien Phöbe und erhielt Befehl, einige Getränke für die Edelleute zu bringen. Die Hebe von Woodstock erkannte und bewillkommte Everard durch einen fast unmerklichen Kniks; aber sie diente seinem Interesse keineswegs, so wie sie es im Sinne hatte, als sie den Ritter im Laufe des Gespräches frug, ob er die Gegenwart des Fräuleins Alexis wünsche. Ein ernstes Nein war die entscheidende Antwort; und diese unzeitige Vermittlung schien seinen Zorn gegen Everard wegen dessen Herabsetzung des Shakespeare noch zu vergrößern. „Ich würde darauf bestehen" — sagte Sir Henry, indem er den Faden des schwierigen Gegenstandes wieder anknüpfte, „wenn es sich für einen armen geschlagenen Royalisten ziemte, solch einen Ausdruck gegen einen Befehlshaber der siegreichen Armee zu gebrauchen — zu erfahren, ob die krampfhaften Staatsbewegungen, die uns Heilige und Propheten ohne Zahl herabgeschickt haben, nicht auch einen Dichter hervorbrachten, der Geist und Genialität genug besitzt, den armen alten Will zu verdunkeln, der das Orakel und der Götze der verblendeten, fleischlichen Royalisten ist?'

„Gewiß Sir," erwiederte Oberst Everard," ich kenne Verse, und zwar dramatischer Art, welche von einem Freunde der Republik geschrieben wurden, und die, wenn man sie in unpartheiischer Waage wägt, den Poesien Shakespeare's gleich kommen, und frei von den rohen Unziemlichkeiten sind, mit welchen jener große Barde zuweilen dem rauhen Geschmack seiner barbarischen Zuhörer huldigte."

„Wirklich," sagte der Ritter, der nur mit Mühe seinen Zorn unterdrückte. „Ich möchte doch gerne mit diesem Meisterstück der Poesie bekannt werden!-

Darf ich um den Namen des erlauchten Dichters bitten?"

„Wenigstens muß es Vicars oder Withers seyn," sagte der Page.

„Nein Herr," erwiederte Everard, „weder diese noch Drummond von Hawthornden, noch Lord Stirling. Und doch werden die Verse meine Rede rechtfertigen, wenn Sie meinen schlechten Vortrag entschuldigen wollen; denn ich bin mehr daran gewöhnt, vor dem Bataillon als mit denen zu sprechen, welche die Musen lieben. Die Redende ist eine Dame, welche von der Nacht überrascht, in einem pfadlosen Walde den Weg verloren hat, und nun die Furcht vor übernatürlichen Wesen ausdrückt, die in ihrer Lage natürlich ist."

„Ein Schauspiel noch dazu, und von einem rundköpfigen Dichter geschrieben!" sagte Sir Henry erstaunt.

„Wenigstens ein dramatisches Gedicht," erwiederte sein Neffe; worauf er einfach aber mit Gefühl die nun so wohlbekannten Zeilen hersagte, welche aber damals diesen Ruhm noch nicht erlangt hatten, da zu dieser Zeit der Ruf eines Schriftstellers mehr auf polemischen und politischen Schriften beruhte, als daß man in seinen Dichtungen einen Weg zur Unsterblichkeit gesehen hätte.

„Erschrecken können sie es wohl, doch ihm den Muth nicht rauben,
Es bricht die Angst sich uns'rer Seele, stets an dem Führer uns'res Herzens
Der stets ihm nahe ist — an dem Gewissen!"

„Meine eigene Ansicht, Neffe Markham, ganz meine eigene Ansicht; nur etwas besser ausgedrückt, das war es gerade, was ich sagte, als die schurkischen Rundköpfe Geister zu Woodstock gesehen haben wollten. — Fahre fort ich bitte Dich."

„Everard fuhr fort: —

„Sey hoch willkommen mir, klar-äug'ter Glaube,
Du Hoffnung mit der reinen, weißen Hand,
Du gült'ger Engel mit den goldnen Flügeln,
Der reinen Keuschheit, tadellose Form!
Ich seh' Euch sichtbar, und nun glaube ich
Daß Er, das höchste Gute, dem der Wesen Menge
Nur sclav'sche Diener seines Willens sind,
Mir, in der Noth, von seinen heil'gen Engeln einen
Zum Schutz des Lebens und der Ehre senden wird. —
Ward ich getäuscht? Trügt' mich die finstre Wolke,
Die Dich verhüllt, o Silberschein der Nacht?"

„Das Uebrige ist mir entfallen," sagte der Declamator, „und ich wundere mich, wie ich nur das habe behalten können."

Sir Henry Lee, der etwas ganz anders, als diese classischen, schönen Zeilen erwartete, veränderte bald den zornigen Ausdruck seiner Züge, entfaltete seine zusammengezogene Unterlippe, streichelte sich den Bart mit der Linken, und ließ den Daumen mit der rechten Hand auf den Augenbraunen ruhen, als ein Zeichen tiefer Aufmerksamkeit. Nachdem Everard zu sprechen aufgehört hatte, seufzte der Greis wie bei dem Verklingen einer harmonischen, süßen Musik. Dann sprach er freundlicher als zuvor: „Neffe Markham, diese Verse fließen süße einher, und klingen in meinem Ohre wie der Ton einer wohlgestimmten Leier. Aber Du weißt, daß ich nicht schnell den ganzen Sinn dessen fasse, was ich zum erstenmal höre. Wiederhole mir diese Verse langsam und bedächtig; denn ich höre Poesie gerne zweimal, und zwar zuerst des Wohllauts und dann des Sinnes wegen."

So aufgemuntert wiederholte Everard die Verse mit größerer Kühnheit und besserem Erfolg; der Ritter begriff sie jetzt vollkommen, und zollte ihnen mit Blick und Bewegung seinen vollkommensten Beifall.

„Ja!" brach er aus, als Everard zum zweitenmal schwieg — „ja — das nenne ich Poesie — wäre es selbst von einem Presbyterianer oder einem Anabaptisten geschrieben. Waren doch sogar Gute und Gerechte unter den sündigen Städten, welche durch das Feuer zerstört wurden. Auch habe ich gehört,

obgleich

obgleich ich es nicht glauben wollte (ich bitte um Verzeihung, Neffe Everard,) daß Männer unter Euch sind, die den Irrthum ihrer Wege, sich gegen den besten und gütigsten Herrn empört zu haben, einsehen, und es bedauern, daß er von noch größeren Sündern als sie sind, ermordet wurde. Ohne Zweifel hat der liebliche Geist und das reine Gemüth, welches diese schönen Verse einflößte, den liebenswürdigen Mann schon lange zu sagen gelehrt: ich habe gesündigt, ich habe schwer gesündigt. Ja ich zweifle nicht daran, daß eine so süße Harfe in Gewissensbisse wegen der Verbrechen, welche sie sah, brach; und nun sitzt der Dichter jammernd über die Schande und den Kummer England — und alle seine edlen Gedichte — wie Will sagt:

„Gleich süßem Laut verjagt von rauen Tönen."

„Meinen Sie es nicht auch, Mr. Kerneguy?"

„Nein Sir Henry," antwortete der Page.

„Wie, Sie glauben nicht, daß der Verfasser dieser Verse zu den Besseren gehört, und sich unserer Ueberzeugung nähert?"

„Ich glaube Sir Henry, daß die Poesie diesem Dichter gestattet, ein Schauspiel zu schreiben dessen Held die Dame Potiphar und ihr widerspenstiger Liebhaber ist. Was aber seinen Beruf betrifft, so würde mich die letzte Metapher von der Wolke im schwarzen Rock oder Mantel mit silbernen Tressen verleitet haben, ihn für einen Schneider zu halten, wenn ich nicht wüßte, daß er ein Schulmeister von Profession ist, und daß seine politischen Meinungen ihn dazu eignen, der gekrönte Dichter des Cromwell zu seyn. Denn was Oberst Everard mit so großer Salbung hersagte, ist das Werk keiner minder berühmten Person, als des John Milton."

„John Milton!" rief Sir Henry Lee erstaunt aus. „Was! John Milton, der gotteslästerliche blutdürstige Verfasser der Defensio populi anglicani! —

Der Vertheidiger des höllischen Obergerichtshofs der Feinde! Die Creatur und der Schmeichler des großen Betrügers, des fluchwürdigen Heuchlers, des abscheulichen Ungeheuers, des Abschaums der Menschheit, des Sammelplatzes aller Sünden, des Compendiums aller Niederträchtigkeit, des Oliver Cromwell!"

„Derselbe John Milton," antwortete Carl; „der Schulmeister der kleinen Buben, der Schneider der Wolken, die er mit schwarzen silberbortigen Kleidern auf Unkosten des gesunden Menschenverstandes versieht."

„Markham Everard," sagte der alte Ritter, „ich werde Dir das nie vergeben — nie — nie! Du hast mich lobend von einem Mann sprechen lassen, dessen Fleisch die Raben füttern sollte. — Sprechen Sie nicht Sir, sondern gehen Sie! Habe ich, Ihr Verwandter und Wohlthäter es verdient, daß Sie mir hinterlistiger Weise Lobsprüche entreißen, und mich dazu bewegen, dem Sophisten Milton Weihrauch zu streuen?"

„Wahrlich," sagte Everard, „daß heißt streng gemessen Sir Henry. Sie drängten in mich — Sie forderten mich auf, so gute Verse wie die des Shakespeare zu finden. Ich dachte nur an das Gedicht, und nicht an die politischen Ansichten Miltons."

„Ach ja doch, Herr," erwiederte Sir Henry, „wir kennen ihren Scharfsinn wohl, und wissen wie genau Sie unterscheiden; so konnten Sie den Rechten des Königs den Krieg erklären, ohne die geringste Absicht gegen seine Person zu haben. Ach Gott behüte dafür! Aber Gott wird Sie hören und richten. — Stelle nur den Trank hin Phöbe — Oberst Everard ist nicht durstig. — Ihr habt Eure Mäuler abgewischt, und gesagt Ihr hättet nichts Schlimmes gethan. Aber ob gleich Ihr die Menschen täuschen könnt, so werdet Ihr doch Gott nicht hintergehen."

So plötzlich mit allen Fehlern belastet, welche man seiner ganzen religiösen Sekte und politischen

Parthei vorwarf, fühlte Everard zu spät, welcher Unvorsichtigkeit er sich schuldig gemacht hatte, daß er den Geschmack seines Oheims an dramatischer Poesie angegriffen hatte. Er versuchte es sich zu erklären — Abbitte zu thun.

„Ich habe Ihre Absicht mißverstanden, geehrter Herr, und glaubte, Sie wünschten wirklich etwas von unserer Literatur zu hören, und indem ich Ihnen das wiederholte, was Sie nicht für unwürdig hielten angehört zu werden, gestehe ich ein, daß ich glaubte, Ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen, und nicht Ihren Unwillen zu erregen."

„Ach ja," versetzte der Ritter mit ungemildertem Rachegefühl — „eingestehen — eingestehen, ja das ist der neue Versicherungs-Ausdruck statt der profanen Schwüre der Höflinge und Royalisten. — Ach Herr gestehen Sie weniger ein und üben Sie mehr aus — und hiermit — guten Tag. Mr. Kerneguy, Sie werden das Getränke in meinem Zimmer finden."

Während Phöbe vor Verwunderung über den plötzlichen Streit die Augen aufriß, ward die Heftigkeit und das Rachegefühl des Obersten Everard durch die Gleichgültigkeit des jungen Schotten nicht wenig vergrößert. Dieser hatte sich mit seinen Händen in den Seitentaschen (eine höfische Ziererei seiner Zeit) in einen der alterthümlichen Stühle geworfen, und obgleich er zu höflich war, laut auf zu lachen, und die Kunst jenes innern Gelächters besaß, wodurch die Weltleute ihrem Spotte freien Lauf lassen, ohne Händel anzuregen, oder geradezu zu beleidigen, so bemühte er sich doch nicht eben sehr es zu verbergen, daß ihn der Erfolg des Besuchs, welchen der Oberst zu Woodstock abgestattet hatte, außerordentlich erfreue und unterhalte. Doch hatte die Geduld des Obersten Everard nun ihr Ziel erreicht; denn wenn er schon in politischen Ansichten himmelweit von ihm verschieden war, so bestand doch in der Gemüthsart

des Oheims und des Neffen eine ausgezeichnte Aehnlichkeit.

„Hölle und Welt!“ rief der Oberst mit einem Tone aus, der einem Puritaner ebenso wenig wie der Fluch selbst ziemte.

„Amen!“ sagte Louis Kerneguy, aber mit einem so sanften und leisen Tone, daß der Ausruf ihm eher zu entschlüpfen, als mit Absicht gesagt zu seyn schien.

„Sir!“ sagte Everard; indem er sich ihm auf eine Weise näherte, wie ein Mann, der in seiner Wuth nicht ungern einen Gegenstand findet, an dem er sie auslassen kann.

„Plait-il?“ sagte der Page sehr gleichgültig, indem er ihm mit der großen Unschuld in's Gesicht sah.

„Herr ich wünschte die Meinung dessen zu erfahren, was Sie so eben sagten?“

„Es war nur eine Ergießung des Geistes würdiger Herr,“ erwiederte Kerneguy, „ein kleines Stoßgebetlein, um die heilige Bitte zu begleiten, die Sie eben aussprachen.“

„Sir, ich weiß, daß ein Lächeln wie das Ihrige schon manchem Manne das Leben gekostet hat,“ erwiederte Everard.

„So sehen Sie nun!“ antwortete der boshafte Page, den der Gedanke an seine Sicherheit selbst nicht verhindern konnte, seinen Scherz zu genießen. „Wenn Sie bei Ihrem Geständniß geblieben wären, so würden Sie sich jezt nicht so vergessen haben; aber Ihr kräftiger Fluch sprang wie ein Korkstopfen von einer Flasche Champagner und erlaubt nun ihrem Zorne in der ehrlichen ungetauften Sprache eines gemeinen Buben schäumend nachzusprudeln.“

„Ums Himmelswillen Mr. Girnegy,“ sagte Phöbe, „sprechen Sie doch nicht so bitter mit dem Obristen! Und Sie mein guter Obrist Markham, lassen Sie sich nicht dadurch beleidigen — er ist nur ein Bube.“

„Wenn der Obrist oder Sie Fräulein Phöbe es erproben wollen, so werden Sie finden, daß ich ein Mann bin. Ich glaube der Edelmann kann schon etwas davon sagen. — Vielleicht empfiehlt er Ihnen die Rolle der Lady im Comus; und ich hoffe nur daß seine Bewunderung des John Milton ihn nicht dazu verleiten wird, die Rolle des Samson Agonistes zu übernehmen, um dieses alte Haus mit seinen Flüchen zu beladen, oder es im Zorn niederzureißen.“

„Junger Mann,“ sagte der Obrist in stets bewegter Leidenschaft, „wenn Sie auch meine Grundsätze sonst nicht ehren, so dürfen Sie sich bei ihnen doch für den Schutz bedanken, den Sie sonst nicht leicht finden würden.“

„Nun,“ sagte das Mädchen, „muß ich diejenigen holen, welche größeren Einfluß haben als ich.“ Mit diesen Worten flog Phöbe davon, während Kerneguy dem Everard in demselben beleidigenden Tone kalter Gleichgültigkeit antwortete:

„Ehe Sie mir mit einer so furchtbaren Sache, wie Ihre Rache ist, drohen, sollten Sie auch gewiß seyn, ob ich nicht durch Umstände gezwungen werden kann, Ihnen die Gelegenheit zu entreißen, auf welche Sie anzuspielen scheinen.“

In diesem Augenblick trat Alexis, ohne Zweifel von ihrer Dienerin aufgefordert, eilig in die Halle.

„Mr. Kerneguy,“ sagte Sie, „Mein Vater wünscht Sie in Victor Lee's Zimmer zu sprechen.“

Kerneguy stand auf und verbeugte sich, schien aber entschlossen da zu bleiben, bis Everard weginge, um alle Erklärung zwischen den Verwandten zu hindern.

„Markham“ sagte Alexis eilig — „Vetter Everard — Ich kann nur einen Augenblick hier verweilen — um Gotteswillen geh' — augenblicklich! — Sey vorsichtig und geduldig — aber verweile nicht hier — mein Vater ist furchtbar aufgebracht.“

„Ich weiß das schon durch meinen Oheim, Madame“ erwiederte Everard, „und kenne seinen Befehl,

mich zu entfernen, dem ich auch unverzüglich Gehorsam leisten will. Ich war nicht darauf vorbereitet, daß Sie einen so harten Befehl gerne unterstützen würden; aber ich gehe Madame, wohl wissend, daß ich diejenigen zurücklasse, deren Gesellschaft ihnen angenehmer ist."

„Ungerecht — unedel — undankbar! sagte Alexis; aber fürchtend ihre Worte möchten Ohre erreichen, für welche sie nicht bestimmt waren sprach sie mit einer so schwachen Stimme daß ihr Vetter, an den sie gerichtet waren, den Trost verloren, den sie ihm bringen sollten.

Er verbeugte sich kalt gegen Alexis und sagte mit jener erzwungenen Höflichkeit, die unter Leuten von Stande sehr oft den tödtlichsten Haß verbirgt: Mr. Kernegun, ich muß wohl für jetzt meine Ansichten über die Dinge, deren wir in unserem Gespräch erwähnten, unterdrücken, doch werde ich einen Edelmann zu Ihnen schicken, welcher die Ihrige erfragen soll."

Der vermeintliche Schottländer machte ihm eine tiefe und zu gleicher Zeit herablassende Verbeugung, sagte er würde seine Befehle erwarten und indem er der Alexis seinen Arm anbot, um sie in das Zimmer ihres Vaters zurückzuführen, nahm er von seinem Nebenbuhler triumphirend Abschied.

Everard dagegen, welcher über seine Geduld gereitzt war, und aus dem Wesen des Jünglings noch immer schloß, daß es entweder Willmot oder einer seiner Gefährten im Rang und in der Ausschweifung sey, kehrte nach der Stadt Woodstock zurück, entschlossen, sich nicht ungestraft verdrängen zu lassen, selbst wenn er Mittel anwenden müßte, welche seine Grundsätze nicht rechtfertigen konnten.

## Fünftes Kapitel.

Unmäßigkeit ist wohl auch Tyranney,
Hat manchen Thron frühzeitig leer gemacht
Und viele Könige zum Fall geführt.

Macbeth.

Als Oberst Everard mit dem höchsten Unwillen den Besuch verließ, welchen Sir Henry Lee ihm in seiner guten Laune abzustatten anbot, und die früher erwähnte Beleidigung in seinem Herzen kochte, unterhielt sich der kaum von seiner heftigen Leidenschaft erholte alte Ritter mit seiner Tochter und seinem Gaste. Als er sich dann einiger waidmännischen Verrichtungen erinnerte, rief er den Bevis, ging aus und ließ die beiden jungen Leute zusammen.

„Nun," sagte der verliebte Prinz zu sich selbst, „nun, da Alexis nicht mehr von ihrem Löwen bewacht wird, möchte ich doch sehen, ob sie wirklich von dem Tigergeschlechte ist. — So, Sir Bevis hat seinen Posten verlassen" sagte er laut; „ich dachte die alten Ritter, die er als ein strenger Wächter wohl vorstellen kann, hielte eine strengere, aufmerksamere Wache."

„Bevis weiß, daß seine Gegenwart und sein Schutz ganz und gar unnöthig sind" sagte Alexis; „und übrigens hat er andere Pflichten zu erfüllen, die jeder wahre Ritter der Beschäftigung vorzieht, den ganzen Morgen am Toilette-Tisch einer Dame zu verlieren."

„Was Sie da sagen, ist Hochverrath gegen alle treue Zuneigung" sagte der galante Fürst. „Der leichteste Wunsch einer Dame sollte für einen treuen Ritter wichtiger seyn, als selbst der Dienst seines Herrschers. Ich wünschte Alexis, daß Sie mir nur das geringste Ihrer Verlangen ausdrückten, und Sie sollten sehen, wie sehr ich zu gehorchen weiß."

„Sie sagten mir ja nicht einmal heute Morgen wie viel Uhr es sey" erwiederte die junge Dame, „und als ich mich nach den Flügeln der Zeit erkundigte, hätte ich mich erinnern sollen, daß die Galanterie der Männer so flüchtig ist, wie die Zeit selbst. Wissen Sie, was Ihr Ungehorsam mich und andere gekostet haben mag? Braten und Geflügel können zu Asche verbrannt seyn, denn ich übe die alte häusliche Pflicht aus, die Küche zu besuchen; oder ich kann das Gebet versäumt oder bei einem Rendezvous zu spät gekommen seyn, und nur durch die Nachläßigkeit des Louis Kerneguy, der mir nicht sagte, wie viel Uhr es ist."

„Ach" erwiederte Kerneguy „ich bin einer von den Verliebten, welche keine Abwesenheit ertragen können — ich muß immer zu den Füßen meines schönen Feindes liegen — denn wie die Romanzen es uns lehren, so ist dieses das Mittel, die Schöne und Grausame zu gewinnen, welcher wir Herz und Leben gewidmet haben. — Sprich für mich gute Leier" fügte er hinzu indem er das Instrument ergriff, „und zeige ob ich meine Pflicht nicht kenne."

Er sang, aber mit größerem Geschmack als Richtigkeit ein leichtes französisches Lied, welches einige von den Witzlingen oder Dichtern seines fröhlichen und umherschweifenden Gefolges in englische Verse übertragen hatten.

„Ein Stündchen bei Dir! — wenn beim Morgen Thau
Aurora vergoldet das nächtliche Grau;
Was stimmet die Seele zu heiterer Lust
Wenn Kummer und Schmerzen belasten die Brust?
Was macht daß ich leicht jetzt die Sorgen ertrage
Und herbe Erinn'rung vergangener Tage? —
Ein Stündchen bei Dir!

Ein Stündchen bei Dir! wenn der Sonne Glut
Um Mittag mir raubet die Kraft und den Muth;
Sprich was vergütet Dir rüstiger Held,
Die sauere Arbeit auf staubigem Feld?
Was kühlet wohl mehr mir, als Keller und Eis
Die Hitze des Bluts und den triefenden Schweiß?
Ein Stündchen bei Dir!

Ein Stündchen bei Dir! wenn die Sonne sich neigt,
Und die Pflicht dann des Tages, die drückende schweigt;
Was scheucht dann so Arbeit, wie Sorge und Müh'
Hinweg bis zur morgenden dämmernden Früh?
Dann denk ich an Druck nicht und nied'ren Gewinn,
O sprich was verändert so sehr mir den Sinn?
Ein Stündchen bei Dir!

„Es giebt noch einen vierten Vers" sagte der Sänger, „aber ich will ihn Ihnen, Fräulein Alexis nicht vorsingen, weil einige der Spröden vom Hofe ihn nicht liebten."

„Ich danke Ihnen Mr. Louis" antwortete die junge Dame „sowohl für den Gesang welcher mich erfreute, als für die Verschweigung dessen was mich beleidigen konnte; obgleich ich ein Landmädchen bin, so nehme ich doch in so fern die Hofsitte an, daß ich das zurückweise, was die bessere Klasse verschmäht."

„Ich wünschte" antwortete Louis, „daß Sie fest in der Meinung wären, alles das anzunehmen, was die Hofdamen nicht verschmähen."

„Und was würde die Folge seyn?" sagte Alexis mit vollkommener Ruhe.

„In diesem Falle" sagte Louis, verlegen wie ein General, welcher findet, daß seine Vorbereitungen zum Angriff den Feind weder in Furcht noch in Verwirrung bringen. — „In diesem Falle müßten Sie mir es verzeihen, schöne Alexis, wenn ich gegen Sie eine wärmere Sprache, als bloß die der Galanterie gebrauchte — wenn ich Ihnen sagte, welchen großen Antheil mein Herz an das nimmt, was Sie als bloßen Zeitvertreib betrachten — wenn ich ernstlich eingestand, daß es in Ihrer Macht steht, mich zu dem glücklichsten oder unglücklichsten Menschen zu machen."

„Mr. Kerneguy" sagte Alexis mit derselben unerschütterlichen gleichgültigen Nachläßigkeit, „wir wollen uns einander verstehen. Ich bin mit den hochadelichen Sitten wenig bekannt, und sage Ihnen offen, daß ich doch ungern für ein thörichtes Landmädchen genommen werden möchte, die aus Unwissenheit oder Eitelkeit ein jedes zierliche Wort bewundert, das ein

Jüngling gegen sie gebraucht, der für jetzt nichts Besseres zu thun hat, als solche falsche Complimente zu münzen und in Umlauf zu bringen. Aber die Furcht ländlich, zurückgezogen und schüchtern zu scheinen, darf mich nicht zu weit hinreißen; und da ich die genaueren Gränzen nicht kenne, so will ich Sorge tragen hier Einhalt zu thun."

„Ich hoffe Madam," sagte Kernegun, „daß wie streng sie mich auch richten mögen Ihre Gerechtigkeit mich nicht zu hart für ein Verbrechen strafen wird, dessen Beweggrund nur in ihren Reizen liegt."

„Hören Sie mich aus, Sir, wenn es Ihnen gefällig ist," fuhr Alexis fort, „ich habe Ihnen zugehört, als Sie en berger sprachen — ja meine Gefälligkeit ging so weit, Ihnen en bergère zu antworten — denn ich glaube nicht, daß außer dem Lächerlichen etwas anderes aus einem Gespräche zwischen Myrtill und Cloe erfolgen kann; und der Hauptfehler des Styls ist eine übertriebene lästige Richtigkeit und Affectation. Aber wenn Sie niederknien, mir Ihre Hand anbieten, und in einem ernstlicheren Tone sprechen, so muß ich Sie daran erinnern, wer wir sind. Ich bin die Tochter des Sir Henry Lee, Sir, und Sie sind oder scheinen Mr. Louis Kernegun, der Page meines Bruders, ein Flüchtling, welcher Obdach sucht in dem Hause meines Vaters, der sich durch Ihre Beherbergung einer bedeutenden Gefahr unterwirft, und dessen Familie Sie also mit Ihrer störenden Aufdringlichkeit nicht beunruhigen sollten."

„Wollte Gott, schöne Alexis," sagte der König, „daß Sie der Bewerbung, die ich keineswegs im Scherz sondern sehr ernstlich mache, und von der meine Glückseligkeit abhängt, nichts weiter entgegen zu stellen hätten, als der niedrige und zweifelhafte Stand des Louis Kernegun! — Alexis, Du hast die Seele Deiner Familie, und mußt nothwendigerweise die Ehre lieben. Ich bin eben so wenig der leichtfertige schottische Page, den ich meinen Zwecken

gemäß spielen muß, als der tölpelichte Bauernbube, dessen Manieren ich am ersten Abend unserer Bekanntschaft annahm. So arm diese Hand scheint, so kann sie doch über eine Krone verfügen."

„Heben Sie sie" sagte Alexis, „für ein ehrgeizigeres Fräulein auf, Mylord — denn das muß wohl Ihr Titel seyn, wenn der Roman wahr ist. Ich würde Ihre Hand nicht annehmen, und könnten Sie über ein Herzogthum verfügen."

„In einem Sinne liebenswürdige Alexis haben Sie weder meine Macht, noch meine Zuneigung überboten. Es ist Ihr König — es ist Carl Stuart der mit Ihnen spricht! — Er kann über Herzogthümer verfügen, und wenn die Schönheit sie verdienen kann, so ist es gewiß Alexis Lee. Ach nicht doch — stehe auf — knie nicht — Dein Souverain sollte vor Dir knien Alexis, denn er ist Dir tausendmal mehr ergeben, als der Wanderer Louis es zu gestehen wagen durfte. Ich weiß, daß meine Alexis in den Grundsätzen der Liebe und des Gehorsams zu ihrem Souverain auferzogen wurde, und daß sie nach Recht und Gnade ihm keine solche Wunde beibringen wird, wie die Verwerfung seiner Bewerbung ihm schlagen würde."

Trotz aller Bemühung des Königs, sie daran zu verhindern, war doch Alexis auf ein Knie niedergefallen, bis sie mit ihren Lippen die Hand berührte, die er ausstreckte um sie aufzuheben. Aber nach dieser Huldigung erhob sie sich, faltete die Arme auf ihrem Busen — bückte demüthig aber gesetzt, ruhig und wachsam und so vollkommen ihrer selbst mächtig, so wenig geschmeichelt von der Mittheilung, die der König als allmächtig und unwiderstehlich betrachtete, um sich, daß er kaum wußte, in welchen Ausdrücken er jetzt sein Verlangen einkleiden sollte.

„Du bist stille — Du schweigst," sagte er, „o meine schöne Alexis. Hat der König nicht mehr Einfluß auf Dich als der arme schottische Page?"

„In einem Sinne besitzt er jed'möglichen Einfluß," sagte Alexis; „denn ihm stehen zu Gebote meine besten Gedanken, meine besten Wünsche, mein innigstes Gebet und meine ergebenste Treue, die, so wie die Männer vom Hause Lee es stets mit ihrem Schwerdte bezeugten, auch die Frauen im Nothfalle mit ihrem Blute besieglen werden. Aber die Pflichten eines treuen und ergebenen Unterthans abgerechnet, ist der König der Alexis Lee noch weniger, als der arme Louis Kerneguy. Der Page hätte nach einer ehrenvollen Verbindung streben können — der Monarch kann nur eine befleckte Krone bieten."

„Sie mißverstehen mich Alexis — Sie mißverstehen mich," sagte der König verdrießlich; „Setzen Sie sich, und hören Sie mich an — Setzen Sie sich doch, was fürchten Sie denn?"

„Ich fürchte nichts, Mylord," antwortete Alexis. „Was kann ich vom Könige von Grosbritannien fürchten — ich die Tochter seines getreuesten Dieners und unter dem Obdache meines Vaters? Aber ich denke an den Abstand zwischen uns und obschon ich mit Meinesgleichen scherzen kann, so muß ich doch in Gegenwart meines Königs in der pflichtmäßigen Stellung eines Unterthans erscheinen, außer wenn seine Sicherheit es erheischt öffentlich seiner Würde nicht zu huldigen."

Obgleich Carl noch jung und kein Neuling bei solchen Scenen war, so überraschte ihn doch ein Widerstand, wie er ihn bei ähnlichen Gelegenheiten selbst im ungünstigen Fall noch nie getroffen hatte. In den Manieren und in dem Betragen der Alexis sprach sich weder Zorn, noch beleidigter Stolz, noch wirkliche oder geheuchelte Verachtung aus. Sie stand da, wie es schien, ruhig vorbereitet, einen Gegenstand zu bereden, den man im Allgemeinen nur mit Leidenschaft entscheidet — Sie schien keine Lust zu haben, aus dem Zimmer zu entfliehen, sondern entschlossen zu seyn, die Bewerbungen des Liebhabers mit Geduld

anzuhören; aber ihre Haltung und ihr Betragen verrieth, daß sie diese Gefälligkeit nur aus Achtung vor den Befehlen des Königes erweise.

„Sie ist ehrgeizig," dachte Carl; „wenn ich ihrer Liebe zum Ruhm schmeichle, wird es mir besser gelingen, als mit der leidenschaftlichen Sprache. — Ich bitte, setzen Sie sich meine schöne Alexis," sagte er, „der Liebhaber bittet, — der König befiehlt es Ihnen."

„Der König" sagte Alexis, „kann die ceremoniösen Huldigungen aufheben, die man seiner Würde schuldig ist; aber er kann den Unterthan seiner Pflichten, selbst durch einen ausdrücklichen Befehl, nicht entheben. Ich stehe hier, so lang es Ew. Majestät gefällt mich anzureden. — Ein geduldiger Zuhörer, wie die Pflicht es gebietet."

„Wisse also einfaches Mädchen," sagte der König, „daß Du, indem Du meine angebotene Neigung und meinen Schutz annimmst, weder ein Gesetz der Tugend noch der Moralität verletzest. Diejenigen, welche zur Königswürde geboren werden, sind vieler Genüsse des häuslichen Lebens beraubt, — vorzüglich dessen, welcher vielleicht der Theuerste und Kostbarste ist — der Macht, nach eigenem Willen, die Gefährtin ihres Lebens zu wählen. Sie müssen nach politischen Berechnungen heirathen, und sehr oft sind ihre Gemahlinnen dem Gemüthe, der Person und der Anlage nach gerade diejenigen, welche am wenigsten passen, sie glücklich zu machen. Darum hat also die menschliche Gesellschaft Mitleid mit uns und knüpft unser unfreiwilliges und oft unglückliches Eheband mit leichteren und geschmeidigeren Ketten als diejenigen, welche andere Männer fesseln, bei denen der Knoten des Ehebündnisses, da er freiwillig geflochten ward, auch verhältnißmäßig verbindender ist. Seitdem also der alte Heinrich diese Mauern baute, waren Priester und Prälaten, Adeliche und Staatsmänner daran gewöhnt, daß eine schöne Ro-

samunde das Herz eines zärtlichen Monarchen beherrscht, und ihn für die Stunden des Zwanges und des Prunkes entschädigt, die er einer boßhaften, eifersüchtigen Eleonore widmen muß. An solchen Verbindungen knüpft die Welt keinen Tadel; sie drängt sich zu den Festen, um die Schönheit der liebenswürdigen Esther zu bewundern, während die herrschsüchtige Wasti ihrer einsamen Herrschaft überlassen wird; sie bestürmen den Pallast, um ihren Schutz zu erflehen, dessen Einfluß im Staate bei weitem größer ist, als der der stolzen Gemahlin; ihre Kinder stehen dem höchsten Adel im Range gleich, und bewähren ihren Ursprung wie der berühmte Langschwerd Graf von Salisbury seine Abstammung von Königswürde und Liebe. Aus solchen Verbindungen entstehen die höchsten und reichsten Adelsgeschlechter, und die Mutter lebt in der Größe ihrer Nachkommen geehrt und gesegnet, wie sie starb beweint und bejammert in den Armen der Liebe und der Freundschaft."

„Starb Rosamunde auf diese Weise, Mylord?" sagte Alexis. „Die Sage berichtet, daß sie von der beleidigten Königin vergiftet ward — vergiftet, ohne daß ihr die Zeit blieb, Gottes Barmherzigkeit für die Menge und die Größe ihrer Fehler anzuflehen. Oder lebt ihr Andenken etwa auf diese Weise fort? Ich habe gehört, daß, als der Bischoff die Kirche von Godstowe reinigte, ihr Grabmal auf seinen Befehl niedergerissen und ihre Gebeine in ungeweihtem Boden geworfen wurden."

„Das waren rauhe alte Zeiten, meine theuerste Alexis," antwortete Carl; „jetzt sind weder die Königinnen so eifersüchtig, noch die Bischöffe so streng. Wisse übrigens, daß in dem Land, wohin ich die Liebenswürdigste Ihres Geschlechtes führen möchte, andere Gesetze bestehen, die von einem solchen Knoten selbst das geringste Aergerniß entfernen. Es gibt eine Art der Ehe, welche, indem sie allen Ceremonien der Kirche Genüge leistet, das Gewissen freispricht;

wodurch die Braut der Vorzüge der Würde ihres Gatten nicht theilhaftig wird, und so auch der König die Pflichten gegen seine Unterthanen nicht verletzt. So könnte Alexis Lee in jeder Hinsicht die gesetzmäßige Gattin Carl Stuarts werden, mit der einzigen Ausnahme, daß ihre Privat-Verbindung ihr keine Ansprüche auf den Titel einer Königinn von England gibt."

„Es wird meinem Ehrgeiz genügen" sagte Alexis, „wenn ich Carl als König sehe, ohne darnach zu streben, weder öffentlich seine Würde, noch im Geheimen seinen königlichen Glanz und Luxus zu theilen."

„Ich verstehe Dich Alexis" sagte der König beleidigt aber nicht böse. „Du lachst über mich, daß ich als ein Flüchtling wie ein König spreche. Ich gebe zu, daß es eine Gewohnheit ist, die ich angenommen habe, und von der mich selbst das Unglück noch nicht heilen konnte. Aber meine Sache ist noch nicht so verzweifelt, als Sie glauben mögen. Ich habe immer noch zahlreiche Anhänger in diesen Königreichen, und meine Alliirten müssen, ihres eigenen Interesses wegen, meine Sache ergreifen. Spanien, Frankreich und andere Nationen haben mir Hoffnung gegeben; und ich vertraue darauf, daß das Blut meines Vaters nicht umsonst vergossen seyn, noch ohne gehörige Rache trocknen wird. Mein Zutrauen ist auf Ihm, von dem die Fürsten ihre Würden tragen, und was Du auch von meiner gegenwärtigen Lage denken magst, so habe ich doch vollkommenes Vertrauen darauf, daß ich eines Tages auf dem Throne von England sitzen werde."

„Gott möge das gewähren" sagte Alexis; „und damit er es gewähren möge, bedenken Sie doch edler Fürst, ob Ihr jetziges Betragen Ihnen wohl seine Gunst zusichern wird. Denken Sie an das, was Sie einem mutterlosen Mädchen anempfohlen haben, die gegen ihre Sophistereien keine bessere Vertheidigung hat, als was das natürliche Gefühl weiblicher Würde

ihr einflößt. Wird wohl der Tod meines Vaters, der die Folge Ihrer Unvorsichtigkeit seyn würde; wird wohl die Verzweiflung meines Bruders, dessen Leben so oft in Gefahr schwebte, um das Ew. Majestät zu retten; wird wohl der Schimpf des Hauses, das Ihnen ein gastfreundschaftliches Obdach bot, den Lebenslauf Carl des II. verherrlichen? Sind das Dinge, welche Ihnen die Gunst Gottes wieder zuwenden werden, dessen Zorn gegen das Haus Ihrer Ahnen nur zu sichtbar ist? Wird es Ihnen die Zuneigung des englischen Volks wieder erwerben, in dessen Augen solche Thaten ein Abscheu sind? — Ich überlasse es Ihrem eigenen königlichen Gemüthe, das zu bedenken."

Carl schwieg überrascht von der Wendung des Gespräches, die sein eigenes Interesse der Befriedigung seiner Leidenschaft schroffer gegenüberstellte, als er es dachte.

„Wenn Eure Majestät" sagte Alexis indem sie sich tief verbeugte „nichts weiter zu befehlen haben, so ist es mir wohl erlaubt, mich zurückziehen zu dürfen?"

„Verweile einen Augenblick, sonderbares, unbegreifliches Mädchen" sagte der König, „und beantworte mir nur eine Frage. Ist es denn die Niedrigkeit meiner gegenwärtigen Lage, die meinen Antrag verächtlich macht?"

„Ich brauche nichts zu verbergen mein gnädigster Herr" sagte sie, „und meine Antwort soll so klar und deutlich seyn, wie die Frage, welche Sie mir vorlegten. Wenn ich mich von einer lasterhaften, unverständigen und undankbaren Thorheit hätte hinreißen lassen, so hätte es nur dadurch geschehen können, daß ich von jener Leidenschaft verblendet gewesen wäre, welche die Thorheit und das Verbrechen viel häufiger zum Vorwand nehmen, als sie in Wirklichkeit besteht. Kurz ich hätte, wie man sagt, verliebt seyn müssen — und das könnte nur in Einen meines Standes geschehen, aber gewiß niemals mit meinem Souverain,

verain, er besitze nun blos den Titel oder die wirkliche Herrschaft des Königreichs.“

„Doch war Royalismus immer der Stolz, ich möchte fast sagen die herrschende Leidenschaft Ihrer Familie“ sagte der König.

„Und wie vertrüge sich das mit Royalismus“ sagte Alexis, wenn ich es duldete, daß mein erlauchter Herrscher nach einer Sache strebt, die eben so unehrenvoll für ihn wie für mich ist. Sollte ich ihn als ein getreuer Unterthan bei einer Thorheit unterstützen, die seiner Wiedereinsetzung ein weiteres Hinderniß in den Weg werfen würde, und selbst wenn er auf seinem Throne säße, seiner Sicherheit gefährlich seyn könnte.“

„Dann“ sagte Carl unzufrieden „hätte ich besser gethan, meinen Charakter als Page beizubehalten, als mich als Souverain zu zeigen, was meinen Wünschen noch mehr entgegen zu seyn scheint.“

„Meine Güte soll sich noch weiter erstrecken“ sagte Alexis. „Ich hätte so wenig für den Louis Kernegun gefühlt, wie jetzt für den Erben von Britannien; denn die Liebe, die ich zu verschenken habe, (und sie ist nicht von der Art, wie ich in Romanen gelesen und in Gesängen gehört habe) ist schon einem Anderen zu Theil geworden. Das thut Ew. Majestät wehe — es thut mir leid — aber die bittersten Arzneien sind oft die heilsamsten.“

„Ja“ antwortete der König etwas geneigt, „und die Aerzte sind so vernünftig von ihren Patienten zu erwarten, daß sie sie schlucken würden, als wäre es Honigseim. Es ist also wahr, das verbreitete Gerücht von dem Vetter Oberst; und die Tochter des getreuen Lee hat ihr Herz einem rebellischen Schwärmer zugewendet?“

„Meine Liebe ward gegeben, ehe ich wußte, was die Worte Rebell und Schwärmer heißen wollten. Ich entzog sie nicht; denn ich bin überzeugt, daß unter den großen Spaltungen, welche das Königreich

zertheilen, die Person, auf welche Sie anspielen, Ihre Parthei irrig, aber gewiß nach dem Ausspruch ihres Gewissens ergriffen hat; sie behauptet also immer noch die höchste Stelle in meiner Zuneigung und Achtung. Mehr kann ich nicht gewähren, und mehr wird er auch nicht fordern, bis eine glückliche Wendung den Bürgerkrieg beendigt, und mein Vater sich wieder mit ihm versöhnt. Innig bete ich, daß es durch Eure Majestät schnelle und einstimmige Wiedereinsetzung geschehen möge."

„Sie haben einen Grund gefunden" sagte der König „mir selbst den Gedanken an einen solchen Wechsel der Dinge verhaßt zu machen; auch haben Sie, Alexis, kein aufrichtiges Interesse, dafür zu beten. Im Gegentheil sehen Sie nicht daß Ihr Geliebter, der Arm in Arm mit Cromwell geht, seine Macht theilen kann, oder vielmehr muß? Ja wenn Lambert ihm nicht zuvorkömmt, so kann er sogar Cromwell stürzen und an seiner Statt regieren. Und glauben Sie nicht, daß er Mittel finden wird, den Stolz der royalistischen Lee's zu betäuben, und eine Verbindung zu Stande zu bringen, wofür alles schon viel besser vorbereitet ist, als für die Heurath der Tochter des Cromwell und dem nicht minder royalistischen Erben von Fauconberg?"

„Eure Majestät" sagte Alexis „hat endlich etwas gefunden, um sich zu rächen — wenn nämlich das, was ich sagte, Rache verdient."

„Ich könnte einen noch kürzeren Weg zu Eurer Verbindung bezeichnen," sagte Carl, ohne ihre Bekümmerniß zu berücksichtigen, oder um vielmehr das Vergnügen der Wiedervergeltung zu genießen. „Angenommen, daß Sie Ihrem Obersten ein paar Worte sagen lassen, daß sich hier ein gewisser Carl Stuart befindet, der gekommen wäre zur Störung der Heiligen in ihrer friedlichen Regierung, die sie durch Beten und Predigen, durch Lanze und Flinten erlangt hagen — nehmen wir an er verstände die Kunst, ein

Dutzend Soldaten herzubringen, die in jetziger Zeit hinreichend wären, das Schicksal des Königserben zu entscheiden. — Glauben Sie nicht, daß der Besitz eines solchen Schatzes ihm von den Rumpfmännern oder von Cromwell eine solche Belohnung zusichern wird, daß Ihr Vater seine Einreden gegen die rundköpfige Verbindung zurücknimmt, und die schöne Alexis und ihren Vetter den Oberst zum Ziel ihrer Wünsche gelangen läßt?"

„Mylord" sagte Alexis mit glühenden Wangen und funkelnden Augen — denn auch sie hatte ihren Antheil an der erblichen Hitze ihrer Familie — „das übersteigt meine Geduld. Ich habe ohne mein Gefühl auszudrücken, mir selbst die schimpflichsten Meinungen andichten lassen; — ich habe mich gerechtfertigt, daß ich es verweigere, die Maitresse eines heimatlosen Fürsten zu seyn, als entschuldigte ich mich, einen Antheil an seiner wirklichen Krone zurückzuweisen. Aber können Sie glauben, daß ich unbewegt und stille die verleumden hören werde, die mir theuer sind? Ich werde es nicht thun, Sir; und säßen Sie da umgeben von allen Schrecknissen der hohen Sternkammer ihres Vaters, so sollten Sie mich hören, den Abwesenden und den Unschuldigen vertheidigend. Von meinem Vater sag' ich nichts, außer daß er ohne Vermögen ohne Einkommen, ja fast ohne beherbergendes Obdach und den allernöthigsten Lebensbedürfnissen ist, weil er alles dem Dienste seines Königes aufopferte. Er hätte es nicht nöthig gehabt, Verrath und Niederträchtigkeit auszusinnen, um sich Reichthümer zu verschaffen. Er hatte genug an seinen eigenen Besitzungen. Was aber den Markham Everard betrifft — der kennt die Selbstsucht nicht — der würde selbst um den Besitz des großen Englands, und trüge es Peru's Schätze in seinem Busen und ein Paradies auf seiner Oberfläche, keine That begehen, die seinen Namen beschimpfen, oder Anderer Gefühle beleidigen würde. — Ihro Majestät, — Kö-

nige dürfen sich ihn zum Beispiel nehmen. — Für jetzt Mylord entferne ich mich."

„Alexis, Alexis — verweile!" rief der König aus. Sie ist fort. — Das muß Tugend seyn — wirkliche uneigennützige alles überwältigende Tugend — oder es gibt nichts der Art auf Erden. Doch werden Willmot und Villars kein Wort davon glauben, sondern die Geschichte zu den übrigen Wundern von Woodstock rechnen. — Das ist ein seltenes Mädchen, und ich gestehe ein, um den Ausdruck des Obersten zu gebrauchen, daß ich nicht weiß, ob ich ihr vergeben und Freund seyn, oder auf bittere Rache denken soll. Wäre es nicht des verwünschten Neffen — des puritanischen Obersten wegen, so würde ich einem so edlen Mädchen gerne alles verzeihen. Aber ein rundköpfiger Rebell mir vorgezogen. — Der Vorzug mir ins Gesicht gestanden und mit der Behauptung gerechtfertigt, daß Könige ihn zum Beispiel nehmen könnten — das ist Galle und Wermuth. Wäre der alte Mann diesen Morgen nicht dazu gekommen, so hätte der König ein Beispiel und zwar ein strenges bekommen oder gegeben. Es war ein toller Zweikampf den ich mit meinem Range und mit meiner Verantwortlichkeit wagte — und doch hat mich das Mädchen so böse auf sich und so neidisch auf ihn gemacht, daß ich es kaum zum zweitenmal vermeiden würde, wenn sich die Gelegenheit darbieten sollte. — Ha, wer kömmt da?"

Die Ausrufung beim Schlusse des königlichen Selbstgespräcks wurde durch den unerwarteten Eintritt einer andern Person des Dramas verursacht.

---

## Viertes Kapitel.

Benedict: Darf ich ein Wort in Eure Ohren sprechen?
Claudio: Bewahre mich nur Gott vor einem Zweikampf.
Viel Lärm um nichts

Als Carl eben das Zimmer verlassen wollte, wurde er durch Wildraken verhindert, der mit ungewöhnli-

chen Ernste und mit phantastischer Wichtigkeit eintrat. „Ich bitte Sie um Verzeihung, mein schöner Herr," sagte er; „aber wie man in meinem Lande sagt, wenn die Thüre offen steht so gehen die Hunde hinein. Umsonst klopfte und rief ich in der Halle; und da ich den Weg zu diesem Zimmer kannte, Sir — denn ich bin ein leichter Geselle, und vergesse den Weg nie den ich einmal ging — so wagte ich es unangemeldet einzutreten."

„Sir Henry Lee ist ausgegangen, Sir, wie ich glaube in den Forst," sagte Carl kalt, denn der Anblick des etwas gemeinen Wüstlings war ihm im Augenblick nicht sehr angenehm, „und Mr. Albert Lee hat das Jägerhaus auf zwei oder drei Tage verlassen."

„Ich weiß es wohl Sir," sagte Wildrake; „aber für jetzt habe ich mit keinem von Beiden Geschäfte.

„Und mit wem haben Sie denn Geschäfte?" sagte Carl; „das heißt, wenn es erlaubt ist zu fragen, — da es wahrscheinlich nicht mit mir ist."

„Ich bitte ebenfalls um Verzeihung," antwortete jener; „wahrscheinlich kann es sich auf keinen anderen beziehen, wenn Sie, wie ich glaube — obgleich Sie jetzt bessere Kleider haben — Mr. Louis Girnigo der schottische Edelmann im Dienste des Herrn Albert Lee sind."

„Ich bin alles was Sie von ihm finden können," antwortete Carl.

„Freilich," sagte der Cavalier, „bemerke ich einen Unterschied, aber Ruhe und bessere Kleider können gar viel bewirken. Auch freut es mich, denn ich hätte einem zerrissenen Bettlersbuben nicht gern eine Botschaft wie die meinige überbracht."

„Lassen Sie uns ans Geschäft gehn, Sir, wenn es Ihnen beliebt," sagte der König. — „Sie haben also eine Botschaft an mich, wie Sie sagen.

„So ist es, Herr," erwiederte Wildrake. „Sir ich bin der Freund des Obristen Markham Everard, ein tüchtiger Mann und ein wackerer Haudegen, wenn

ich ihm gleich eine bessere Sache wünsche. — Eine Botschaft habe ich für Sie, das ist wahr, und das Brieflein, welches ich Ihnen hier mit der üblichen Form überreiche, setzt Sie von deren Inhalt in Kenntniß." Indem er das sagte, zog er sein Schwerdt, legte das erwähnte Billet auf die Spitze desselben, verbeugte sich tief, und überreichte es dem Könige.

Der verkleidete Monarch nahm es mit einer ernsten Gegenverbeugung an, und sprach, indem er den Brief öffnete: Ich darf wohl keinen freundschaftlichen Inhalt in einer Epistel erwarten, das auf eine so feindselige Weise überreicht wird."

„Ah! — hm — Sir," erwiederte der Gesandte sich räuspernd, damit er um so bequemer die diplomatische Sprache annehmen könne; „die Einladung ist nicht eben gerade zu feindlich, obgleich sie etwas kriegerisch lautet. Ich hoffe Sir, daß ein paar Gänge die Sache zu einem erfreulichen Ende führen werden; und dann, wie mein alter Lehrer zu sagen pflegte: Pax nascitur ex bello *). Ich, meines Theils, freue mich gar sehr von meinem Freunde Markham Everard mit diesem Auftrag beehrt worden zu seyn — um so viel mehr, da ich (ich will Ihnen die Wahrheit gestehn, würdiger Sir) fürchtete, die puritanischen Grundsätze mit denen er verblendet ist, möchten ihn verhindern der adlichen Weise zu folgen, sich in einer Sache wie die vorliegende, selbst Recht zu schaffen. Da ich nur dem Freunde einen Freundschaftsdienst erweise, so hoffe ich auch demüthiglichst, daß ich Sir Louis Girnigo nicht dadurch beleidige, daß ich den Weg zu der vorgeschlagenen Sache bahne, und Sie werden mir erlauben Ihnen zu sagen, daß ich glaube, daß wir, wenn kein Unglück sich dabei ereignet, sämmtlich viel bessere Freunde seyn werden wenn der Sturm vorüber ist, als jetzt."

*) Der Frieden entsteht durch den Krieg. So rief Napoleon dem Volke zu, das ihn laut um Frieden bat: Oui, mes amis, mais il faut la conquerir. Anm. d. Ueb.

„Auf jeden Fall, Sir,“ sagte Carl, indem er auf den Brief sah, „mehr als Todtfeinde können wir wohl nicht werden, und auf diesen Fuß stellt uns das Billet.“

„Sie sprechen die Wahrheit, Sir,“ sagte Wildrake, „es ist eine Herausforderung zu einem Zweikampf, in dem friedlichen Endzweck ein vollkommen gutes Einverständniß zwischen den Ueberlebenden herzustellen — im Fall nämlich dieses Wort alsdann im Pluralis gebraucht werden kann.“

„Also wie ich merke fechten wir bloß, um zu einem freundschaftlichen guten Einverständniß zu kommen,“ sagte der König.

„Da haben Sie wieder Recht Herr; und ich danke Ihnen für die Klarheit Ihrer Einsichten,“ sagte Wildrake. „Ja, Herr! in einem solchen Falle ist es angenehm, mit einem Manne von Ehre und Verstand zu thun zu haben. Ferner bitte ich Sie, Sir, als eine persönliche Freundschaft gegen mich daß Sie, da der Morgen wohl kühl werden wird — einen ehrenwerthen Edelmann mitbringen, der es nicht verachtet, sich mit einem armen alten Soldaten wie ich, ein wenig zu beschäftigen, um doch nicht ganz müssig zuzusehen.“

„Ich verstehe Sie, Sir,“ erwiederte Carl, „und wann die Sache zu Stande kömmt, so können Sie darauf rechnen, daß ich für einen passenden Gegner für Sie sorgen werde.“

„Ich werde Ihnen sehr dankbar dafür seyn, Sir,“ sagte Wildrake; „auch bin ich hinsichtlich des Standes meines Gegners durchaus nicht kitzlich. Es ist wahr, daß ich mich Esquire und Edelmann schreibe, und mich besonders dadurch geehrt fühlen würde, mein Schwerd mit dem des Sir Henry oder des Mr. Albert Lee zu kreuzen. Sollte aber das sich nicht machen können, so werde ich es auch nicht verweigern, meine Person einem jeden entgegen zu stellen, der dem Könige diente; denn ich halte das schon an und

für sich für eine Art Adelsbrief, und würde daher mit einer solchen Person einen Zweikampf nicht ausschlagen."

„Der König ist Ihnen für die Ehre sehr verbunden, welche Sie seinen treuen Unterthanen beweisen," sagte Carl.

„O Herr ich bin sehr wunderlich in diesem Punkt — sehr wunderlich. — Wenn es sich von einem Rundkopf handelt, dann schlag ich gleich den Adel-Calender auf, um zu sehen, ob er das Recht hat ein Wappen zu führen, wie z. B. Mr. Markham Everard; denn sonst würde ich wahrlich seine Herausforderung nicht überbracht haben. Aber ein Royalist ist bei mir an und für sich schon ein Edelmann. Sey seine Geburt auch noch so niedrig, sein Royalismus hat ihn geadelt."

„Das ist ganz recht, Sir," sagte der König. „In diesem Briefe werde ich ersucht, den Mr. Everard morgen früh um 6 Uhr bei dem Baume zu treffen, welchen man die Königs-Eiche nennt. — Ich habe weder gegen den Ort noch gegen die Zeit eine Einwendung zu machen. Als Waffe bietet er das Schwerd an, in dessen Führung, wie er sagt, wir uns ziemlich gleich kommen. Zur Gesellschaft zwei Edelleute — ich werde mir einen Secundanten zu verschaffen suchen, und einen passenden Gegner für Sie, wenn Sie Lust haben sollten, an dem Tanz Theil zu nehmen."

„Ich küsse Ihre Hand Sir, und verbleibe Ihr ergebenster Diener" antwortete der Gesandte.

„Ich danke Ihnen Sir," fuhr der König fort, „ich werde mich also zur bestimmten Zeit, gehörig versehen, an Ort und Stelle einfinden, wo ich entweder ihrem Freunde die verlangte Genugthuung mit dem Schwerdte leisten, oder ihm eine Ursache angeben werde, warum ich es nicht thue, die ihn zufrieden stellen wird."

„Um Verzeihung mein Herr," sagte Wildrake, „ich kann bei diesen Umständen nicht wohl begreifen, welche Wahl bei einem solchen Falle zwischen zwei Männern von Ehre übrig bleibt, außer" — Er nahm die Fechterstellung an, und machte mit seinem gezogenen Degen einige Hiebe aber nicht gegen die Person des Königs, den er anredete.

„Erlauben Sie mir Sir," sagte Carl, „wenn ich Sie nicht mit einem Falle belästige, der wahrscheinlich nicht eintreten wird. — Aber ich könnte z. B. einen wichtigen Dienst für die öffentliche Sache anführen." — Das letztere sprach er mit leiser geheimnißvoller Stimme, und Wildrake schien ihn vollkommen zu verstehen; denn er legte seinen Zeigefinger an die Nase, und schüttelte mit dem Kopfe.

„Sir," sagte er, „wenn Sie Geschäfte für den König haben, so muß sich mein Freund vernünftiger Weise gedulden. — Ja ich will sagen, selbst für Sie fechten, wenn es ihm bloß um die Lust zu thun ist, damit Sie nur nicht abgehalten werden. — Und Herr, können Sie bei Ihrem Unternehmen einen alten Edelmann gebrauchen, der unter Lunsford und Goring diente, so brauchen Sie nur den Tag, die Stunde und den Ort zu bezeichnen wo ich Sie treffen soll; denn wahrlich Sir, ich bin des Schlapphutes, der herunter hängenden Haare und des puritanischen Mantels, mit dem mich mein Freund beschenkte, überdrüssig, und möchte mich gern noch einmal für die Sache des Königs raufen; kümmre mich auch nichts darum ob ich gespießt oder gehängt werde."

„Ich werde mich dessen erinnern, was Sie da sagen, Sir; wenn sich nehmlich eine Gelegenheit darbietet," sagte der König; „und ich wünschte Se. Majestät hätte viele solcher Unterthanen. — Nun wird wohl Ihr Geschäft in Ordnung seyn?"

„Wenn es Ihnen gefällt Sir, mir zu Beglaubigung nur einige Zeilen mitzugeben — Sie wissen, es

ist Gebrauch, — und eine schriftliche Herausforderung verdient eine schriftliche Antwort."

„Das will ich sogleich thun," sagte Carl, „da stehen schon die Schreibmaterialien."

„Ferner Sir," fuhr der Abgeordnete fort — hm — hm — wenn Sie so viel Einfluß im Hause hätten, mir ein Glas Sect zu verschaffen. — Ich bin ein Mann von wenig Worten, und das viele Sprechen kommt mir schwer an — übrigens macht ein solch Geschäft immer durstig, und mit trockenen Lippen zu scheiden, bringt Feindschaft hervor, was Gott bei einer so ehrenvollen Gelegenheit verhindern wolle." —

„Ich kann mich keines sehr großen Einflußes im Hause rühmen," sagte der König; „aber wenn Sie so herablassend seyn wollen, dieses Silberstück anzunehmen, so können Sie Ihren Durst im Gasthause zu St. Georg stillen."

„Sir," sagte der Royalist (denn zu dieser Zeit waren so sonderbare Höflichkeitsbezeugungen im Gebrauch, auch war Wildrake nicht so delikat, viel darüber zu streiten.) — „Ich muß Ihnen schon wieder danken. Aber ich sehe nicht wohl ein, wie es sich mit meiner Ehre verträgt, es anzunehmen, wenn Sie mich nicht begleiten und mittrinken."

„Ich muß mich entschuldigen Sir," erwiederte Carl, „meine Sicherheit befiehlt mir für jetzt allein zu bleiben."

„Genug gesagt," bemerkte Wildrake, „aber wir Royalisten dürfen nicht viel Umstände machen. Ich sehe Sir, Sie verstehen das Soldaten-Recht — wenn ein schlanker Bursche Geld im Beutel hat, so darf der andere nicht durstig seyn. Ich wünsche Ihnen, Sir, ferner Gesundheit und Glück bis Morgen um 6 Uhr bei der Königs-Eiche."

„Leben Sie wohl, Sir," sagte der König, als Wildrake hinabging und das Lied pfiff: „He da, Cavaliere," zu welcher Arie sein langes gegen Treppe und Geländer klapperndes Schwerd kein unpassendes

Accompagnement war. „Lebe wohl, Du nur zu wahres Muster des Zustandes — wohin Krieg, Niederlage und Verzweiflung so manchen wackeren Mann gebracht hat.“

Im Verlauf des Tages begab sich nichts Bemerkenswerthes, Alexis vermied sorgfältig, sich gegen den verkleideten Fürsten fremd oder zurückgezogen zu stellen, damit ihr Vater oder sonst jemand es nicht bemerke. Dem äußern Anschein nach schienen die beiden jungen Leute immer noch in jeder Hinsicht auf demselben Fuß zu stehen. Doch machte sie es ihm bemerklich, daß diese anscheinende Vertraulichkeit nur angenommen sey, um den Anstand zu retten, aber keineswegs die Strenge zurücknehmen sollte, mit welcher sie seinen Antrag verworfen hatte. Dieses Gefühl verbunden mit seiner beleidigten Selbstliebe und seiner Feindschaft gegen einen glücklichen Nebenbuhler, bewog Carl, die Familie früh zu verlassen, und eine einsame Allee aufzusuchen, wo er — wie Herkules an den Scheidewegen zur Tugend und zum Vergnügen — bald auf die Stimme der Vernunft und bald auf die einer leidenschaftlichen Thorheit hörte.

Die Vernunft stellte ihm die Wichtigkeit seines eigenen Lebens zur weiteren Fortsetzung des großen Unternehmens vor, das ihm für jetzt mißglückte — nämlich die Wiederherstellung der Monarchie in England, die Wiedererbauung des Thrones, das Erlangen der Krone seines Vaters, die Rache für seinen Tod, und die Zurückführung der zahlreichen Verbannten, die wegen ihrer Anhänglichkeit an seine Sache in Armuth und Verbannung schmachteten, zu ihren vorigen Gütern und in ihr Vaterland.

Auch der Stolz, oder vielmehr ein gerechtes und natürliches Gefühl von Würde, zeigte ihm wie unwürdig es von einem Fürsten sey, sich mit einem Unterthan in persönlichen Zweikampf einzulassen, und wie lächerlich es sein Andenken machen würde, wenn er sein Leben in einem Liebeshandel durch die Hand

eines Privatmanns verlieren würde. Was würden seine weisen Rathgeber Nicolas und Hyde — was würde sein gütiger weiser Erzieher, der Markis von Hertford zu so einer voreiligen und thörichten Handlung sagen? Würde es nicht die vernünftigsten und einsichtsvollsten Personen der königlichen Sache abwendig machen; denn wofür sollten sie ihr Leben und ihre Güter wagen, um einen jungen Mann der seine eigene Leidenschaft nicht beherrschen konnte zur Herrschaft des Königreichs zu erheben? Dazu kam noch die Betrachtung, daß selbst ein glücklicher Erfolg seiner Flucht, die schon ohnediß so schwierig war, neue Hindernisse in den Weg werfen würden. Und wenn er seinen Gegner auch nicht umbrächte, sondern nur besiegte, wie konnte er wissen, ob jener sich nicht dadurch rächen würde, daß er der Regierung der übelgesinnten Louis Kerneguy überlieferte, dessen wahrer Stand alsdann unfehlbar an den Tag käme?

Diese Betrachtungen empfahlen dem König, die Herausforderung abzuweisen; und der Vorwand, unter dem er sie angenommen hatte, bot ihm eine Gelegenheit dazu dar. Aber auch die Leidenschaft hatte ihre Gründe, die bei einem Gemüthe Eingang finden mußte, das durch Unglück und Demüthigung reitzbar geworden war. Zuerst war er Fürst, also gewiß auch ein Edelmann, und mußte als solcher wie es unter dem Adel Gebrauch ist, Genugthuung geben oder fordern können. Ferner glaubte er, bei den Engländern würde es seinem Interesse nicht schaden, wenn er, statt sich mit seiner königlichen Geburt und Würde zu schützen, frei heraustträte und Alles, was er gesagt oder gethan habe, auf seine eigene Verantwortlichkeit nähme. Es schien ihm, daß er bei einem freien Volke in der öffentlichen Achtung durch ein ritterliches und großmüthiges Betragen eher gewinnen als verlieren müsse. Ferner war Muth nothwendiger, um seine Ansprüche aufrecht zu erhalten, als der Ruf der höchsten Tugend; und eine Herausforderung nicht anzunehmen hätte die-

sen bezweifeln lassen können. Was würden Villiers und Wilmot von einem Liebeshandel sagen, wo er's geduldet hatte, sich von einem Landmädchen beschämen zu lassen, ohne sich an dem Nebenbuhler zu rächen. Die Pasquille, die sie aufgesetzt, die spöttischen Witzworte, die bei dieser Gelegenheit die Ohren des Publikums erreicht hätten, würden härter zu ertragen seyn, als die ernsten Verweise seiner weisen Rathgeber Hertford, Hyde und Nicolas. Diese Betrachtung nebst dem Stachel des jugendlichen Muthes bestimmte endlich seinen Entschluß, und er kehrte nach Woodstock zurück, entschlossen der Herausforderung Folge zu leisten, es möchte davon kommen was da wolle.

Vielleicht trug auch ein geheimer Glaube, daß das Gefecht nicht unglücklich ausfallen würde, zu diesem Entschlusse bey. Er war in der Blüthe seiner Jugend, im Kampfe geübt, und wie die Probe des Morgens gelehrt hatte, war ihm auch Oberst Everard keineswegs überlegen. Wenigstens mochte so etwas seinen königlichen Geist beschäftigen, als er ein wohlbekanntes Liedchen, das er bei seinem Aufenthalte in Schottland gelernt hatte, vor sich sang:

„Ein Mann kann wohl trinken, und sich nicht berauschen,
Ein Mann kann wohl fechten und fällt doch nicht gleich
Ein Mann kann wohl küssen ein liebliches Mädchen
Und ist doch zum zweitenmal gerne gesehen.“

Unterdessen hatte der geschäftige und alles leitende Dr. Rochecliffe der Alexis einen Wink gegeben, daß sie ihm eine Privataudienz gestatten müsse, und sie fand ihn in der sogenannten Bibliothek, die einst mit alten Büchern angefüllt war, die aber schon vor langer Zeit zu Patronen gebraucht worden waren, und bei ihrem Untergang mehr Geräusch in der Welt verursachten, als bei ihrem Erscheinen und bei ihrem Daseyn. Der Doctor setzte sich in einen großen ledernen Armstuhl und bat Alexis, sich einen Stuhl zu nehmen und an seiner Seite niederzulassen. „Alexis“ sagte der alte Mann, indem er zärtlich ihre Hand ergriff, „Du bist ein gutes Mädchen, ein weises, tugendhaftes Mädchen,

eine von denen, die größeren Werth haben, als Rubinen — Rubin ist zwar nicht die rechte Uebersetzung, aber erinnre mich daran, daß ich Dir dieß ein andermal erkläre — Alexis du weißt, wer dieser Louis Kernegny ist — läugne es nur nicht — ich weiß Alles — ich bin schon von Allem in Kenntnis gesetzt worden — Du weißt, daß dieses geehrte Haus das Schicksal von England beherbergt." — Alexis wollte antworten. — „Nein, sprich nicht, sondern höre mir zu Alexis. — Wie beträgt er sich gegen Dich?"

Alexis wurde roth, wie das dunkelste Scharlach. „Ich bin ein Mädchen, das auf dem Lande erzogen ist" sagte sie „und seine Manieren sind zu hofartig für mich."

„Genug gesagt — ich weiß Alles — Alexis er schwebt Morgen in einer großen Gefahr, und Du mußt das glückliche Mittel seyn, ihn daran zu verhindern."

„Ich — ihn verhindern! wie und auf welche Weise?" sagte Alexis erstaunt. — Es ist meine Pflicht als Unterthan alles aufzubieten — Alles was der Tochter des Sir Henry Lee ziemt. — Sie hielt sehr verlegen ein.

„Ja" fuhr der Doctor fort „auf morgen hat er sich zu einem Zweikampf verbindlich gemacht, ein Zweikampf mit Markham Everard; — Stunde und Ort sind bestimmt — um 6 Uhr des Morgens bei der Königseiche. — Wenn sie sich treffen, so wird wahrscheinlich einer von ihnen fallen."

„O Gott möge es verhüten, daß sie sich treffen," sagte Alexis, die plötzlich ebenso erbleichte, als sie früher erröthete. „Aber es kann kein Unglück daraus entstehen — Everard wird nie sein Schwerdt gegen den König erheben."

„Dafür" sagte Dr. Rochecliffe „möchte ich doch nicht stehen. Aber wenn auch der junge unglückliche Edelmann noch einen Ueberrest der Treue hat, die sein Betragen übrigens völlig verleugnet, so kann es uns hier nichts dienen. Er kennt den König nicht, sondern

betrachtet ihn nur als einen Royalisten der ihn beleidigt hat."

„Lassen Sie ihm die Wahrheit sagen Dr. Rochecliffe, lassen Sie ihm den Augenblick sagen" sagte Alexis „Er sollte seine Hand erheben, gegen den flüchtigen vertheidigungslosen König! Er ist dessen unfähig. Ich setze mein Leben zum Preis, wenn er nicht am thätigsten bei seiner Erhaltung ist."

„Das ist ein Mädchengedanke Alexis," antwortete der Doctor: „und wie ich fürchte eines Mädchen, deren Vernunft von ihrer Neigung irre geführt wird. Es wäre ärger, als Hochverrath einen rebellischen Officier, den Freund des Erzverräthers Cromwell in ein so großes Geheimniß einzuweihen. Ich wüßte eine solche Voreiligkeit nicht zu verantworten. Hammond genoß das Vertrauen seines Vaters, und Sie wissen, was daraus entstand." —

„So lassen Sie es meinen Vater wissen. Er wird zu Markham gehen oder ihn rufen lassen, und ihm vorstellen, wie unwürdig es gehandelt sey, seine Gäste anzugreifen."

„Wir dürfen auch Ihrem Vater das Geheimniß nicht verrathen, wer Louis Kernegny wirklich ist. Ich gab ihm nur einen Wink von der Möglichkeit, daß Carl nach Woodstock flüchten könne, und das Entzücken, in welches Sir Henry ausbrach, die Vorbereitungen zu seiner Bequemlichkeit und seiner Vertheidigung, wovon er zu sprechen anfieng, zeigten deutlich, daß eben sein Schwärmereifer die Gefahr der Entdeckung vergrößern würde. Du bist es Alexis, welche die Hoffnungen jedes treuen Royalisten retten muß."

„Ich!" antwortete Alexis, „es ist unmöglich. — Kann man meinen Vater nicht bewegen, zu Gunsten seines Freundes und seines Gastes ins Mittel zu treten, wenn er ihn schon nur als Louis Kernegny kennt?"

„Du vergissest den Charakter deines Vaters, meine junge Freundin" sagte der Doctor. „Er ist ein vortrefflicher Mann und der beste Christ, bis er Schwerter klirren

hört; dann aber tritt der vollkommene Soldat hervor, und er ist so taub für jedes friedliche Wort, als wäre er ein Streithahn."

„Sie vergessen Doctor Rochecliffe" sagte Alexis, „daß, wenn ich es recht verstanden habe, mein Vater sie heute morgen am Kämpfen verhinderte."

„Ja" antwortete der Doctor, „weil er es für Pflicht hielt, im königlichen Park den Frieden aufrecht zu erhalten; aber es geschah so ungern, daß ich Dir Alexis voraussagen kann, daß wenn er sie wieder trifft, er weit entfernt, das Gefecht zu verhindern, sie auf einen nicht privilegirten Boden führen, und sie dort herzlich willkommen heißen wird, um seine Augen an einem so angenehmen Anblick zu weiden. — Nein Alexis, Du — nur Du kannst uns in dieser Noth helfen."

„Ich sehe keine Möglichkeit" sagte sie, indem sie abermals erröthete, „wie kann ich dabei nur im Geringsten nützlich seyn?"

„Du mußt dem Könige ein Briefchen schreiben," antwortete Dr. Rochecliffe — ein Briefchen wie alle Frauen es weit besser schreiben als Männer es lehren können. — Du bittest ihn darin, sich zu der Stunde bei Dir einzufinden, die zum Zweikampf bestimmt ist. Er wird es nicht verfehlen; denn ich kenne seine unglückliche schwache Seite."

„Doctor Rochecliffe," sagte Alexis ernst — „Sie haben mich von Jugend auf gekannt. — Was verleitet Sie zu dem Glauben, daß ich einem so unziemenden Rathe folgen werde?"

„Und wenn Du mich von Deiner Kindheit an gekannt hast, was verleitet Dich denn, gegen mich den Verdacht zu hegen, daß ich der Tochter meines Freundes einen Rath geben würde, den zu befolgen ihr nicht ziemt? Du kannst doch, glaube ich, nicht so thöricht seyn, mir die Meinung unterzuschieben, daß Du Deine Gefälligkeit weiter treiben sollst, als

ihn

ihn eine oder zwei Stunden im Gespräch aufzuhalten, bis ich alles vorbereitet habe, daß er diesen Platz verlassen kann, von dem ich ihn durch eine vorgebliche Nachsuchung entfernen werde? denn besteigt E. S. sein Pferd, reitet davon, und Fräulein Alexis Lee hat die Ehre, ihn gerettet zu haben."

„Ja auf Kosten ihres eigenen Rufs," sagte Alexis, „und der Gefahr einer ewigen Beschimpfung ihrer Familie. Sie sagen, Sie wüßten Alles; was kann der König davon denken, wenn ich ihm nach dem was vorgefallen ist, noch ein freiwilliges Rendezvous gebe, und wie ist es möglich, ihn wegen des Beweggrundes zu entäuschen?"

„Ich will ihn entäuschen, Alexis; ich will das Ganze erklären."

„Doctor Rochecliffe," sagte Alexis, „Sie schlagen das Unmögliche vor. Sie können mit Ihrem Scharfsinn und mit Ihrem Verstand gar vieles bewirken, aber wenn der neugefallene Schnee einmal beschmutzt ist, so sind alle Ihre Künste nicht im Stande ihn wieder weiß zu waschen; es ist ganz so mit dem guten Rufe eines Mädchens."

„Alexis, mein theuerstes Kind," sagte der Doctor, „bedenke doch, daß wenn ich dieses Mittel empfehle um das Leben des Königs zu retten, oder ihn wenigstens von einer großen Gefahr loszureißen, so geschieht es, weil ich kein anderes kenne, das ich in Bewegung setzen könnte. Wenn ich Dich bitte, auch nur einen Augenblick das anscheinend Unrechte zu thun, so ist es nur die höchste Noth, und Umstände, die nicht wieder eintreffen können, die mich dazu bewegen. — Ich werde die sichersten Mittel ergreifen, allen übeln Gerichten zuvorzukommen, die von dem entstehen können, was ich Dir anempfohlen habe."

„Sagen Sie das nicht Doctor," sagte Alexis, „es ist ein leichteres Unternehmen, das Weltmeer abzudämmen, als dem Laufe der Verleumdung Ein-

halt zu thun. Der König wird selbst gegen seinen ganzen ausschweifenden Hof mit der Leichtigkeit prahlen, mit welcher, einer plötzlichen Unruhe wegen, Alexis Lee ihn zum Geliebten annahm — der Mund, der Anderen Ehren ertheilt, wird mich der meinigen berauben. Nehmen Sie passendere Maasregeln, die Ihrem Stand und Ihrem Character besser ziemen. Verleiten Sie ihn nicht dazu, eine Verbindlichkeit der Ehre zu brechen, indem Sie ihm eine andere ebenso unehrenvolle Verbindlichkeit vorspiegeln, sie sey nun falsch oder wahr. Gehen Sie selbst zu dem Könige, sprechen Sie mit ihm, wie die Diener Gottes selbst mit dem Herrscher der Erde ein Recht zu sprechen haben. Zeigen Sie ihm wie thöricht und unrecht der Weg ist, den er einschlägt. Sagen Sie ihm, daß die Freunde, die für seine Sache auf dem Schlachtfelde zu Worcester auf dem Schaffotte und am Galgen starben, — daß die Uebrigen die seinentwegen gefangen, zerstreut, flüchtig und zu Grunde gerichtet sind, es nicht um ihn und seines Vaters Geschlecht verdienen, daß er sein Leben in einem thörichten Streit wegwerfe. — Sagen Sie ihm, daß es unehrenvoll ist, das zu wagen, was nicht ihm gehört, unehrenvoll das Vertrauen der wackern Männer zu täuschen, die sich auf seine Tugend und auf seinen Muth verließen."

Doctor Rochecliffe blickte sie mit einem melancholischen Lächeln an, und seine Augen funkelten, als er sagte: „ach Alexis, selbst ich könnte diese gerechte Sache nicht so beredt und eindrucksvoll vorstellen wie Du. Aber leider wird Carl auf keinen von uns Beiden hören. Er wird sagen, daß Männer, wenn es sich von Ehrensachen handelt, weder von Priestern noch von Frauen Rath annehmen können."

„So hören Sie mich an Doctor Rochecliffe — ich will auf dem bestimmten Platz erscheinen, und das Gefecht verhindern — fürchten Sie nicht, daß ich das was ich sage nicht ausführen kann. — Ich bringe freilich ein Opfer, aber doch nicht das meines Ru-

fes. Die Folgen werden mir das Herz brechen." — Sie versuchte es mit Mühe ihr Schluchzen zu unterdrücken. — „Aber in den Gedanken eines Mannes und noch vielweniger in denen ihres Königes soll die Erinnerung an Alexis Lee nie mit Unehre gepaart werden." Sie verbarg ihr Gesicht in ihrem Taschentuche, und brach in unaufhaltsame Thränen aus.

„Was will diese hysterische Leidenschaft?" sagte Doctor Rochecliffe, der von der Heftigkeit ihres Kummers überrascht und etwas beunruhigt ward. — „Mädchen, es darf mir nichts verborgen bleiben."

„Nun so setzen Sie Ihren Scharfsinn in Bewegung und entdecken Sie es," sagte Alexis, der für einen Augenblick die Wichtigkeit, welche sich der Doctor gab mißfiel, — „errathen Sie meine Absicht, so wie Sie ja so viele andere Dinge errathen können. Es ist genug, daß ich mein Schicksal ertragen muß; ich will nicht auch noch den Kummer leiden, es wieder zu erzählen, und zwar Jemanden — Verzeihen Sie mir es mein theurer Doctor, der meine Bewegung bei dieser Gelegenheit damit nicht gehörig gerechtfertigt glauben wird."

„Nun denn, mein junges Fräulein, beherrscht mußt Du werden," sagte Doctor Rochecliffe; „und gelingt es mir nicht, Dich zu der Erklärung zu bewegen, so muß ich sehen, ob auch Dein Vater nicht so viel über Dich vermag." Indem er das sagte, stand er etwas mißvergnügt auf, und ging der Thüre zu.

„Sie vergessen was Sie mir selbst sagten, Doctor Rochecliffe," sagte Alexis, „von der Gefahr dieses großen Geheimnisses meinem Vater mitzutheilen."

„Es ist nur zu wahr" sagte er, indem er sich umwandte und zurückkehrte. „Aber Du Mädchen bist mir zu fein, und es sind mir noch nicht viele dieser Art vorgekommen. Aber Du bist auch ein gutes Mädchen, und wirst es mir von freien Stücken

sagen — mein Charakter und mein Einfluß bei dem König hängt davon ab, daß ich mit allem, was actum atque tractatum in dieser Sache geschieht und verhandelt wird vollkommen bekannt sey."

„Vertrauen Sie mir Ihren Charakter an, mein guter Doctor" sagte Alexis, die zu lächeln versuchte; „er ist von festerem Stoff als der der Frauen, und wird in meiner Verwahrung sicherer seyn, als der Meinige bei Ihnen. Doch das will ich zugeben — Sie sollen alles mit ansehen — Sie sollen mit mir gehen, und Ihre Gesellschaft wird mir Muth und Kraft einflößen."

„Das ist etwas" sagte der Doctor, obgleich er mit dem beschränkten Vertrauen noch nicht ganz zufrieden gestellt war. — „Du warst immer ein geistreiches Mädchen, und ich will Dir vertrauen — wahrhaftig ich muß es wohl, gern oder ungern."

„Treffen Sie mich also morgen am Sonnenzeiger in der Einöde" sagte Alexis. „Aber sagen Sie mir erst, sind Sie auch der Zeit und des Ortes ganz gewiß? Ein Mißverständniß könnte sehr unglückliche Folgen haben."

„Verlassen Sie sich darauf, daß meine Nachrichten ganz sicher und genau sind" sagte der Doctor, der seine Richtigkeitsmiene wieder annahm, die sich bei dem letztern Theil ihrer Unterredung ein wenig vermindert hatte.

„Darf ich fragen" sagte Alexis „auf welchem Weg sie zu dieser wichtigen Nachricht gelangten?" „Du darfst unzeitig fragen," sagte er, nun wieder vollkommen seine Oberherrschaft fühlend; „aber ob ich antworten will oder nicht, das ist wieder eine ganz andere Sache. Ich glaube weder Dein noch mein Ruf können dadurch gefährdet werden, wenn Du das auch nicht erfährst. Ich habe meine Geheimnisse so gut wie Du Fräulein; und einige von ihnen sind glaub ich noch etwas wichtiger."

„Es sey so, sagte Alexis ruhig:" wenn Sie

Morgen in der Einöde bei dem zerbrochenen Sonnenzeiger pünktlich um halb sechse mit mir zusammentreffen wollen, so wollen wir hingehen, und es abwarten, bis sie sich einstellen. Unter Wegs werde ich meine jetzige Schüchternheit überwinden, und Ihnen die Mittel sagen, die ich anzuwenden gedenke, um Unglück zu verhindern. Doch können Sie vielleicht früher etwas bewirken, das meine unziemende und peinliche Dazwischenkunft ganz unnöthig macht."

„So, mein Kind," sagte der Doctor „wenn Du Dich mir in Händen gibst, so wärest Du die Erste, die sich wegen meines Betragens zu beklagen hätte, und Du weist wohl, daß Du (Einen ausgenommen) die letzte seyn würdest, der ich meinen Rath entzöge. — Also nun halb sechse beim Sonnenzeiger in der Einöde — und Gott segne unser Unternehmen."

Hier ward ihre Unterredung von der tönenden Stimme des Sir Henry Lee unterbrochen, der ihre Namen „Tochter Alexis — Doctor Rochecliffe!" durch Gänge und Gallerien erschallen ließ.

„Was thut Ihr denn da?" sagte er, als er eintrat, „was sitzt Ihr denn da wie zwei Krähen, wenn es drunten so eine köstliche Unterhaltung gibt? Da ist r wilde ausgelassene Bube Louis Kernegun der mich bald lachen macht, daß ich mir die Seiten halten muß, und bald so süß auf der Guitarre spielt, daß er fast die Vögel vom Himmel herunter lockt — kommt mit, kommt mit. Es ist arg allein zu lachen." —

---

## Siebentes Kapitel.

Das ist der Platz, die Mitte des Gehölzes
Hier steht die Eiche, der Monarch der Wälder,

John Home.

Schon beschien die Sonne die breiten Zweige des

Waldes, ohne jedoch die Kraft zu haben, in die Gänge einzudringen, die mit schweren Thautropfen beladen, an manchen Bäumen hie und da schon die Spuren des Herbstes verkündigten. Es war die Jahreszeit, wo die Natur einem Ausschweifenden gleich, dessen Lebenslauf sich seinem Ende naht, den kurzen Zeitraum, der ihrem Glanze noch vergönnt ist, in Fröhlichkeit und mit den muntersten Farbenspielen, zuzubringen wünscht. Stille waren die Vögel — und selbst das Rothkehlchen, dessen zwitschernder Gesang in den Gesträuchen am Jägerhause vernommen ward, wo es durch die Güte, mit welcher der alte Ritter seine Vertraulichkeit duldete, kühn gemacht worden war, selbst es wagte sich nicht in die Gänge des Waldes, denn es fürchtete die Nachbarschaft der Sperber und anderer Feinde, und zog die Nähe der Wohnungen der Menschen vor, von denen es fast allein unter den gefiederten Stämmen, sich eines uneigennützigen Schutzes zu erfreuen scheint.

Freundlich und stille war also die Scene, als der gute Doctor Rochecliffe gehüllt in seinen scharlachenen Roquelaure, der schon manche Dienste geleistet hatte, das Gesicht, mehr der Gewohnheit als der Nothwendigkeit wegen verhüllt, Alexis am Arme (die ebenfalls ein Mantel gegen den kalten neblichten Herbstmorgen schützte) durch die verzweigten grasigen Alleen, die fast einen Zoll hoch mit Thau bedeckt waren, dem Platze zuschlich, welcher zu dem Zweikampfe bestimmt war. Beide waren so sehr im Gespräche vertieft, daß sie die Unannehmlichkeiten des Weges kaum bemerkten, obgleich sie sich oft durch Sträucher und Gebüsche winden mußten, die von allen Seiten die flüssigen Perlen mit denen sie beladen waren herabgossen, bis die Mäntel, in denen sie gehüllt waren, straff an ihren Seiten herabhingen und beladen mit Thau schwer auf ihren Schultern lasteten. Sie blieben stehen, als sie ein Plätzchen unter dem Gesträuch erreicht hatten, das von diesem verdeckt war, von wo

aus sie alles sehen konnten, was in der kleinen Allee vor der Königseiche vorging, deren riesenhaft mächtige Form, verzerrte und weit ausgedehnte Gelenke, und deren furchtbarer Ernst sie einem alten im Krieg ergrauten Kämpfer ähnlich machte, der passend zum Kampfrichter eines Zweikampfs erwählt worden war.

Die erste Person, die zum Stelldichein (Rendezvous) erschien, war der fröhliche Royalist Roger Wildrake. Auch er war in seinen Mantel gehüllt, hatte aber seinen puritanischen Filz bei Seite gelegt, und trug statt dessen einen spanischen Hut mit einer Feder und einem goldenen Hutbande, die aber schon schlechtes Wetter erduldet und schwere Dienste geleistet zu haben schienen; dafür saß er aber auch, wie ihn die verzweifelnden Royalisten zu tragen pflegten, schief auf einer Seite. Er kam sehr eilig daher, und rief laut aus: „Der Erste auf dem Schlachtfelde, beim Jupiter und habe doch den Everard geweckt, um einen Frühtrunk zu bekommen. — Er hat mir wohl gethan" fügte er hinzu, indem er die Lippen ableckte. „Gut, da kann ich so lange Grund und Boden untersuchen ehe mein Herr kommt, dessen presbyterianische Uhr so langsam geht, wie sein presbyterianischer Fuß."

Er zog sein Schwerdt unter seinem Mantel hervor und schien Lust zu haben das Gebüsch zu untersuchen.

„Ich will ihn daran verhindern," flüsterte der Doctor der Alexis zu. „Ich werde Dir Wort halten. — Du wirst nicht aufzutreten brauchen — nisi dignus, vindice nodus — ich will Dir es ein andermal erklären. Vindex ist sowohl weiblich als männlich, so läßt sich der Satz vertheidigen. Bleib nur stehen." Indem er das sagte, trat er vor und verbeugte sich gegen Wildrake.

„Mr. Louis Kerneguy" sagte Wildrake und zog seinen Hut ab; aber augenblicklich entdeckte er seinen Irrthum und fügte hinzu: „Aber nein — ich bitte um Verzeihung Sir — dicker, kürzer, älter. — Sie

sind wohl Mr. Kernegurys Freund, wie ich vermuthe, mit dem ich hoffe nebenbei auch ein paar Gänge zu machen. — Und warum nicht gleich Sir, ehe unsere Herren kommen? Nur so ein Frühstück um dem Magen zu genügen, bis das Mittagessen aufgetragen wird. Was meinen Sie dazu?"

„Es könnte auch einige Oeffnungen in den Magen machen" sagte der Doctor.

„Ganz wahr Sir" sagte Roger, der nun in seinem Element zu seyn schien; „Sie sprechen ganz recht — das kann alles noch geschehen. Aber kommen Sie Sir, Sie tragen Ihr Gesicht verhüllt. Ich weiß wohl in dieser unglücklichen Zeit müssen dies auch ehrliche Leute thun; um so viel schlimmer. Aber wir sind jetzt allein, und haben keinen Verräther unter uns. Ich will jetzt meinen Mantel abwerfen, um Ihnen Muth einzuflößen, und zu zeigen, daß Sie es mit einem Edelmann zu thun haben, der den König verehrt, also ohne Zweifel ein ebenbürtiger Kämpfer eines Mannes ist, der ihm dient, wie Sie Sir, da Sie der Freund des Sir Kerneguy sind."

Unterdessen war Wildrake beschäftigt damit, die Haken seines Mantels zu öffnen. „Weg, weg — du Hülle!"

„Hinweg mit dem Schleier der dich o Borgia verhüllt."

Indem er das sagte, warf er den Mantel weg und stand da in einem cavaliersmäßigen Spencer von scharlachrother Seide mit weißem Gace gefüttert, mit Beinkleidern von demselben Zeuge und mit auf vielen Orten gestopften Strümpfen; ein paar Tanzschuhe, die sich zu einem Spaziergange im Thau nicht sehr paßten, und eine breite verbleichte Stickerei an den Aufschlägen des Rockes machte seinen Anzug vollständig.

„Kommen Sie Sir" rief er aus; „eilen Sie sich, weg mit dem Mantel — da steh ich wacker und fest — ein so getreuer Mann wie nur jemals einer einem Rundkopf ein Schwerdt ins Herz stieß. Kommen Sie Sir

an Ihr Geschäft!" fuhr er fort; „Wir können noch ein halb Dutzend Hiebe führen, ehe sie kommen, und sie ihrer Langsamkeit wegen beschämen. — Bst —" rief er in einem sehr getäuschten Tone aus, als der Doctor den Mantel zurückschlug, und die geistliche Tracht zeigte; „ach du Himmel! hintendrein ists nur der Pfarrer!"

Doch bewog ihn seine Ehrfurcht vor der Kirche und sein Wunsch, jemanden zu entfernen, der möglicherweise das Gefecht verhindern könnte, worauf er sich so sehr freute, sogleich einen anderen Ton anzunehmen.

„Ich bitte Tausendmal um Verzeihung," sagte Wildrake, „mein theurer Doctor — ich küsse den Saum ihres Gewandes — wahrlich bei dem donnernden Jovis, — ich bitte Sie wieder um Verzeihung. — Doch bin ich sehr glücklich, Sie zu treffen — im Jägerhause sucht man Sie außerordentlich ängstlich — es muß da eine Heirath oder eine Taufe, oder ein Begräbniß, oder eine Beichte oder sonst etwas sehr Dringendes geben — Ums Himmelswillen eilen Sie sich!"

„Im Jägerhause," sagte der Doctor; „ich verließ es ja erst im Augenblick — ich muß später dort gewesen seyn als Sie, da Sie ja auf dem Wege von Woodstock erkamen."

„Ganz richtig" erwiederte Wildracke „es ist zu Woodstock, wo man Sie nöthig hat. — Ich Thor, sagte ich im Jägerhaus? — Nein, nein — Woodstock — mein Wirth kann nicht gehängt — seine Tochter nicht verheirathet, — sein Kind nicht getauft und seine Frau nicht begraben werden ohne den Beistand eines wahren Geistlichen. — Die Holdenough's können sie dazu nicht brauchen. — Es ist eine getreue Seele mein Herr Wirth; wenn ihnen also Ihr Stand und Ihr Amt lieb sind, so eilen Sie sich soviel wie möglich."

„Sie werden mir verzeihen Mr. Wildrake," sagte der Doctor, „ich erwarte den Mr. Louis Kerneguy."

„Den Teufel auch!" rief Wildrake aus. „Ach ich wußte es wohl, daß die Schottländer nichts ohne ihre Pfarrer thun können; aber der Teufel hole mich, wenn ich daran dachte, daß sie Sie auch dazu nöthig haben. Aber ich habe manchen zierlichen Geistlichen gekannt, der mit dem Schwerdte ebensogut, wie mit dem Gebetbuche umzugehen wußte. Sie kennen die Absicht unseres Zusammentreffens, Doctor. Kommen Sie bloß als ein geistlicher Tröster — oder vielleicht als ein Wundarzt — oder nehmen Sie wohl auch zuweilen das Schwerdt in die Hand? „So, so!" Er machte einige Fechterbewegungen mit dem gezogenen Schwerdte.

„Im Nothfall habe ich es auch wohl schon gethan" sagte Doctor Rochecliffe.

„Guter Herr, lassen Sie den jetzigen für einen Nothfall gelten," sagte Wildrake. „Sie kennen meine Ergebenheit gegen die Kirche. Wenn ein Geistlicher von ihrer Gelehrsamkeit mir die Ehre anthun wollte, auch nur drei Gänge mit mir zu machen, so würde ich mich zeitlebens glücklich schätzen."

„Sir" sagte Rochecliffe lächelnd, „wenn auch Ihrem Vorschlage gar kein anderes Hinderniß im Wege ände, so besitze ich die Mittel nicht — Ich habe kein Schwerdt."

„Was? Ihnen fehlt eine Waffe, das ist freilich schlimm. Aber Sie haben ja einen mächtigen Stock in der Hand, was hindert uns einstweilen ein paar Hiebe zu versuchen, bis unsere Herrn kommen? Meine Tanzschuhe sind voll vom Morgenthau und es wird mich ein paar Sohlen kosten, wenn ich ruhig stehe, so lange sie kämpfen; denn Sie werden wohl auch meiner Meinung seyn, Doctor, daß man sich um so etwas nicht wie die Sperber pickt."

„Mein Geschäft bringt es mit sich, wo möglich hier alles Gefecht zu verhindern" sagte der Geistliche.

„Nein alle Teufel Herr Doctor, das geht nicht an, das ist zu arg" sagte Wildrake; „wenn Achtung vor der Kirche nicht daran verhinderte, so würde ich aus Rache ein Presbyterianer werden."

„Treten Sie ein wenig zurück Sir, wenn es Ihnen gefällig ist" sagte der Doctor „und dringen Sie nicht so dorthin." — Denn in der Bewegung seines Herzens hatte sich Wildrake dem Orte genähert, wo Alexis verborgen stand.

„Und warum nicht, wenn ich Sie bitten darf, Doctor" sagte der Cavalier.

Aber als er einen Schritt vortrat, blieb er plötzlich stehen, und brummte mit einem kräftigen Verwunderungs-Eid: „ein Unterrock im Gesträuch, wahrhaftig das ist respectabel um diese Stunde Hui, Hui!" Er drückte sein Erstaunen in einem langen Pfeiffen aus; dann wandt' er sich gegen den Doctor, und legte den Finger an die Nase. „Sie sind fein, Doctor — verzweifelnd fein! Aber warum haben Sie mir nicht einen Wink gegeben, welche Bequemlichkeit Sie hier haben — ich meine Ihre Conterbandwaaren? Seyen Sie ruhig Herr, ich bin kein Mann dazu, die verborgenen Genüsse eines Geistlichen zu verrathen.

„Sir" sagte Doctor Rochecliffe „Sie sind impertinent, und wäre es Zeit dazu und der Mühe werth, so würde ich Sie dafür strafen."

Der Doctor hatte lange genug im Kriege gedient, um zu seinen Eigenschaften als Geistlicher noch die eines Cavallerie-Officiers hinzuzufügen, er erhob also seinen Stock zu Wildrakes unendlichem Entzücken, dessen Ehrfurcht vor der Kirche keineswegs im Stande war seine Liebe zum Streit zu zähmen.

„O Herr Doctor" sagte er, „wenn Sie Ihre Waffe wie ein Schwerdt erheben, so bin ich auch dabei." Sprachs und fiel mit seinem gezogenen Rapiere aus, doch nicht gerade gegen des Doctors Person, sondern nur nach dem Orte hin wo jener stand. Aber Rochecliffe änderte die Richtung seines Stockes, und schlug

mit aller Geschicklichkeit meines Freundes Francalanza dem Cavalier das Schwerdt aus der Hand, so daß es zehen Ellen weit flog. In diesem Augenblick erschienen beide Partheien auf dem Kampfplatz.

Everard rief dem Wildrake heftig zu: „Ist das Deine Freundschaft? Ums Himmelswillen, was machst Du denn in der Narren Jacke und was für Affenstreiche gibt es da?" Sein würdiger Secundant beugte etwas beschämt den Kopf, wie ein Knabe den man auf einem Bubenstreich ertappt und ging hin, sein Schwerdt aufzusuchen, wobei er im Vorbeigehen den Kopf in das Gebüsch steckte, um wo möglich den verborgenen Gegenstand seiner Neugierde näher zu betrachten. Unterdessen war Carl über das, was er gesehen hatte, noch weit mehr erstaunt.

„Wie" rief er aus, „ist Doctor Rochecliffe dem buchstäblichen Sinne nach ein Kämpfer der Kirche geworden, daß er sich mit unserem Freund Wildrake herumschlägt? Darf ich mir die Freiheit nehmen ihn zu bitten, sich zu entfernen, da Oberst Everard und ich einige Privat-Geschäfte zu besorgen haben?"

Bei wichtigen Gelegenheiten war es sonst Rochecliffes Art, sich mit der Autorität seines heiligen Amtes zu bewaffnen und auf eine Weise den Vermittler zu spielen, die selbst einen König überwältigen und ihn fühlen lassen können, daß ein Seelsorger in Auftrag eines Höheren als er selbst sey spräche. Aber die unvorsichtige Freiheit, die er seiner Leidenschaft gelassen hatte, und die Stellung, in der er entdeckt worden war, schienen nicht sehr geeignet, eine Oberherrschaft anzunehmen, der sich ein so eigenmächtiger Geist wie der des Königes wahrscheinlich unterwerfen würde. Doch versuchte es der Doctor seine Würde zu sammeln und erwiederte mit dem ernstesten aber zugleich ehrfurchtsvollsten Tone, den er annehmen konnte, daß auch er höchst wichtige Geschäfte habe, die ihn verhinderten, den Wünschen des Mr. Kerneguy zu willfahren und den Ort zu verlassen.

„Verzeihen Sie diese unzeitige Unterbrechung," sagte Carl indem er seinen Hut abzog und sich gegen den Obristen Everard verbeugte, „der ich augenblicklich ein Ende setzen werde."

Everard erwiederte seinen Gruß ernst, und schwieg.

„Sind Sie toll Doctor Rochecliffe?" sagte Carl — „oder sind Sie taub? — oder haben Sie Ihre Muttersprache vergessen? Ich wünschte, daß Sie diesen Ort verließen."

„Ich bin nicht toll," sagte der Geistliche, der mit seiner Fassung auch die natürliche Kraft seiner Stimme wieder erlangt hatte. — „Ich möchte Andere verhindern es zu seyn; ich bin nicht taub, ich möchte Andere bitten der Stimme der Vernunft und der Religion Gehör zu geben; ich habe meine Muttersprache nicht vergessen — sondern ich komme hieher, die Sprache des Herrn aller Könige und Fürsten zu sprechen."

„Ich vermuthe eher um sich mit Knitteln herumzuprügeln," sagte der König. „Gehen Sie Doctor Rochecliffe, diese eingebildete Wichtigkeit ziemt Ihnen eben so wenig, wie die Thorheit bei welcher wir Sie antrafen. Sie sind doch wie ich glaube, weder ein katholischer noch ein schottischer Priester, daß Sie unbedingten Gehorsam von Ihren Zuhörern verlangen; sondern ein Diener der Kirche von England, der den Vorschriften dieses Glaubens folgen muß — und seinem Oberhaupte."

Bei den letzten Worten dämpfte der König seine Stimme bis zu einem leisen eindrucksvollen Lispeln. Als Everard es bemerkte, zog er sich zurück, da seine natürliche Großmuth ihn hieß es zu vermeiden, Privatunterredungen zu behorchen, bei welchen es sich von der Sicherheit der Redenden handle. Sie fuhren jedoch fort in ihren Ausdrücken die größte Vorsicht zu beobachten.

„Mr. Kerneguy," sagte der Geistliche, „ich bin gewiß der Letzte, der Ihren Wünschen entgegen ist oder Ihnen eine andere Autorität entgegenstellt — Gott

behüte; — ich sage Ihnen bloß, was die Vernunft und die heilige Schrift, die Religion und die Moralität Ihnen vorschreiben."

„Und ich Doctor" sagte der König lächelnd, wobei er auf den unseligen Stock zeigte, „will mehr Ihrem Beispiele als Ihrer Lehre folgen. Wenn selbst ein ehrwürdiger Geistlicher sich zuweilen herumprügelt, welches Recht hat er dann, sich in den Streit der Edelleute einzumischen? Gehen Sie, Herr, gehen Sie fort, und machen Sie daß Ihre gegenwärtige Hartnäckigkeit die früheren Verbindlichkeiten nicht auflößt."

„Bedenken Sie sich," sagte der Geistliche, „ich kann ein Wort sprechen, das Alles verhindern wird."

„Thun Sie es," sprach der König, „und strafen Sie damit alle Gesinnungen und Handlungen eines ehrenwerthen Lebens Lüge — verlassen Sie die Grundsätze Ihrer Kirche und werden Sie ein meineidiger Verräther und ein Apostat, um einen Anderen zu verhindern, seine Pflicht als ein Edelmann zu erfüllen. Das hieße wahrlich Ihren Feind umbringen, damit er nur nicht in Gefahr komme. Lassen Sie den blinden Gehorsam, der immer in Ihrem Munde und ohne Zweifel auch in ihrem Kopfe liegt, einmal auch Ihre Füße in Bewegung setzen und treten Sie auf zehn Minuten bei Seite. Dann können wir vielleicht Ihren Beistand gebrauchen, entweder als Arzt des Körpers oder der Seele."

„Nun denn" sagte Doctor Rochecliffe, „bleibt mir nur noch ein Mittel übrig."

Während diese Privat-Unterredung geführt ward hatte Everard seiner Seits seinen Diener Wildrake fast mit Gewalt zurückhalten müssen; denn seine größere Neugierde und seine geringere Delikatesse hätten ihn sonst bewogen, vorzutreten, um wo möglich etwas von dem Geheimniß zu erhaschen. Aber als er den Doctor wieder ins Gebüsch zurückkehren sah, flüsterte er dem Everard schnell ins Ohr: „Eine goldene Ca-

rolin gegen einen republikanischen Pfennig, der Doctor ist nicht allein gekommen Frieden zu predigen, sondern er hat auch zugleich die Hauptbedingung mitgebracht."

Everard antwortete nicht; er hatte schon sein Schwerd gezogen, und kaum sah Carl daß Rochecliffe den Rücken wandte, als er keine Zeit verlor, seinem Beispiele zu folgen. Aber ehe sie noch weiter gelangt waren, als sich gegenseitig mit dem gewöhnlichen Fechtergruße zu beehren, stand schon Doctor Rochecliffe wieder zwischen ihnen, Alexis Lee an der Hand, deren Kleider ganz naß vom Thau waren und deren lange Haare, von Nässe schwer, in aufgelößten Locken herabhingen. Ihr Angesicht war ausserordentlich bleich, aber es war die Blässe der verzweifelten Entschlossenheit und nicht die der Furcht. Es entstand eine lange Pause der Verwunderung, die Kämpfer stützten sich auf ihre Schwerdter, und selbst der vorwitzige Wildrake wagte nur die halblauten Ausrufungen: „so recht Doctor — der macht den Bock zum Gärtner — keine geringere als die Tochter des Ritters — und Fräulein Alexis, die ich für einen Schneeflocken hielt, ist doch zuletzt nur eine Hundsviole. Beim Himmel, eine Strassenläuferin, und eine die zu uns paßt!"

Dieses undeutliche Gemurmel ausgenommen, war Alexis die Erste, welche zu reden anfing.

„Mr. Everard," sagte sie — „Mr. Kernegun, Sie sind erstaunt mich hier zu sehen; — doch warum sollte ich Ihnen nicht auf einmal den Grund sagen, überzeugt, daß ich — obgleich schuldlos — die unglückliche Ursache Ihres Mißverständnisses bin, habe ich ein viel zu großes Interesse dabei, den schlimmen Folgen vorzubeugen, als daß ich schwanken sollte, einen Schritt zu thun, der es beendigt. — Mr. Kernegun — haben meine Wünsche, meine Bitten, meine Gebete — haben Ihre edlen Gedanken — die Erinnerung an ihre eigenen hohen Pflichten kein Gewicht bei dieser Sache! Erlauben Sie mir, Sie zu

bitten, Ihre Vernunft, Ihren Geist und Ihre Religion zu Rathe zu ziehen, und vom Kampfe abzustehen."

„Ich bin gehorsam wie ein morgenländischer Sclave, Madame," antwortete Carl indem er sein Schwerd einsteckte; „aber ich versichere Sie, daß die Sache, welche Sie so sehr betrübt, eine bloße Kleinigkeit ist, die in fünf Minuten zwischen dem Obristen Everard und mir leichter ausgemacht werden wird, als mit Beihülfe einer ganzen Kirchen-Synode und eines weiblichen Parlamentes um den ehrwürdigen Deliberationen beizuwohnen. — Mr. Everard, wollen Sie mir die Gefälligkeit thun, ein wenig weiter mit mir zu gehen? — Wie mir scheint, müssen wir den Ort verändern."

„Ich bin bereit Sie zu begleiten, Sir," sagte Everard, der sein Schwerd eingesteckt hatte, sobald sein Gegner es that.

„Also habe ich keinen Einfluß auf Sie, Sir," sagte Alexis, die fortfuhr sich an den König zu wenden. — „Fürchten Sie nicht, daß ich das Geheimniß das in meiner Macht steht gebrauche, um zu verhindern, daß diese Sache nicht aufs Aeußerste kömmt? Glauben Sie, dieser Edelmann, der jetzt seine Hand gegen Sie aufhebt, wenn er wüßte" —

„Wenn er wüßte, daß ich Lord Willmot wäre, Madam, wollten Sie sagen? — Der Zufall hat ihm schon Beweise in Händen gegeben, die ihm genügen, und ich glaube es würde Ihnen schwer fallen, ihm eine andere Meinung beizubringen."

Alexis schwieg, und sah mit großer Verachtung auf den König, während die folgenden Worte in Zwischenräumen ihrem Munde entfloßen, als strömten sie nur nach und nach trotz der Gefühle hervor, die sie zurückhalten wollten — „Kalt — egoistisch — undankbar — unfreundlich! — Wehe dem Lande das" — Sie hielt merklich verlegen ein, dann fügte sie hin-

hinzu — „das Dich oder Deinesgleichen unter seinen Adelichen und Herrschern zählt!“

„Nein, schöne Alexis,“ sagte Carl, dessen Gutmüthigkeit wohl die Härte des Vorwurfs fühlte, der aber doch nicht ganz den erwünschten Eindruck machte. „Sie sind zu ungerecht gegen mich — zu partheiisch für einen glücklicheren Mann. Nennen Sie mich nicht unfreundlich; ich stehe nur hier, um der Aufforderung des Mr. Everard zu genügen. Ich konnte es weder verweigern, noch mich jetzt da ich hier bin zurückziehen, ohne meine Ehre zu verlieren; und der Verlust meiner Ehre würde sich auf viele Leute ausdehnen — es wäre zu schimpflich. „Wenn er auf seinem Antrag besteht, so muß es auf die gewöhnliche Weise entschieden werden. Zieht er ihn aber zurück, oder gibt er ihn auf, so will ich Ihrentwegen nicht darauf bestehen. Ich will selbst keine Abbitte wegen der Mühe fordern, die er mir gemacht hat, sondern ich werde alles hin gehen lassen, als wäre es nur die Folge irgend eines unglücklichen Mißverständnisses, dessen Grund ich meiner Seits nicht untersuchen will. — Das thue ich Ihrentwegen, und es ist viel für einen Mann von Ehre sich soweit herabzulassen. — Sie wissen, daß die Herablassung von meiner Seite besonders wirklich sehr groß ist. Nennen Sie mich also nicht ungroßmüthig, oder unfreundlich, da ich bereit bin alles zu thun, was ein Mann nur gewähren kann und vielleicht noch mehr, als ein Mann von Ehre gewähren sollte.“

„Hörst Du das, Everard,“ rief Alexis aus — „hörst Du das? Die furchtbare Wahl liegt ganz bei Dir. Du bist ja sonst gewöhnlich mäßig in Deinen Leidenschaften, religiös, vergebend — willst Du eines bloßen Ehrenpunctes wegen diesen unchristlichen Privatstreit bis zum Morde führen? Glaube mir, wenn Du jetzt den besseren Grundsätzen Deines ganzen Lebens zuwider, Deinen Leidenschaften die Zügel schießen läs-

fest, so werden Dich die Folgen während der ganzen Zeit deines Lebens reuen, und, wenn der Himmel nicht barmherzig ist, sogar wenn Dein Leben sich endigt."

Finster stille, blieb für einen Augenblick der Markham Everard, die Augen zu Boden gerichtet. Endlich sah er auf, und antwortete ihr: „Alexis, Du bist die Tochter eines Soldaten — die Schwester eines Soldaten. Alle Deine Verwandten selbst einen eingeschlossen, auf den Du einst einige Rücksicht nahmst, sind durch diese unglücklichen Zwiste gezwungen worden, diesen Stand zu ergreifen. Doch hast Du sie in das Feld ziehen sehen — manchmal sogar auf entgegengesetzten Seiten, um da ihre Pflichten auszuüben, wo ihre Grundsätze sie hinriefen — und doch bemerkte ich nie diesen außerordentlichen Grad von Interesse. Antworte mir, und Deine Antwort soll mein Betragen entscheiden. — Ist dieser Jüngling, der Dir erst seit Kurzem bekannt ist, Dir schon von größerem Werthe, als jene theuren Blutsfreunde, Vater, Bruder und Vetter, deren Abreise zur Schlacht Du mit verhältnißmäßig größerer Gleichgültigkeit ansah'st? — Sage das, und es soll genug seyn — dann verlasse ich den Kampfplatz, um nie, weder Dich noch dieses Land wiederzusehen."

„Bleib Markham, bleib; und glaube mir wenn ich sage, daß wenn ich Deine Frage nicht verneinen kann, es bloß deßwegen geschieht, weil die Sicherheit des Mr. Kernegny von größerer — weit größerer Wichtigkeit ist, als die eines von denen, welche Du erwähntest."

„Wirklich! ich wußte nicht, daß die Krone eines Lords im Werth dem Reife eines Freiherrn so hoch überlegen ist," sagte Everard, „doch habe ich schon gehört, daß viele Frauen so denken."

„Sie verstehen mich schon wieder nicht," sagte Alexis, die sich nicht aus der Schwierigkeit heraushelfen konnte, sich auf der einen Seite so auszudrü-

cken, daß kein Unglück daraus entstehe, und auf der anderen doch die Eifersucht zu bekämpfen und die Rache zu entwaffnen wünschte, die sie im Busen ihres Geliebten aufsteigen sah. Aber sie fand keine Worte, die passend waren, den Unterschied zu bezeichnen, ohne zu einer Entdeckung des wirklichen Standes des Königes zu führen, und vielleicht dadurch zu seinem Untergang. — „Markham," sagte sie, „habe Mitleiden mit mir. Dringe für jetzt nicht in mich — glaube mir, die Ehre und das Glück meines Vaters, meines Bruders und meiner ganzen Familie hängen an Mr. Kernegny's Sicherheit — sind unauflößlich damit verbunden."

„Ach ja doch — ich zweifle gar nicht daran," sagte Everard; „das Haus Lee sah immer auf den hohen Adel und zog in seinen Verbindungen den schwärmerischen Royalismus eines Höflings der graden ehrlichen Vaterlandsliebe eines einfachen Landedelmanns vor. Bei ihnen ist die Sache gewöhnlich. Aber bei Dir, Du — Alexis — o bei Dir, die ich so innig liebte — die mich den Gedanken hegen ließ, daß meine Neigung nicht unerwiedert wäre. — Kann denn die Anziehungskraft eines bloßen Titels, die nichtigen höfischen Complimente eines Mannes von Stande, dich schon in einigen Stunden dazu bewegen, einen ausschweifenden Lord einem Herzen wie das meinige ist, vorzuziehen?"

„Nein, nein — ach glaube mir's doch — nein" sagte Alexis im höchsten Kummer.

„Gib Deine Antwort, die so kummervoll zu seyn scheint, in einem Worte, und sage wessen Sicherheit wegen nimmst Du so großen Antheil an der Sache?"

„Für beide — für beide," sagte Alexis.

„Die Antwort kann mir nicht genügen, Alexis," antwortete Everard — „hier handelt es sich nicht um Gleichheit. Ich muß und will wissen auf was ich

mich zu verlassen habe. Ist verstehe das Schwanken nicht, das ein Mädchen in Zweifel setzt, wie es bei zwei Bewerbern entscheiden solle; auch möchte ich Dir nicht gerne die Eitelkeit zuschreiben, Dich nicht mit einem Liebhaber begnügen zu wollen."

Die Heftigkeit der Ausdrücke des Everard, als er seine lange aufrichtige Ergebenheit bei den höfischen Reden eines lüderlichen Höflings schnell vergessen glaubte, erweckte den Muth der Alexis Lee, die wie schon gesagt, auch in ihrem Character etwas von der Löwenlaune hatte, die ihrer Familie eigen war.

„Wenn man mir so falsche Gedanken unterschiebt," sagte sie, „wenn man mich nicht des geringsten Vertrauens, nicht einer freundschaftlichen Auslegung würdigt, — dann höre meine Erklärung und meine Versicherung, daß, — wie sonderbar auch meine Worte scheinen mögen, — sie doch, recht ausgelegt, Dich nicht beleidigen können. — Ich sage Dir — ich sage es allen Anwesenden, und ich sage es diesem Edelmann selbst, der den Sinn dessen, was ich sage, wohl versteht, daß sein Leben und seine Sicherheit mir von größerem Werthe sind, oder seyn müssen, als die eines jeden anderen Mannes im Königreiche — ja in der ganzen Welt, jener seye nun auch wer es wolle."

Diese Worte sprach sie in einem so festen und entschlossenen Tone, daß kein weiterer Streit mehr statt finden konnte. Carl verbeugte sich tief und ernst, und schwieg. Everard aber, dessen Züge eine Bewegung verriethen, die sein Stolz zu unterdrücken nicht im Stande war — nahete sich seinem Gegner mit einer Stimme, bei welcher er umsonst nach Festigkeit strebte: „Sir, Sie hörten die Erklärung der Lady, und zwar ohne Zweifel mit den Gefühlen der Dankbarkeit, wie es dieser Fall im höchsten Grade verlangt. — Als ihr armer Verwandter und ihr unwürdiger Bewerber gedenke ich die Rücksichten, welche sie für mich hat, Ihnen zu übertragen, denn ich will

nie die Ursache seyn, die sie in Kummer versetzt. Ich hoffe daher, daß Sie es als keine unwürdige Handlung betrachten, wenn ich den Brief zurücknehme, welcher Ihnen die Mühe verursachte, sich um diese Stunde hier einzufinden. — „Alexis" sagte er, indem er sich gegen Sie wandte „Leb wohl — Alexis — für jetzt und immer!"

Die arme junge Dame, die nun ihr kühner Geist gänzlich verlassen hatte, versuchte es, das Wort, „Lebe wohl" zu wiederholen, aber es gelang ihr nicht; sie brachte nur einen unvollkommenen Laut hervor und würde zu Boden gesunken seyn, wenn Doctor Rochecliffe sie im Fallen nicht aufgehalten hätte. Auch Roger Wildrake, der zwei oder dreimal sein Auge mit den Ueberresten eines Taschentuches abgetrocknet hatte, nahm Theil an dem Kummer der Dame, obgleich er die mysterische Ursache nicht einsehen konnte, und eilte dem Geistlichen beizustehen, eine so schöne Last zu tragen.

Unterdessen hatte der verkleidete Fürst alles stillschweigend und mit einer ungewohnten Bewegung beobachtet, die seine schwärzlichen Züge und mehr noch seine Bewegung zu verrathen anfingen. Im Anfang blieb er fest auf seiner Stelle stehen, die Arme auf dem Busen gekreuzt, wie jemand der es abwartet, von dem Lauf der Umstände geleitet zu werden; dann aber veränderte er seine Stellung, rückte mit dem Fuß vor und zurück, öffnete und schloß die Hand, zeigte alle Spuren streitender und bewegender Gefühle und schien auf dem Punkte zu stehen, einen Entschluß zu ergreifen, aber noch ungewiß zu seyn, wie er es anfangen sollte.

Aber als er den Markham Everard sich mit einem Blick des unaussprechlichsten Schmerzens gegen Alexis wenden und dann ihr den Rücken zukehren sah, um fort zu gehen, brach er in seinen Lieblings-Ausdruck aus: „Alle Welt, das darf nicht geschehen." In drei Schritten holte er den langsam wandelnden

Everard ein, klopfte ihn freundlich auf die Schulter und als jener sich herumdrehte, sprach er mit einem befehlenden Tone, der ihm sehr zu Gebote stand: „Auf ein Wort, Sir!“

„Wie Sie befehlen Sir“ erwiederte Everard, und da er natürlicher Weise die Absicht seines Gegners für eine feindliche hielt, so erhob er sein Schwerdt mit der linken Hand, legte die Rechte an den Griff und schien den Ruf nicht ungerne zu hören; denn Rache ist für die Täuschung wenigstens ebenso angenehm, wie das Mitgefühl für die Liebe.

„Bst!“ antwortete der König „das kann für jetzt nicht Statt finden — Oberst Everard ich bin Carl Stuart!“

Mit dem größten Erstaunen fuhr Everard zurück, und rief dann aus: „Unmöglich — das kann nicht seyn! — Der König der Schotten ist von Bristol aus entflohen. — Mylord Willmot, man kennt Ihre Talente zur Intrigue — aber das wird mich nicht täuschen.“

„Der König der Schotten, Mr. Everard“ sagte Carl — „da es Ihnen gefällt seine Herrschaft also zu beschränken — wenigstens auf jeden Fall der älteste Sohn des letzten Herrschers von Britannien — steht jetzt vor Ihnen, also ist es unmöglich, daß er von Bristol aus entflohen seyn kann. Doctor Rochecliffe wird mein Zeuge seyn, und Ihnen überdieß sagen, daß Willmot ein schöner Mann mit blonden Haaren ist — das meinige wie Sie sehen ist rabenschwarz.“

Rochecliffe, welcher sah was vorging, überließ Alexis der Vorsicht des Wildrake, dessen ausgezeichnete Zartheit in den Versuchen die er machte, sie ins Leben zurückzurufen, einen liebenswürdigen Contrast mit seiner gewöhnlichen Wildheit bildete, und ihn so sehr beschäftigte, daß er für einen Augenblick die Sache nicht bemerkte, die ihn so sehr interessirt haben würde. Doctor Rochecliffe aber trat vor — die Hände mit allen Ausdrücken der Angst ringend, und mit

allen Ausrufungen, die bei einem solchen Zustande gewöhnlich sind.

„Ruhig, Doctor Rochecliffe" sagte der König mit der einem Fürsten ziemenden Selbstbeherrschung. „Wir sind, wie ich überzeugt bin in den Händen eines Ehrenmannes. Mr. Everard muß gütigst nur einen flüchtigen Fürsten in der Person dessen finden, in dem er einen glücklichen Nebenbuhler zu entdecken glaubte Er muß die Gefühle zu würdigen wissen, die mich daran verhinderten, von dem schützenden Geheimniß Gebrauch zu machen, das mir der ergebene Royalismus dieser jungen Dame auf die Gefahr ihres eigenen Glückes hin anbot. Er ist der, welchem meine Gnade nützt; und gewiß habe ich ein Recht zu erwarten, daß meine Lage — mit der es nicht zum Besten steht, — nicht noch dadurch verschlimmert wird, daß ich sie unter solchen Umständen im Vertrauen mittheilte. Auf jeden Fall ist das Geständniß geschehen und jetzt ist es an dem Obersten Everard, sich zu betragen wie er will."

„O Ihro Majestät! mein gnädigster Herr! mein König! mein königlicher Fürst" rief Wildrake aus, der endlich entdeckte, was vorgegangen war, und nun auf seinen Knien rutschte, des Königs Hand ergriff und sie küßte — mehr wie ein Kind das Zuckerbrod beleckt oder wie ein Liebhaber, der die ausgestreckte Hand seiner Geliebten verschlingt, als auf die Weise wie man bei Hof es thut. — „Wenn mein theurer Freund Mark Everard sich bei dieser Gelegenheit als ein Hund beweisen sollte, so verlassen Sie sich nur auf mich, daß ich ihm auf der Stelle den Hals abschneiden werde, und sollte ich es einen Augenblick darauf mir selbst thun müssen."

„Still, still, mein guter Freund und getreuer Unterthan" sagte der König „und beruhige Dich; denn obgleich wir für einen Augenblick genöthiget waren, den Fürsten hervortreten zu lassen, so haben

wir doch weder Muse noch Sicherheit genug, unsere Unterthanen im Königsornate zu empfangen."

Everard, der eine Zeitlang ganz verwirrt da gestanden war, erwachte endlich wie aus einem Traume.

„Sire" sagte er, indem er sich tief und mit der größten Ehrfurcht verbeugte „wenn ich Ihnen die Huldigung eines Unterthans mit Knie und Schwerdt nicht anbiete, so ist es. weil Gott, durch den die Könige regieren, Ihnen für jetzt die Macht versagte, Ihren Thron wieder zu besteigen, ohne den Bürgerkrieg von Neuem anzufachen. Daß Ihre Sicherheit von meiner Seite Gefahr liefe, das braucht auch keinen Augenblick Ihre Gedanken zu beunruhigen. Wenn ich auch Ihre Person nicht verehrte — wäre ich Ihnen auch nicht für die Güte verbunden, daß Ihr edles Eingeständniß das Unglück meines ganzen Lebens verhinderte, so würde doch, so weit ich Sie beschützen kann, Ihr Unglück mir Ihre Person so heilig gemacht haben, wie sie kein Royalist im Lande höher achten kann. Haben Sie Ihre Plane wohl überlegt und sichere Maasregeln getroffen, so betrachten Sie alles das, was vorging nur als einen Traum. Sind Sie aber in einem Zustande, daß ich etwas dazu beitragen kann — meine Pflichten gegen die Republik ausgenommen, die mir nicht erlauben, an Plänen zu gewaltthätigen Handlungen Theil zu nehmen — so können Ihre Majestät über meine Dienste befehlen."

„Es wäre möglich, daß ich Ihnen lästig fiele, Sir" sagte der König; „denn ich bin jetzt nicht in den Umständen auch nur das beschränkteste Anerbieten zum Beistand auszuschlagen. Aber wo möglich werde ich Sie damit verschonen. Ich möchte nicht gern meinetwegen das Mitleid eines Mannes seinem Pflichtgefühle entgegen setzen. Doctor ich glaube es wird wohl jetzt kein weiterer Kampf, weder mit dem Schwerdte noch mit dem Stocke, Statt finden; also können wir wohl ins Jägerhaus zurückgehen, und diese," — er

sah auf Alexis und Everard — „zurücklassen, da sie sich vielleicht noch manches zu erklären haben werden.“

„Nein — nein! „rief Alexis aus, die nun wieder vollkommen zu sich gekommen war und zum Theil durch ihre eigene Bemerkung, zum Theil durch den Bericht des Doctor Rochecliffe das was vorgefallen war, begriff. „Mein Vetter Everard und ich haben uns nichts zu erklären; er wird es mir verzeihen, wenn ich ihm wehe gethan habe, als ich nicht offen sprechen durfte; und ich vergebe es ihm, daß er mir Unrecht that. Aber ich habe es meinem Vater versprochen — wir dürfen uns für jetzt weder sprechen noch schreiben — ich kehre augenblicklich ins Jägerhaus zurück und er nach Woodstock, wenn nicht Sie Sire,“ indem sie sich gegen den König verbeugte, „auf eine andere Weise über seine Pflichten befehlen. — Augenblicklich in die Stadt, Vetter Markham; und sollte sich Gefahr nahen, so gib uns Nachricht.“

Everard hätte gerne ihre Trennung aufgeschoben, hätte sich gerne wegen seines ungerechten Verdachts entschuldigt, hätte tausenderlei Dinge zu sagen gehabt; aber sie wollte nicht hören, und sprach statt aller Antwort. — „Leb wohl Markham, bis Gott uns bessere Tage schickt!“

„Sie ist ein Engel der Tugend und der Schönheit,“ sagte Roger Wildrake; „und ich, wie ein gotteslästerlicher Ketzer, ich nannte sie eine Straßenläuferin! Aber hat Eure Majestät — ich bitte Sie um Verzeihung — keine Befehle für den armen Hodge Wildrake, der sich und jedem andern in England den Kopf spalten wird, wenn es Eurer Hoheit beliebt.“

„Wir bitten unsern guten Freund Wildrake, nichts Voreiliges zu thun,“ sagte Carl lächelnd; „solche Köpfe wie der Seinige sind selten, und sollten nicht so eilig weggeworfen werden, da man sie nicht schnell wieder sammeln kann. Wir empfehlen es ihm an, verschwiegen und vernünftig zu seyn — nicht mehr mit

getreuen Geistlichen der Kirche von England zu kämpfen, und sich mit möglichster Eile eine neue Jacke machen zu lassen, wozu wir unsere königliche Hülfe anbieten. Seiner Zeit hoffen wir andere Dienste für ihn ausfindig machen zu können."

Bei diesen Worten drückte er dem armen Wildrake zehen Goldstücke in die Hand, der des Uebermaßes seiner royalistischen Dankbarkeit nicht mächtig, wie ein Kind stotterte und dem König gefolgt haben würde, wenn nicht Dr. Rochecliffe mit kurzen aber entscheidenden Worten darauf bestanden hätte, daß er mit seinem Herrn zurückgehen müsse; wobei er ihm aber versprach, daß man gewiß seine Dienste zu der Flucht des Königs in Anspruch nehmen würde, wenn sich eine Gelegenheit fände, davon Gebrauch zu machen.

„Seyen Sie so großmüthig, verehrter Herr, und Sie werden mich auf ewig verbinden," sagte der Cavalier; „auch beschwöre ich Sie mir, wegen des thörichten Kampfes nicht böse zu seyn."

„Ich habe keine Ursache dazu Kapitän Wildrake," sagte der Doctor; „denn ich glaube ich war wohl ziemlich der Stärkere."

„Also gut Doctor! dann verzeihe ich Ihnen meinerseits, und bitte nur um der christlichen Liebe willen, meine Hand zu der guten Sache zu gebrauchen; denn so wie mich die Hoffnung darauf am Leben erhält, so würde mich gewiß die Täuschung tödten."

Während der Doctor und der Soldat sich also zusammen besprachen, nahm Carl Abschied von Everard, welcher, während jener mit seiner gewöhnlichen Anmuth mit ihm sprach, mit unbedecktem Haupte da stand. — Ich brauche sie nun wohl nicht mehr zu bitten künftighin nicht eifersüchtig auf mich zu seyn," sagte der König; „denn sie sehen selbst ein, daß zwischen Alexis und mir von keiner Verbindung die Rede seyn kann, wobei sie auch ihrer Seits gar zu viel verlieren würden. Denn andere Gedanken könnte ja selbst der ausgelassendste Wüstling gegen ein so unendlich tu-

gendhaftes Wesen nicht hegen; und wahrlich es bedurfte bei mir dieses letzten, ausgezeichneten Beweises ihrer Tugend und Treue nicht, um ihre Vorzüge einzusehn. Ich konnte schon aus den Antworten, die sie mir auf einige thörichte hingeworfene Galanterien gab, den erhabenen Charakter genüglich erkennen, der ihre Zierde ist. Mr. Everard, wie ich sehe, hängt ihre Glückseligkeit von Ihnen ab, und ich hoffe, Sie werden sie sorgsam bewahren. Können Wir irgend ein Hinderniß, das Euerem Glücke im Wege liegt, hinwegräumen, so können Sie darauf rechnen, daß Wir unseren Einfluß gebrauchen werden. Leben Sie wohl, Sir; wenn Wir auch keine vertrauteren Freunde werden können, so wollen wir noch wenigstens nie härter und schlimmer von einander denken, als in diesem Augenblick."

In der Rede des Königes lag etwas ungemein Rührendes; in seiner Lage als ein Flüchtling in dem Königreiche, das durch das Recht der Erbschaft ihm gehört, Etwas was das Herz des Everard mächtig ergriff — obschon es den Grundsätzen der Politik entgegen war, die er bei der zerrütteten Lage seines Vaterlandes für seine Pflicht hielt. Er stand da, wie schon gesagt, mit entblößtem Haupte und sein Betragen drückte die höchste Achtung aus, so daß es fast als eine Huldigung erscheinen konnte. Er verbeugte sich so tief, daß seine Lippen fast die Hand des Königes berührten — aber er küßte sie nicht. — „Ich würde Ihr Leben retten Sir," sagte er, und müßte ich es dem Meinigen erkaufen. Mehr —" er hielt ein und der König ergänzte den angefangenen Satz: — „Mehr können Sie nicht thun," sagte Carl, „um ein ehrenvolles Auskommen zu behalten — aber genug davon; Sie können meiner ausgestreckten Hand die Huldigung nicht leisten, die einem Könige ziemt, aber Sie werden mich nicht daran verhindern, die Ihrige als Freund zu ergreifen, wenn Sie mir erlauben

wollen, mich so nennen zu dürfen — wenigstens gewiß als jemand der Ihnen wohl will."

Everards großmüthige Seele ward gerührt — Er ergriff die Hand des Königes und drückte sie an seine Lippen.

„Ach!" sagte er, „wenn bessere Zeiten kämen —" „Verbinden Sie sich zu nichts, theuerer Everard," sagte der gutmüthige Fürst, der seine Bewegung theilte. Wir überlegen nicht wohl, wenn unsere Gefühle bewegt sind. Ich will niemanden zu seinem Schaden verleiten, auch soll mein hingeschwundenes Glück keinen anderen mit fort reißen, weil er so menschlich ist meine gegenwärtige Lage zu bemitleiden. Kommen bessere Zeiten — nun so werden wir uns wieder treffen und hoffentlich zu unserer beiderseitiger Zufriedenheit — wo nicht, wie Ihr zukünftiger Schwiegervater zu sagen pflegt, (ein wohlwollendes Lächeln umschwebte sein Gesicht, und stimmte lieblich zu dem feuchten Auge) — „wo nicht, so war das ein schöner Abschied!" Everard wandte sich mit einer tiefen Verbeugung um; denn widerstrebende Gefühle bewegten ihn noch immer; vorherrschend war zwar in seiner Seele das Bewußtseyn der Großmuth, mit welcher Carl auf seiner eigenen unendlichen Gefahr hin, die Dunkelheit verscheucht hatte, die das Glück seines Lebens zu verfinstern drohte, aber er fühlte auch mit welchen großen Gefahren er jetzt umgeben war. Er kehrte in das Städtlein zurück, begleitet von Wildrake, der sich so oft mit thränenden Augen, mit gen Himmel erhobenen Händen umwandte, daß Everard ihn daran erinnern mußte, wie leicht seine Bewegungen von jemanden bemerkt und Verdacht erregen könnten.

Auch der Aufmerksamkeit der Alexis war das großmüthige Betragen des Königs beim Schlusse der merkwürdigen Scene nicht entgangen. Verschwunden war plötzlich aus ihrem Herzen jede Abneigung gegen Carl wegen seines frühern Betragens, jeder Verdacht, der mit Recht dadurch rege geworden war, —

erwacht war in ihrem Busen das Bewußtseyn, daß er von Natur gutmüthig sey, und nun konnte sie die Rücksichten gegen seine Person mit der Verehrung seiner hohen Würde vereinigen, die ihm als ein Glaubensartikel eingeprägt worden war. Nunmehr fühlte sie die entzückende Ueberzeugung, daß seine Tugend sein eignes Werk, seine Ausschweifungen aber ein Fehler oder vielmehr ein Mangel an Erziehung und die Folge der verderblichen Rathschläge seiner Schmeichler sey. Aber sie wußte oder überlegte es in diesem Augenblick nicht, daß in einem Boden, bei dem man nicht sorgfältig das Unkraut ausjätete, es den besten Samen überwachsen und verdrängen wird, selbst wenn es den Boden an und für sich durchaus nicht zusagt. Denn wie Dr. Rochecliffe ihr später zur Erbauung sagte — und wobei er ihr nach seiner Gewohnheit versprach, den genauen Sinn bei anderer Gelegenheit zu erklären, wenn sie ihn daran erinnern würde — virtus rectorem ducemque desiderat; vitia sine magistro discuntur. (Die Tugend gebraucht einen Führer, das Laster lernt sich ohne Lehrer.)

Doch jetzt blieb zu solchen Betrachtungen keine Zeit übrig. Der gegenseitigen Offenherzigkeit durch eine Art geistiger Mittheilung gewiß, wodurch man sich in schwierigen Umständen vielleicht besser versteht, als durch Worte, schien nun aus der Unterredung zwischen dem Könige und Alexis alle Zurückhaltung und Planmäßigkeit verschwunden. Mit männlicher Offenheit und zugleich mit fürstlicher Herablassung bot er der erschöpften Alexis auf dem Wege nach Hause seinen Arm statt den des Dr. Rochecliffe an, und Alexis machte davon mit der bescheidensten Demuth, aber ohne einen Schatten von Mißtrauen oder Furcht Gebrauch. Es schien als habe die letzte halbe Stunde sie vollkommen mit ihrem gegenseitigen Character ausgesöhnt, und als sey nun Jeder vollkommen von der Reinheit und Offenheit des Andern überzeugt.

Unterdessen war Dr. Rochecliffe vier oder fünf Schritte zurückgeblieben; denn weniger gewandt und leicht als Alexis (die sich überdieß noch auf den König stützte) war er außer Stande, ohne Anstrengung und Schwierigkeit mit Carl Schritt zu halten, der damals wie schon gesagt, einer der besten Fußgänger in England war, und manchmal vergaß (wie die Großen es oft thun), daß ihm Andere nachstehen.

„Theure Alexis," sagte der König, als wäre das Beiwort nur ein brüderliches, „Ihr Everard gefällt mir sehr — ich wünschte zu Gott, er wäre von unsrer Parthei — aber da das nicht seyn kann, so bin ich überzeugt, daß er sich als ein großmüthiger Feind zeigen wird."

„Mit Ihrer gnädigsten Erlaubniß Sire," sagte Alexis bescheiden aber mit einiger Festigkeit, „mein Vetter wird nie Ew. Majestät persönlicher Feind seyn — er ist einer von denjenigen, auf deren leichtestes Wort man sich mehr verlassen kann, als auf den Eid derjenigen, die Alles hoch und heilig betheuern. Er ist vollkommen unfähig dazu, Ew. Majestät höchst großmüthiges und freiwilliges Zutrauen zu mißbrauchen."

„Auf meine Ehre, ich glaube es auch Alexis." erwiederte der König. „Aber alle Welt, mein Mädchen, laß doch für jetzt die Majestät ruhen — es betrifft meine Sicherheit wie ich es deinem Bruder neulich sagte. — Nenne mich also Sir, das ist ein Titel, der dem Könige, dem Pair, dem Ritter und dem Gentleman gebührt, oder lassen Sie mich lieber wieder der Louis Kerneguy seyn."

Alexis sah zu Boden und schüttelte das Haupt.

„Ich bitte um Verzeihung Ihro Majestät, das kann nicht seyn."

„Ja so, Louis war ein Wildfang — ein nichtiger anmaßender Bube, und Sie möchten ihn vergessen? — Schön, dann können Sie auch Recht haben. — Aber wir wollen auf Dr. Rochecliffe warten," sagte er mit gutmüthigem Zartgefühl, um Alexis fühlen zu lassen,

daß er die Absicht nicht habe, sie in ein Gespräch zu verwickeln, das ihr unangenehme Ideen ins Gedächtniß zurückrufen könnte. Sie schwiegen also und abermals fand sie sich getröstet, und von Dank durchdrungen.

„Ich kann unsere schöne Freundin, Fräulein Alexis nicht dazu überreden Herr Doctor," sagte der König, daß sie mich vernünftiger Weise mit Ehrentite verschonen soll, während ich so geringe Mittel besitze, den Glanz derselben aufrecht zu erhalten."

„Es ist ein Vorwurf gegen die Erde und das Glück," sagte der Geistliche, soweit ihm seine Athemlosigkeit zu sprechen erlaubte, „daß die gegenwärtige Lage Ihrer geheiligten Majestät sich nicht mit der Darbringung jener Ehrenbezeugungen vereinigt, die Ihnen durch das Recht der Geburt zukomme, und die mit Gottes Beistand und den Anstrengungen ihrer royalistischen Unterthanen ich ihnen als ein erbliches Recht durch die allgemeine Stimme der drei Königreiche noch erwiesen zu sehen hoffe."

„Wahr Doctor," erwiederte der König, „aber können Sie unterdessen der Fräulein Alexis nicht zwei Linien des Horaz erklären, die ich schon seit vielen Jahren in meinem Dickkopf nachtrage, bis ich endlich Gelegenheit gefunden habe, sie an den Mann zu bringen. Denn wie meine getreuen Unterthanen von Schottland sagen: Wenn Du eine Sache sieben Jahre lang aufhebst, so bist Du am Ende doch sicher, sie zu etwas gebrauchen zu können — Telephus — ja so fängt's an.

„Telephus et Peleus, cum pauper et exul uterque
Projicit ampullas et sesquipedalia verba."

„Ich will die Stelle der Fräulein Alexis Lee erklären; wenn Sie mich daran erinnert — oder vielmehr (fügte er hinzu, denn es fiel ihm ein, daß seine gewöhnliche ausweichende Antwort bei einem Befehle seines Herrschers nicht sehr anwendbar wäre), ich

will einen Vers von meiner eigenen Uebersetzung des Gedichtes wiederholen."

„Herren und Helden gestoßen hinaus
Lassen Bombast und sieben Knixe zu Haus."

„Eine höchst wunderbare Uebersetzung, Doctor," sagte Carl, „ich fühle ihre ganze Kraft und vorzüglich die köstliche Uebertragung von Sesquipedalia verba in sieben Complimenten, — Knixe wollt' ich sagen. Doch meine ich schon so etwas halb und halb in den Contes de Commère L'Oye, (Erzählungen der Mutter Gans.) gefunden zu haben."

So schwatzend erreichten sie das Jägerhaus, und der König ging in seine Stube, um sich auf das Frühstück vorzubereiten. Allein, — durchkreuzte folgende Idee sein Gemüth. „Willmot und Villiers und Killigrew werden mich auslachen, wenn sie von einem Feldzug hören, wo es weder einen Sieg über einen Mann, noch über eine Frau zu feiern gab. — Aber alle Welt — laß sie lachen, wie sie nur wollen, mir sagt etwas in meinem Herzen, daß ich für einmal in meinem Leben recht gehandelt habe."

Dieser Tag und der nächste verflossen in Ruhe, nur daß der König ungeduldig die Nachricht erwartete, die ihm anzeigen sollte, daß irgendwo an der Küste ein Schiff bereit läge. Doch war noch für keins gesorgt, aber er erfuhr, daß der unermüdliche Albert Lee mit großer persönlicher Gefahr die Seeküste von Stadt zu Dorf durchreise, und es versuche, Mittel zur Einschiffung unter den Freunden der königlichen Sache und den Correspondenten des Doctor Rochecliffe zu finden.

---

# Achtes Kapitel.

Schurke laß ab von dem groben Betragen.

Zwei Edelleute von Verona.

Es ist Zeit, daß wir auch einigen Bericht von den übrigen Schauspielern unseres Dramas geben, da der Antheil, den man an der Hauptperson nimmt, für eine Zeitlang ausschließlich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Wir müssen also den Leser davon in Kenntniß setzen, daß die zögernden Commissäre, die aus ihrem vermeintlichen Paradiese von Woodstock, zwar nicht durch einen Cherub, aber wie sie glaubten, durch Geister einer andern Art vertrieben worden waren, sich immer noch in der Nähe aufhielten.

Sie hatten freilich, unbedeutende Dinge zum Vorwand nehmend, den Flecken verlassen. Der wahrscheinlichste Grund war, daß sie ein Rachegefühl gegen Everard, als gegen das Mittel ihrer Täuschung hegten, und nicht da zu verweilen wünschten, wo er ihre Verfahrungsweise übersehen konnte; doch nahmen sie in Ausdrücken der höchsten Achtung Abschied von ihm. Sie gingen jedoch nicht weiter als Oxford, und blieben dort wie Raben, die, gewöhnt einer Jagd zuzusehen, sich in einer kleinen Entfernung auf einen Baum oder Felsen setzen, und die Theilung des Wildprets erwarten, da sie hoffen es würden auch einige Ueberbleibsel ihnen zu Theil werden. Unterdessen bot ihnen die Universität und die Stadt, aber besonders die Erstere Mittel genug dar, ihre Fähigkeiten bis zum erwarteten Augenblick nützlich anzuwenden, wo sie dann, wie sie hofften, entweder nach Windsor berufen oder wo ihnen Woodstock von neuem auf Gnade und Ungnade übergeben werden würde.

Zum Zeitvertreib neckte Bletson die gelehrten und frommen Geistlichen und Studenten, indem er

ihnen seine verhaßte Gegenwart aufdrang und durch Sophistereien, atheistischen Reden und Aufforderungen die schändlichste Thesis zu vertheidigen. Desborough, einer der unwissendsten Menschen seiner Zeit lies sich zum Vorsteher eines Collegiums ernennen, und verlor keine Zeit, die Bäume abzuhauen und das Silbergeschirr zu stehlen. Harrison aber predigte in vollkommener Uniform in der Kirche der heiligen Maria mit büffellederner Jacke, mit Stiefeln und Sporn, als wolle er eben die Schlacht von Armageddon schlagen. Es war schwer zu entscheiden, ob der Sitz der Gelehrsamkeit, der Religion und der Biederkeit wie es Clarendon nennt, mehr durch den Raub des Desborough, oder durch den kalten Zweifel des Bletson oder durch den schwärmerischen Eifer des Kämpfers der fünften Monarchie geplagt war.

Unter dem Vorwande, die Wachen abzulösen, oder unter sonst einem Grunde kamen und gingen immerwährend Soldaten von Woodstock nach Oxford und unterhielten wie man es sich denken kann eine Correspondenz mit dem getreuen Tomkins, der, obgleich er vorzüglich seinen Wohnort in der Stadt Woodstock aufgeschlagen hatte, doch hie und da das Jägerhaus besuchte; und auf dessen Nachrichten wegen der dortigen Begebenheiten die Commissaire einen blinden Glauben setzten.

Wirklich schien dieser Mann Tomkins ein Geheimniß zu besitzen, das theilweise wo nicht das ganze Zutrauen eines Jeden zu erlangen, der mit diesen Intriguen in Verbindung stand. Alle flüsterten mit ihm, alle unterhielten sich mit ihm im Geheim; diejenigen welche die Mittel dazu hatten, begabten ihn mit Geschenken, und die, denen sie fehlten, waren freigebig mit Versprechungen. Wenn er nach Woodstock kam, was immer nur zufällig zu geschehen schien, und die Halle durchwandelte, so war er sicher, daß der Ritter ihm einen Gang mit dem Floret anbot, und jener war eben so sicher, nach geringerem oder größe-

rem Widerstand siegreich aus dem Kampfe herauszugehen; so daß in Betracht so vieler Siege der gute Sir Henry Lee ihm fast die Sünde der Rebellion und des Puritanismus verzieh. Ward hierauf sein feierlicher langsamer Schritt gehört, wenn er sich der Gallerie nahte, so konnte man darauf rechnen, daß Dr. Rochecliffe (obgleich er ihn nie in sein verborgenes Zimmer führte) mit dem Tomkins auf neutralem Boden zusammentraf und sich in eine lange Unterredung mit ihm einließ, die für Beide großes Interesse zu haben schien. Nicht minder freundlich war der Empfang des Independenten, wenn er die Treppe hinab ging. Da stand Jocolin und bewillkommte ihn mit der herzlichsten Freundlichkeit; sogleich war Pastete und Flasche bereit, und gutes Essen und Trinken war das Losungswort. Man muß dabei bemerken, daß die Mittel dazu in Woodstock häufiger geworden waren, seitdem Dr. Rochecliffe seinen Aufenthaltsort dort aufgeschlagen hatte, der als Geschäftsführer für viele Royalisten immer Gelesummen zu seiner Verfügung hatte. Wahrscheinlich fand auch der getreue Tomkins seinen Vortheil bei diesen Summen.

Bei seinen gelegentlichen Ausschweifungen die er fleischliche Schwachheit nannte (und für die er, wie er sagte, ein besonderes Privilegium hatte) und die in einer großen Anhänglichkeit an hitzigen Getränken, und zwar in nicht geringem Maaße bestand, ward seine sonst so anständige und zurückhaltende Sprache, heftig und wild. Dann schwatzte er wohl zuweilen mit der Freude eines alten Wüstlings von früher vollbrachten Thaten, von Wilddiebstahlen, Waldfreveln, Trinkgelagen und Raufereien in welchen er früher verwickelt gewesen war; dann sang er Trink- und Liebes Lieder, erzählte Abentheuer, welche Phoebe Maiblume aus der Stube trieben und bis zu den Ohren der Dame Jellicot drangen die alsdann selbst die Speisekammer, wo sie ihre Wohnung aufgeschla-

gen hatte, für keinen passenden Aufenthaltsort mehr für eine arme, alte Frau hielt.

Mitten unter diesen wilden Ausschweifungen kam Tomkins plötzlich zwei oder dreimal auf religiöse Gegenstände, und sprach geheimnißvoll, aber sehr lebhaft und mit großer Beredsamkeit von den glückseligen und vorzüglichen Heiligen die wirklich den Titel verdienten. — Männer, welche die geheime Schatzkammer des Himmels erstürmt hätten, und ihre köstlichsten Perlen besäßen. Alle übrigen Secten behandelte er mit der größten Verachtung, da sie sich, wie er sich ausdrückte, blos um einen Haufen Schaalen und Eicheln wie die Schweine, zankten; worunter er die gewöhnlichen Gebräuche und Ceremonien sowohl, als die Glaubensartikel der bestehenden christlichen Kirchen, ja sogar die allgemein menschlichen Gebote und Verbote verstand. Jocoline der kaum auf ihn hörte und ihn noch viel weniger verstand, schien dann sein vertrautester Freund zu seyn und pflegte ihn an eine rohe Freude oder an eine gemeinschaftliche Thorheit zu erinnern, die sie vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges zusammen getrieben hatten. Auch war es des Forsters Sorge keinesweges die Ansichten des Heiligen zu prüfen, sondern er bedachte nur den Schutz den seine Gegenwart Woodstock gewähre und vertraute auf die Ehrlichkeit eines so offenherzigen Burschen, dessen größte Lebensphilosophie in Bier und Branntwein bestand, wenn man nichts Besseres haben konnte, und der auf die Gesundheit des Königes und eines jeden anderen anstieß, wenn nur das dargereichte Glas bis zum Rande gefüllt war.

Diese Grundsätze, welche einer Secte, die man gewöhnlich die Liebesfamilie nannte, eigen waren, hatten zu einer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, wo die Verschiedenheit der religiösen Meinungen so groß war, daß man Ketzereien bis zur höchsten und gottlosesten Verrücktheit trieb. Den zügellosen Gläubigen der gotteslästerlichen Lehre wurde aus Furcht, daß

diese allgemein werden möchte, das tiefste Stillschweigen auferlegt; auch trug Mr. Tomkins Sorge, die geistigen Freiheiten, die er erlangt zu haben glaubte vor denen zu verbergen, deren Rache er sich durch ein öffentliches Eingeständniß zugezogen haben würde. Das war nicht chwer; denn ihr Glaubensgeständniß erlaubte, ja befahl ihnen sogar, sich je nach den Umständen scheinbar den Sectikeren oder Religionsstiftern anzuschließen, welche gerade die Oberhand hatten.

Demzufolge besaß auch Tomkins die Kunst sich dem Doctor Roch-cliffe als ein noch immer eifriges Mitglied der englischen Kirche vorzustellen, und ihn glauben zu machen, er diene nur unter den Fahnen des Feindes, um ihr Lager auszukundschaften; und da er ihm mehreremal wahre und wichtige Nachrichten hinterbracht hatte, so bewog dieß den thätigen Royalisten, seinen Versicherungen einen um so viel größern Glauben zu schenken.

Dennoch aber, da die zeitige Anwesenheit dieser Person im Jägerhause nicht zu vermeiden war ohne Verdacht zu erregen, so empfahl Rochecliffe, (welches Zutrauen er auch sonst in ihn setzen mochte,) den König immer entfernt von ihm zu halten, und wenn er ihm zufällig begegnen sollte ihn nur als Louis Kernegui erscheinen zu lassen. Zwar halte er, wie er sagte, den Joseph Tomkins wirklich für den ehrlichen Joe; aber die Ehrlichkeit wäre ein Pferd das leicht ausschlagen könnte, und man solle nicht unnöthig seinen Nächsten in Versuchung führen.

Es schien als gebe Tomkins selbst seine Einwilligung zu dem beschränkten Zutrauen, das man in ihn setzte, oder als wünsche er gar nicht die Gegenwart des Fremden zu bemerken. Es fiel dem Jocoline, der ein äußerst scharfsinniger Mann war auf, daß, als durch unvermeidliche Zufälle Kernegur dem Tomkins ein- oder zweimal begegnete, dieser weniger Antheil an der Sache zu nehmen schien, als man

bei seiner Neugier hätte erwarten sollen. „Er frug gar nicht nach dem jungen Fremden," sagte Jocolin. „Gott verhüte nur, daß er nicht zu viel weiß oder vermuthet!" Aber sein Verdacht verschwand als bei der nächsten Unterredung Joseph Tomkins die Flucht des Königs von Bristol als eine vollkommen sichere Sache erwähnte und sowohl das Schiff nannte, mit welchem er fort gesegelt seyn sollte, als den Capitän, der es befehligte und so sehr von der Wahrheit des Gerüchtes überzeugt zu seyn schien, daß Jocolin es für unmöglich hielt, daß er auch nur den geringsten Verdacht über die Wirklichkeit haben könne.

Doch ungeachtet dieser Ueberzeugung und ihrer Freundschaft beschloß der getreue Förster strenge Wache über seinen Kameraden Tomkins zu halten und bei jeder Gelegenheit auf seiner Hut zu seyn. Freilich dachte er: habe er Ursache zu glauben, daß sein besagter Freund troz seinen betrunkenen und schwärmerischen Ausschweifungen des Zutrauens werth sey, das Dr. Rochecliffe ihm schenke; doch wäre er immer ein Abentheurer dessen Kleid von verschiedenen Farben sey, und den eine große Belohnung und Verzeihung für frühere Handlungen gegen die Regierung wohl in Versuchung bringen könnten abermals einen anderen Entschluß, zu fassen. Dieser Gründe wegen, hielt Jocoline eine strenge, obgleich nicht übertriebene Aufsicht über den getreuen Tomkins.

Doch gab es zwei Personen die aus sehr verschiedenen Gründen eine persönliche Abneigung gegen eine, so allgemein beliebte Person nährten, die eine war Nehemias Holdenough, der sich noch immer mit großer Bitterkeit der heftigen Aufdringlichkeit des Independenten in seiner Kanzel erinnerte und von dem er im Geheim immer als von einem lügenden Missionär sprach in welchem der Satan den Verführungsgeist gelegt hätte; auch hielt er eine lange Predigt von den falschen Propheten, aus dessen Munde Frösche kamen. Die Predigt ward von dem Bürgermeister und der bessern Classe höchlichst ge

priesen, da sie glaubten, ihr Pfarrer habe einen schweren Streich bis auf die Wurzel des Independismus geführt.

Aber dem Joe Tomkins war weit mehr an der schlimmen Meinung gelegen, die eine Person gegen ihn hegte, deren Wohlwollen zu gewinnen ihm weit wichtiger war als das des Nehemia Holdenough. Dieß war niemand anderst als das schöne Fräulein Phöbe Maiblume, zu deren Bekehrung, seit ihrem ersten Zusammentreffen im Jägerhause und seiner Vorlesung über Shakespeare, er große Neigung fühlte. Doch schien er zu wünschen, diesen ernstlichen Plan in Geheim auszuführen, und seine Schritte dazu vorzüglich vor seinem Freunde Jocoline Joliffe zu verbergen, um dessen Eifersucht zu vermeiden. Aber umsonst bewarb er sich bei dem getreuen Mädchen bald mit Versen aus dem hohen Liede, bald mit Auszügen aus Greens Akadia, oder mit jämmerlichen Stellen aus Venus und Adonis und mit noch verkehrteren Lehren aus dem Volksbuche, die Meisterstücke des Aristoteles genannt. Keiner seiner Bewerbungen, weder den heiligen noch den profanen, weder den metaphysischen noch den physischen wollte Phöbe Gehör schenken. Erstens liebte das Mädchen den Jocoline Joliffe, zweitens, wenn sie schon den Joseph Tomkins als rebellischen Puritaner nicht leiden konnte, so hatte sie sich um so weniger mit ihm ausgesöhnt als sie Ursache hatte zu glauben, daß er ein scheinheiliger Wüstling sey. Sie haßte ihn beider Eigenschaften wegen — duldete nie seine Unterhaltungen sobald sie sie nur vermeiden konnte — und war sie gezwungen sich zu verweilen, so horchte sie nur auf seine Reden, weil sie wußte, welches große Zutrauen man in ihn gesetzt hatte und daß eine Beleidigung gegen ihn die Sicherheit der Familie gefährden könne, in deren Dienst sie geboren und erzogen und deren Interesse sie ergeben war. Aus ungefähr denselben Ursachen zeigte sie ihr Mißfallen gegen

den Beamten nicht vor Jocolin Joliffe, der als ein Soldat und Förster die Sache leicht hätte übereilen können, und wobei das Jagdmesser und der Knotenstock ihres Lieblings gegen das lange Schwerdt und die Pistolen, welche sein gefährlicher Nebenbuhler immer bei sich trug, wohl schwerlich die Oberhand behalten hätte. Aber wo Zweifel obwalten, da ist es schwer, die Eifersucht zu verblenden; und vielleicht lag der Grund, warum Jocolin seinen Cameraden so scharf bewachte, nicht allein in seinem Eifer für die Sicherheit des Königs, sondern auch in einem unbestimmten Verdacht, daß Tomkins geneigt seyn könne, sich an sein eigenes Gut zu vergreifen.

Unterdessen suchte Phöbe, wie ein vernünftiges Mädchen, soviel wie möglich in der Gegenwart der Goody Jellicot ihre Zuflucht. Freilich führten die Anreden des Independenten oder was er sonst seyn mochte, zu keinem Zweck; denn Phöbe schien durch eigenen Willen so taub, wie die alte Matrone durch den der Natur. Diese Gleichgültigkeit brachte ihren neuen Liebhaber entsetzlich auf, und bewog ihn zu dem Entschluß, Zeit und Ort ängstlich abzuwarten, wo er mit Aufmerksamkeit gebietender Energie seine Bewerbung anbringen könne. Fortuna, die boshafte Göttin, die uns sehr oft dadurch zu Grunde richtet, daß sie uns den Gegenstand unserer Wünsche gewährt, verschaffte ihm endlich eine Gelegenheit, wie er sie längst gesucht.

Es war um Sonnenuntergang oder kurz darauf, als Phöbe, von deren Thätigkeit vieles im Hause abhing, nach dem Rosamundenbrunnen ging, um Wasser zu dem Abendessen zu holen, oder vielmehr, um das Vorurtheil des alten Ritters zu befriedigen, welcher glaubte, daß die berühmte Quelle das auserlesenste Getränk liefere. Und so groß war die Achtung, welche die ganze Familie vor ihm hatte, daß einen seiner Wünsche zu vernachläßigen ihrer Mei-

nung nach fast dem Bruche einer religiösen Pflicht gleich kam.

Den Krug zu füllen war wie wir wissen neulich ein unangenehmes Geschäft gewesen; aber Jocolins Gewandheit hatte es in sofern leichter gemacht, daß er einen Theil der verfallenen Fronte der alten Quelle wieder herstellte, so daß das Wasser sich sammelte und durch eine hölzerne Rinne ungefähr zwei Fuß hoch herabträufelte. Daher konnte ein Mädchen ihren Krug unter die langsam herabtriefende Quelle stellen, und ohne sich selbst zu bemühen, warten, bis das Gefäß gefüllt war.

An dem Abende, von dem wir sprechen, sah Phoebe Maiblume zum erstenmal die kleine Verbesserung. Mit Recht betrachtete sie es als eine Artigkeit ihres waidmännischen Geliebten, die darauf berechnet sey, ihr die Mühe zu ersparen, ihr Geschäft auf eine unbequemere Weise zu verrichten. Dankbar benutzte sie daher die paar Minuten des Zwischenraums, um über die Gutmüthigkeit und Gewandheit des zuvorkommenden Försters Betrachtungen anzustellen, und vielleicht daran zu denken, daß er eben so vernünftig gehandelt hätte, zu warten, bis sie zur Quelle käme, damit er sich gleich für seine Mühe einen persönlichen Dank holen könne. Aber dann fiel es ihr ein, daß ihn der verhaßte Tomkins im Jägerhause zurückhielt, und ehe sie den Independenten bei ihm sehen wollte, entsagte sie lieber dem Gedanken, dem Jocolin zu begegnen.

Als sie nun gerade in diesen Gedanken vertieft war, war Fortuna boßhaft genug, den Tomkins zur Quelle zu schicken, und zwar ohne Jocolin. Als sie seine Gestalt den Weg verdunkeln sah, auf welchem er kam, da schlich sich die ängstliche Betrachtung in den Busen des armen Mädchens, daß sie allein im Bezirk des Waldes sey, dem sich in der Dämmerung Niemand nahen durfte, um das Wild nicht in seiner Ruhe zu stören. Doch faßte sie Muth und beschloß,

ihre Furcht nicht zu zeigen, obgleich, als der Beamte sich nahete, etwas in den Blicken und Augen des Mannes lag, das keineswegs geeignet schien, ihre Ahnung zu verscheuchen.

„Der Segen des Abends auf Dich, mein schönes Mädchen" sagte er. „Ich begegne Dir wie der erste Diener des Abraham, der ein Haushofmeister war wie ich, der Rebecca, der Tochter Bethuels des Sohns der Milka bei dem Brunnen in der Stadt Nahor in Mesopotamien. Soll ich daher nicht zu Dir sagen: neige Deinen Krug, auf daß ich trinken kann?"

„Der Krug steht Ihnen zu Diensten, Mr. Tomkins," erwiederte sie, „und Sie können trinken so viel Sie wollen; aber wie es mir scheint, haben Sie vor noch nicht langer Zeit ein besseres Getränke gekostet."

Wirklich konnte man es deutlich sehen, daß der Beamte von einem Trinkgelage kam; denn seine Züge waren sehr bewegt. Phoebe's Beunruhigung ward dadurch noch vergrößert.

„Ich mache nur von meinem Privilegium Gebrauch, meine schöne Rebecca; die Erde wurde den Heiligen gegeben sammt ihrer Fülle. Sie sollen sie bewohnen, und sich erfreuen der Reichthümer der Erde und der Freude des Weins; sie sollen sie genießen und ihr Herz zur Wonne stimmen. Du mußt noch die Vorrechte der Heiligen kennen lernen, meine Rebecca."

„Mein Name ist Phoebe," sagte das Mädchen, um die schwärmerische Entzückung zu mäßigen, die er fühlte oder heuchelte.

„Phoebe dem Fleische nach." sagte er, „aber Rebecca vergeistigt; denn bist Du nicht ein wanderndes verirrtes Schaaf? Und bin ich nicht hieher gesandt, um Dich zur Heerde zurückzubringen? — Denn warum hieß es sonst: Du sollst sie finden, sitzend bei dem Brunnen in dem Walde, genannt nach der alten Buhlerin Rosamunde?"

„Freilich haben Sie mich hier sitzend gefunden," sagte Phöbe; „aber wenn Sie mir Gesellschaft zu leisten wünschen, so müssen Sie mit mir dem Jägerhause zugehen, und Sie sollen meinen Krug tragen, wenn Sie so gütig seyn wollen. Ich werde alle die guten Dinge, die Sie mir zu sagen haben, auf dem Wege anhören. Aber Sir Henry verlangt regelmäßig vor dem Gebete ein Glas Wasser."

„Was' rief Tomkins aus, „hat der alte Mann mit der blutigen Hand und dem verruchten Herzen Dich hieher geschickt, um Sclavenarbeit zu verrichten? Wahrlich Du sollst befreit werden, und das Wasser, das Du für ihn schöpftest, soll ausgegossen werden, so wie es David mit dem Wasser des Brunnen zu Bethlehem that." Indem er das sprach, leerte er den Wasserkrug troz Phoebe's Bitten und Ausrufungen. Dann stellte er das Gefäß unter die kleine Rinne und sprach: „Wisse daß dieses Dir ein Zeichen seyn soll. Das Füllen des Kruges soll seyn, gleich dem Ablaufen einer Sanduhr; und wenn innerhalb der Zeit, welche verstreichen wird, ehe er sich bis zum Rande füllt, Du den Worten, die ich sprechen werde, Gehör schenken wirst, dann wird es Dir wohlergehen, und Deine Stelle soll hoch seyn unter denen, die, die Lehre vergessend, die wie Milch für Kinder und Säuglinge ist die kräftige Nahrung genießen, welche der Männlichkeit ziemt. Aber wenn der Krug mit Wasser überrinnt, ehe Dein Ohr hören und verstehen wird, dann sollst Du zur Beute gegeben werden und zur Sclavin, denen die das Fette und das Schöne des Landes besitzen sollen."

„Sie erschrecken mich, Mr. Tomkins, obgleich ich überzeugt bin, daß es Ihre Absicht nicht ist." sagte Phoebe. „Ich wundere mich wie Sie es wagen Worte auszusprechen, die den guten Worten der Bibel so sehr gleichen, da Sie über Ihren eigenen Herrn und den Uebrigen so sehr lachten, als Sie halfen die Gespenster im Jägerhause zu spielen."

„Glaubst Du also, Du einfache Thörinn, daß ich, indem ich Harrison und die Uebrigen so hinterging, meine Privilegien überschritt? — Nein, wahrlich — horch auf mich, thörichtes Mädchen. Als ich in früheren Zeiten in der größten Ausschweifung in Oxfordshire lebte, Kirchweihen und Messen besuchte, um die Mayen tanzte, und in allen Spielen meine Ausgelassenheit zeigte — ja als man mich in der Sprache der Unbeschnittenen noch Philipp Hazeldine nannte, und ich einer der Sänger im Chore und der Küster im Glockenhause war, und jenem Priester dort Namens Rochecliffe diente, da war ich nicht weiter vom graden Wege entfernt, als zur Zeit wo ich nach langem Suchen, einen blinden Führer nach dem andern fand — aber sie waren sämmtlich Backsteinbrenner Egyptens. Ich verließ sie einen nach dem anderen, zuletzt den armen Thoren Harrison; und durch meine eigene Kraft, ohne fremden Beistand habe ich mich zu dem hellen, gesegneten Lichte gedrängt, das Du Phoebe mit mir theilen sollst."

„Ich danke Ihnen, Mr. Tomkins," sagte Phoebe, die ihre Furcht unter dem Anscheine der Gleichgültigkeit zu verbergen suchte; „aber ich werde schon Licht genug haben, meinen Krug nach Hause zu tragen, wenn sie mir nur erlauben ihn zu nehmen; und darin besteht aller Mangel an Licht den ich diesen Abend allenfalls empfinden könnte."

Indem sie das sprach, trat sie hin um den Krug von der Quelle zu nehmen; aber er ergriff sie beim Arm, und verhinderte sie ihr Vorhaben auszuführen. Doch Phoebe war die Tochter eines kühnen Försters, gefaßt auf Selbstvertheidigung; und obgleich sie es verfehlte den Krug zu erhaschen so ergriff sie doch an seiner Stelle einen breiten Kieselstein, den sie in der rechten Hand verborgen hielt.

„Stehe, thörichtes Mädchen, und horch," sagte der Independent ernst; „und wisse in einem Worte daß die Sünde, für welche der Geist des Menschen

mit der Rache des Himmels heimgesucht wird, nicht in der körperlichen Handlung, sondern in den Gedanken des Sünders liegt. Glaube nur, liebenswürdige Phoebe, daß den Reinen alle Handlungen rein sind, und daß die Sünde in unseren Gedanken und nicht in unseren Thaten liegt — so wie selbst der Strahl des Tages dem Blinden dunkel erscheint, aber von dem gesehen und genossen wird, dessen Auge ihn auffängt. Demjenigen, der in geistigen Dingen noch ein Neuling ist, ist vieles auferlegt und vieles verboten; er wird, wie die Kinder, mit Milch gefüttert — Für ihn sind die Verordnungen, Gebote und Verbote da. Aber der Heilige ist über Verordnung und Verbot erhaben. Ihm, als dem auserwählten Sohn des Hauses wurde der Hauptschlüssel zu allen Schlössern gegeben, welche ihn von dem Genusse der Wünsche seines Herzens zurückhalten. Auf so lieblichen Wegen will ich Dich, theure Phoebe, führen, wo in Freude und unschuldiger Freiheit, sich Vergnügungen vereinigen, die für den nicht Privilegirten sündlich und verboten sind."

,Ich wünschte gar sehr, Sie ließen mich nach Hause gehn, Mr. Tomkins.' sagte Phoebe, die zwar den Inhalt seiner Lehre nicht durchschaute, der aber seine Worte und sein Betragen gleich zuwider waren. Doch fuhr er mit seinen verfluchten, gotteslästerlichen Lehren fort, die er gemeinschaftlich mit anderen der vorgeblichen Heiligen, angenommen hatte, nachdem er lange von einer Secte zur andern geschwankt, endlich in den niederträchtigen Glauben verfiel, daß, da die Sünde bloß geistiger Natur sey, sie auch nur im Gedanken bestehe, und daß die schlimmsten Handlungen denen erlaubt seyen, die sich zu der Stufe erhoben hätten, sich über die Gebote wegzusetzen. „So also, meine Phoebe," fuhr er fort. indem er es versuchte, sie an sich zu ziehen „kann ich Dir mehr anbieten, als je einem Weibe dargeboten ward, seit dem Tage, daß Adam zuerst seine Braut bei der Hand ergriff,

Andere mögen mit trockenen Lippen, wie die Papisten durch Enthaltsamkeit Buße thun, während der Kelch der Freude seine Wonne ausgießt. Liebst Du das Geld? — Ich habe und kann noch mehr verschaffen — habe die Freiheit, es auf jede Weise und durch jedes Mittel herbeizuschaffen — mein ist die Erde und ihre Fülle. Wünschest Du Macht? — Zu welchem Gute dieser armen getäuschten Commissäre hast Du Lust, ich will es Dir verschaffen; denn ich habe es mit einem mächtigern Geiste als einer von ihnen zu thun. Nicht ohne Auftrag habe ich dem Royalisten Rochecliffe und dem Thoren Joliffe geholfen, sie verkleidet, zu erschrecken und zu verjagen. Fordere was Du willst, Phoebe, ich kann es Dir geben oder verschaffen — dann tritt ein mit mir in ein wonnevolles Leben auf dieser Welt, das nur Dir Vorschmack der paradisischen Freuden jenseits seyn wird."

Abermals versuchte es der schwärmerische Wollüstling, das arme Mädchen zu sich hin zu ziehen, während sie, beunruhigt aber nicht außer Fassung, es versuchte, ihn durch freundliches Bitten zu bewegen, sie loszulassen. Aber seine, sonst nicht eben sehr kräftigen, Züge hatten einen furchtbaren Ausdruck erlangt und er rief aus: „Nein Phoebe — glaube nicht, daß Du mir entgehen kannst — Du bist meine Gefangene — Du hast die Stunde der Gnade versäumt, sie ist abgelaufen — siehst Du, das Wasser strömt vom Kruge über — und das war das Zeichen zwischen uns. — Darum will ich keine Worte mehr mit dir verlieren, deren Du unwürdig bist, sondern Dich behandeln wie eine, welche die angebotene Gnade zurückstieß."

„Mr. Tomkins," sagte Phoebe mit bittendem Tone, „bedenken Sie, um Gotteswillen, — ich bin eine älternlose Waise — thun Sie mir nichts zu Leide: es wäre ja eine Schande für Ihre Stärke und Männerkraft — ich kann die schönen Worte nicht

verstehn — ich will bis morgen darüber überlegen." Dann, in steigender Angst, fügte sie heftiger hinzu — „Ich lasse mich nicht so niedrig behandeln — lassen Sie ab oder es gibt ein Unglück." Aber als er sich heftig gegen sie drängte, so daß man sich in seiner Absicht nicht irren konnte, und es versuchte sich ihrer rechten Hand zu bemeistern, da rief sie aus: „So nimm es denn hin da du es willst!" — und schlug ihn mit dem Kiesel, den sie auf den Nothfall ergriffen hatte, mit aller Stärke ins Gesicht.

Der Fanatiker ließ sie los und schwankte fast betäubt zurück; aber Phoebe ergriff augenblicklich die Flucht, indem sie im Laufe um Hülfe schrie, aber immer noch den siegreichen Kiesel fest in der Hand hielt. Durch den gewaltigen Stoß, den er bekommen hatte, bis zum Wahnsinn erhitzt, verfolgte sie Tomkins, mit allen schwarzen Leidenschaften in seiner Seele und auf seinem Gesichte, vermischt mit der Furcht, seine Niederträchtigkeit möchte entdeckt werden. Laut rief er der Phoebe zu, stehen zu bleiben, und war so viehisch ihr mit einer seiner Pistolen zu drohen, wenn sie weiter fliehen würde. Aber troz seiner Drohungen verzögerte sie die Eile ihrer Schritte nicht, und er mußte sie entweder vollziehen oder sie entfliehen lassen um sein Betragen im Jägerhaus zu erzählen, wäre sie nicht unglücklicherweise über einen hervorstehenden Tannenzweig gefallen. Aber als er sich eben auf seine Beute stürzen wollte, da kam Hülfe in der Person des Jocolin Joliffe, mit seinem mächtigen Knotenstock auf den Schultern. „Was gibt's da, was soll das?" sagte er, als er zwischen Phoebe und ihren Verfolger trat. Tomkins, schon bis zur höchsten Wuth gereizt, antwortete nur damit, daß er auf den Jocolin die Pistole losfeuerte, die er in der Hand hielt. Die Kugel streifte das Gesicht des Försters, der zur Erwiederung ausrief: „A ha! Eichen für Eisen!" und seinen colossalen Knotenstock so gewaltig auf den Kopf des Independenten fallen

ließ, daß, da er die linke Schläfe traf, der Schlag fast im Augenblick das Leben raubte.

Einige wenige Zuckungen wurden von den Worten begleitet: — „Jocoline — ich sterbe — aber ich verzeihe Dir — Doctor Rochecliffe — ich wünsche ich hätte mehr — ach! — der Geistliche — das Todtenamt.“ — Als er diese Worte ausstieß, die vielleicht seine Rückkehr zu einem Glauben anzeigen sollten, dem er doch nie so ganz entsagt hatte als er sich selbst glauben machte, verlor sich seine Stimme in einen Seufzer, der in der Gurgel dröhnend seinen Weg zur Luft nicht mehr finden zu können schien. Dieses waren die letzten Lebenssymptome: dann erschlaffte die geballte Faust — die geschlossenen Augen öffneten sich und starrten den Himmel mit leblosen Höhlen an — die Glieder dehnten sich aus und wurden steif. Der Körper, kürzlich noch vom Leben beseelt, war nun ein Haufe empfindungslosen Staubs — die Seele, in einem so ungesegneten Augenblick aus ihrer irdischen Wohnung verjagt, stand jetzt vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten.

„Ach, was hast Du gethan! was hast Du gethan, Jocoline!“ rief Phoebe aus; „Du hast den Mann umgebracht!“

„Besser als wenn er mich umgebracht hätte,“ antwortete Jocoline; „denn er war keiner von denen, die ihr Ziel zweimal verfehlen. — Doch thut es mir leid um ihn — Manchen fröhlichen Streich trieben wir zusammen, als er noch der wilde Philipp Hazeldine war, und doch war er schon damals ein furchtbarer Mensch; aber seitdem er seine Laster mit Scheinheiligkeit bemäntelte, scheint er ein noch ärgerer Teufel geworden zu seyn als je.“

„Ach Jocoline, komm mit fort,“ sagte die arme Phöbe, „steh' nicht so da und starr ihn an;“ denn der Förster, gelehnt auf seine unglückliche Waffe, stand

da und blickte auf den Leichnam wie jemand, der den Vorfall halb zu bereuen schien.

„Das kömmt alles vom Bierkrug her," fuhr sie im wahren Tone des weiblichen Trostes fort, „ich habe es Dir ja immer gesagt — Um Gottes Willen, komm' mit ins Jägerhaus und laß uns überlegen was nun zu thun ist."

„Bleib nur da, Mädchen, — erst muß ich ihn aus dem Wege ziehn; denn wir dürfen ihn nicht da vor den Augen der ganzen Welt liegen lassen, — willst Du mir nicht helfen, Dirne?"

„Ich kann nicht, Jocoline, ich möchte keine Locke von ihm berühren, und gälte es ganz Woodstock."

„Dann muß ich es also allein verrichten," sagte Jocoline, der, obgleich Soldat und Waidmann, doch einen großen Widerwillen gegen das nothwendige Geschäft zeigte. Etwas in dem Gesichte und die abgebrochenen Wörter des sterbenden Mannes hatten einen tiefen, erschrecklichen Eindruck auf Nerven gemacht, die sonst nicht sehr reitzbar waren. Doch kam es damit so weit zu Stande, daß er den Leichnam von dem offenen Weg wegschleppte, und ihn unter Wurzeln und Brombeersträuchen versteckte, so daß man es nur bei genauer Besichtigung bemerkte. Dann wandte er sich zu Phöben, die unterdessen sprachlos unter dem Baume saß, über dessen Wurzeln sie fiel.

„Komm' mit hinweg, Mädchen," sagte er, „komm' mit weg ins Jägerhaus und laß uns nachdenken, wie man das verantwortet. — Das Unglück, daß er todt geschlagen wurde, wird unsere Gefahr bedeutend vergrößern. — Was wollte er denn von Dir, Dirne, als Du wie wahnsinnig vor ihm wegliefst? — Aber ich kann mir es denken. — Er war immer wie der Teufel auf Mädchen versessen, und ich glaube, wie Dr. Rochecliffe sagt, seitdem er ein Heiliger geworden ist, sind noch zehn Teufel mehr in ihn gefahren. — Da ist eben die Stelle, wo ich ihn sein Schwerdt gegen den alten

Ritter erheben sah, — er, ein Kind aus dem Dorfe — wenigstens war es Hochverrath, — aber, meiner Treu, er hat dafür bezahlen müssen."

„Aber, ach Jocoline," sagte Phöbe, „wie konntet Ihr aber auch nur einen so verruchten Mann zu Rathe ziehen, und ihn an allen Complotten zum Erschrecken der Rundköpfe Theil nehmen lassen?"

„Warum? Sieh Mädchen, mir kam es bei unserem ersten Zusammentreffen gleich vor, als kennte ich ihn, besonders als Bevis, der hier auferzogen ward, ihn nicht packen wollte.

Als wir späterhin im Jägerhause unsere alte Bekanntschaft wieder anknüpfen, da fand ich, daß er in enger Verbindung mit Dr. Rochecliffe stand, der überzeugt war, daß er ein guter Königlichgesinnter sey, und also auf einem guten Fuße mit ihm stand. — Der Doctor rühmt sich, Vieles durch ihn erfahren zu haben; Gott gebe, daß er nicht auch seiner Seits zutrauensvoll gegen ihn war."

„Ach Jocoline," rief das Mädchen aus, „Du hättest ihn nicht in das Thor des Jägerhauses treten lassen sollen."

„Hätt's auch nicht gethan, wenn ich gewußt hätte, wie ich ihn draußen halten sollte; aber als er so offen in unsere Plane einging, und mir sagte wie ich mich als Schauspieler Robinson anziehen müßte, dessen Geist den Harrison heimsuchte — Gott gebe daß nur kein Geist mich heimsucht — als er mich lehrte, wie ich mich anstellen müsse, um seinen gesetzmäßigen Herrn in Schrecken zu setzen, was konnte ich da denken, Mädchen? Ich hoffe nur, daß der Doctor das größte Geheimniß vor ihm verborgen ließ. — Aber da sind wir am Jägerhause. Gehe in Deine Stube, Mädchen und fasse Dich. Ich muß den Dr. Rochecliffe aufsuchen; er schwatzt ja immer von seiner schnellen Geistesgegenwart. Jetzt ist's Zeit es zu beweisen."

Phöbe ging also in ihr Zimmer; aber die Stärke, welche ihr die Größe der Gefahr lieh, verschwand mit

dieser, und sie unterlag heftigen hysterischen Anfällen, welche die beständige Wartung der Dame Jellicot, und die minder lärmende, aber vernünftigere Sorgfalt der Fräulein Alexis erheischten, ehe sie sich wieder etwas legten.

Der Förster aber brachte seine Neuigkeit dem politischen Doctor, der mit dem Jocoline sehr unzufrieden ja sogar böse war, daß er eine Person erschlagen habe, auf deren Mittheilung sich zu verlassen er gewöhnt war. Doch verriethen seine Blicke Verdacht, ob er sein Vertrauen nicht zu vorschnell weggeschenkt habe — ein Verdacht, der ihn um so viel mehr drückte, da er ihn, als unpassend mit seinem eigebildeten Scharfsinn, nicht gestehen mochte.

Doch hatte Dr. Rochecliffes Vertrauen auf die Treue des Tomkins einen anscheinend guten Grund. Vor dem Ausbruche des Bürgerkriegs, wie man es zum Theil aus der Erzählung schon bemerken kann, stand Tomkins unter seinem wahren Namen Hazeldine unter dem Schutze des Rectors von Woodstock, diente ihm zuweilen als Schreiber, war ein ausgezeichnetes Mitglied seines Chors, und da er ein gewandter, erfindungsreicher Kopf war, so wurde er dazu gebraucht, dem Doctor in seinen antiquarischen Untersuchungen im Innern von Woodstock hülfreiche Hand zu leisten. Als er im Bürgerkriege die entgegengesetzte Partei ergriff, setzte er seine Verbindung mit dem Doctor noch immer fort, und ließ ihm von Zeit zu Zeit scheinbar wichtige Nachrichten zufließen. Auch war sein Beistand erst kürzlich unendlich nützlich dazu gewesen, dem Doctor mit Hülfe des Jocoline und der Phoebe die verschiedenen Pläne zu erleichtern und auszuführen; durch welche die Parlamentscommissaire von Woodstock verjagt worden waren. Wirklich glaubte man auch seine Dienste durch nichts Geringeres belohnen zu können als durch ein Geschenk aller Silbergeräthe, welche noch übrig geblieben, und also dem Independenten versprochen waren.

Während der Doctor es also zugab, daß er ein schlechter Mann gewesen sey, so bedauerte er ihn doch als einen nützlichen, dessen Tod bei anzustellenden Untersuchungen neue Gefahren auf ein Haus häufte, das schon damit umgeben war, und ein so köstliches Unterpfand beherbergte.

## Einladung zur Subscription.

---

# Griechische
und
# Römische Prosaiker
## in neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben von G. L. F. Tafel, C. N. Osiander und G. Schwab.

---

Preis des Bändchens von ungefähr 130 Seiten, in Taschenformat, und geheftet mit Umschlag, von den Griechischen Schriftstellern 14 Kreuzer rheinisch, von den Römischen 13 Kr. rhein. (3 Gr. sächsisch.)

---

Ungeachtet von den meisten Griechischen und Römischen Classikern deutsche Uebertragungen vorhanden sind, die dem Bedürfnisse des Gelehrten, oder auch des Lehrlings mehr oder weniger entsprechen, so scheint sich doch in unserer Literatur in Beziehung auf das größere Publicum in jenem Fache noch eine Lücke zu finden.

Die gesammte gebildete Lesewelt macht gegründeten Anspruch auf den geistigen Genuß und die reiche Belehrung, die auch der Nichtkenner der alten Sprachen, oder

der Geschäftsmann, welchem seine Berufsgeschäfte den mühevollen Rückblick auf die Studien seiner Jugendjahre nicht mehr gestatten, aus den Classikern des Alterthums schöpfen kann, wenn sie ihm in lesbaren Uebersetzungen in die Hände gegeben werden. Bei allen Vorzügen der Bearbeitungen unserer berühmten Uebersetzer findet sich jedoch bei manchen eine zu genaue Anschließung an die Ursprache, wodurch die Deutlichkeit leidet, und wobei dem Genius der deutschen Sprache Gewalt angethan wird; andere stehen zu hoch im Preise, als daß sich das größere Publicum ihrer Benützung erfreuen könnte; von vielen Werken besitzt Deutschland blos ältere Uebersetzungen, deren Styl und Ton den gesteigerten Forderungen und dem Geschmacke unserer Zeit nicht mehr genügen können und manche der interessantesten alten Classiker sind noch nicht vollständig in deutschen Uebersetzungen vorhanden.

Aus diesen Gründen haben die Unterzeichneten, unter Mitwirkung eines Vereines von Gelehrten, sich entschlossen, vorerst die besten prosaischen Classiker der alten Griechen und Römer, in neuen Uebersetzungen, der deutschen Lesewelt zu übergeben, wobei sie Treue mit Verständlichkeit und gefälligem reindeutschem Ausdrucke zu vereinigen zu ihrem Haupt-Augenmerk machen werden. Zur Aufnahme in die Sammlung sind folgende Schriftsteller bestimmt, deren Uebersetzer jedesmal auf dem Titel genannt seyn werden:

I. Griechen:

Herodot, Thucydides, Xenophon, Polyb, Diodor v. Sicilien, Dionys v. Halikarnaß, Strabo, Plutarch, Pausanias, Ar-

pian, Arrian, Dio Cassius, Herodian, Polyänus, Plato, Aeschines der Sokratiker, Cebes, Aristoteles, Theophrasts Charactere, Marc Aurel, Diogenes Laertius, Longinus, Apollodor, Lucian, Philostratus Gemälde, Julians Cäsarn, Isokrates, Demosthenes, Aeschines der Redner.

II. Römer:

Sallust, Cäsar, Nepos, Livius, Vellejus, Valerius Maximus, Curtius, Tacitus, Florus, Sueton, Justin, Eutrop und die kleinern Schriftsteller der Kaisergeschichte, Ammian, Cicero, Seneca der Philosoph, Quintilian, beide Plinius, Gellius.

Der Wunsch, diese Sammlung zum Gemeingute für alle Gebildete des deutschen Vaterlands zu machen, verbietet jede Ueberladung, die nur der allgemeinen Verbreitung schaden würde, indem sie eine Erhöhung des Verkaufspreises zur Folge hätte. Darum werden, außer einer kurzen Einleitung vor jedem Schriftsteller, Anmerkungen nur solchen Stellen beigefügt, welche ohne Erläuterungen ganz unverständlich wären.

Die alten Dichter haben wir von unsrem Plane vorerst ausgeschlossen, weil wir von den besten metrische Uebersetzungen von anerkanntem Werthe schon besitzen und weil es schwer seyn möchte, von manchen neue Uebersetzungen zu geben, welche die vorhandnen übertreffen würden. Daß aber nur solche Uebertragungen in die Sammlung aufgenommen werden, welchen Vorzüge vor frühern Uebersetzungen in einem der angeführten Punkte eigen seyen, haben wir uns als Gesetz auferlegt, und um dem Publicum eine um so sicherere Bürgschaft dafür zu geben, wird nicht nur mit gewissenhafter Umsicht blos tüchtigen, gerade für

die Bearbeitung eines einzelnen Schriftstellers vorzüglich geeigneten Männern, die Uebersetzung anvertraut, sondern auch jede Uebersetzung ohne Ausnahme vor dem Drucke noch überdies der strengen Durchsicht eines der Herausgeber unterworfen.

Zwar ist, als dieser Plan bereits entworfen war, von der Ragoczy'schen Buchhandlung in Prenzlow ein ähnlicher uns zu Gesicht gekommen. Wir glauben aber, da durch gegenseitigen Wetteifer die Literatur nur gefördert werden kann, dem unsrigen um so weniger entsagen zu dürfen, da wir bei dem Bestreben nach Gründlichkeit, dessen wir uns bewußt sind, dem Publicum schnellere Befriedigung versprechen können, während nach dem Plane der ungenannten Herausgeber der Ragoczy'schen Uebersetzungsbibliothek wohl 30 Jahre verfließen dürften, bis die große Zahl von Griechischen und Römischen Dichtern und Prosaikern, wovon jene Handlung monatlich 1 oder 2 Bändchen zu liefern verspricht, zu Tage gefördert seyn dürfte. — Eine von der Schmid'schen Buchhandlung in Jena ausgegebene Ankündigung von Uebersetzungen sämmtlicher Griechischen Geschichtsschreiber und Geographen, die uns so eben erst zugekommen, berührt unsere Unternehmung nur in einzelnen Stücken, und scheint ihrer Anlage nach ohnehin für ein anderes Publicum bestimmt.

Alle diese Sammlung betreffenden Mittheilungen und Briefe bitten wir an einen der unterzeichneten Herausgeber unter Couvert an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart nicht mit der Post, sondern auf dem

Wege des Buchhandels einzusenden. In Leipzig wird die Kummer'sche, in Frankfurt die Streng'sche, in Nürnberg die Bauer und Raspe'sche Buchhandlung, was an uns bestimmt ist, annehmen und schnell befördern. Auch andere deutsche Buchhandlungen werden die Gefälligkeit haben, Paquete und Briefe für uns zur Beförderung an die Metzler'sche Buchhandlung zu übernehmen.

Den 1. Juni 1826.

G. L. F. Tafel, ordentl. Prof. d. alten Litteratur a. d. Univers. Tübingen.

C. N. Osiander, Prof. der alten Lit., Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart.

G. Schwab, Prof. d. alten Lit. am obern Gymnasium zu Stuttgart.

---

Mit vielem Vergnügen haben wir den Verlag der hier angekündigten Sammlung neuer Uebersetzungen Griechischer und Römischer Prosaiker übernommen.

Da diese Sammlung für alle Gebildete deutscher Zunge bestimmt ist, so ist die größte Wohlfeilheit wünschenswerth, die auch minder Begüterten zu ihrem Besitze zu gelangen möglich mache.

Wir eröffnen deshalb eine Subscription, und bestimmen den Subscriptionspreis von jedem, ungefähr 130 Seiten enthaltenden, in elegantem Umschlage gehefteten Bändchen, in Taschenformat, für diejenigen, welche blos auf ein-

zelne der oben genannten Schriftsteller zu unterzeichnen wünschen, auf:

18 Kreuzer rheinisch.

Wer dagegen auf die ganze Sammlung der Griechischen Schriftsteller, welche oben aufgezählt sind, subscribirt, erhält jedes Bändchen derselben für:

14 Kreuzer rheinisch;

und wer auf die ganze Sammlung der oben angeführten Römischen Schriftsteller unterzeichnet, jedes Bändchen derselben für

13 Kreuzer rheinisch.

Ueberdies wird an Sammler von Subscribenten, welche ihre Bestellungen uns unmittelbar ertheilen, je auf sieben bestellte Exemplare, sowohl bei der Unterzeichnung auf einzelne Schriftsteller, als auf eine der beiden Abtheilungen der ganzen Sammlung, ein achtes als Frei-Exemplar gegeben.

In den Staaten, wo nach Sächsischer Währung gerechnet wird, ist der Subscriptionspreis bei der Unterzeichnung auf einzelne Schriftsteller von jedem Bändchen

4 Groschen sächsisch,

bei der Subscription auf die ganze Reihe der Griechischen, ebenso auf die ganze Reihe der Römischen Schriftsteller fürs Bändchen

3 Groschen sächsisch.

Die Bezahlung wird nicht voraus verlangt, sondern findet erst bei dem Empfange jedes Bändchens statt, und später tritt an die Stelle der Subscriptionspreise ein er-

höhter Ladenpreis. Alle Briefe und Geldsendungen bittet man ganz portofrei einzusenden.

Die Reihe der Griechischen Schriftsteller wird mit

Thucydides, übersetzt von Prof. C. N. Osiander in Stuttgart,

die Sammlung der Römischen Schriftsteller mit

Livius, übersetzt von Consistorial-Assessor Christian Klaiber (Herausgeber des Drackenborch'schen Livius),

eröffnet und von beiden das erste Bändchen im August ausgegeben und die Fortsetzung rasch folgen. Damit jedoch die Subscribenten in den Besitz der Sammlung so schnell kommen, als, ohne durch Uebereilung dem innern und äußern Werthe derselben zu schaden, möglich ist, sind die Einrichtungen so getroffen, daß später jeden Monat sowohl 2 bis 3 Bändchen von den Griechischen, als 2 bis 3 Bändchen von den Römischen Schriftstellern erscheinen können.

Noch nennen wir vorläufig die Uebersetzer für folgende Werke:

Hofrath Fr. Jakobs in Gotha — Philostratus Bilder.

Prof. F. H. Kern in Blaubeuren — Ciceros tusculanische Untersuchungen und vom höchsten Gut und höchsten Uebel.

Prof. C. N. Osiander in Stuttgart — Herodian u. Julians Cäsaren.

Prof. A. Pauly in Biberach — Lucian und Seneca der Philosoph.

Obertribunalprocurator D. Albert Schott in Stuttgart — Plinius Briefe.

Prof. G. Schwab in Stuttgart — Marc Aurel u. Vellejus Paterculus.
Prof. G. L. F. Tafel in Tübingen — Polyb u. Tacitus.

Von dem Formate, den Typen, der Einrichtung des Drucks und dem Papiere giebt gegenwärtige Ankündigung eine Probe, und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen ohne Erhöhung der angeführten Preise Subscription an.

Gewiß ist die Einführung der Koryphäen der alten Griechischen und Römischen Literatur in unser Vaterland in treuen, verständlichen, gefälligen und dem Geschmacke unserer Zeit angemessenen Uebersetzungen, zu einem so äußerst billigen Preise, ein höchst verdienstliches Unternehmen. Wir glauben uns daher schmeicheln zu dürfen, daß in unsrem Deutschland, wo Bildung allgemeiner verbreitet ist, als in jedem andern Lande, der angekündigten Unternehmung eine mehr als gewöhnliche Theilnahme geschenkt werde und bitten Jeden, der dieselbe durch Subscription unterstützen will, sich bald zu unterzeichnen, damit wir die Größe der Auflage festzusetzen im Stande sind, auch bei der Bestellung unsere Ausgabe genau zu bezeichnen, um etwa möglichen Verwechslungen mit der Ragoczy'schen Uebersetzungsbibliothek zu begegnen.

Stuttgart, den 1. August 1826.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Woodstock oder der Ritter eine Erzählung aus dem Jahre sechszehn hundert ein und fünfzig

Bd.: 4

Stuttgart (1826)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.110(3#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715728-6